Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 29 | Hamburg, 16. Juli 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

Zehn Jahre nach Potsdam

EK. Wenn schon in den nächsten Tagen sich in Genf die Regierungschefs der vier Mächte zu der seit langem vorbereiteten „Besprechung auf höchster Ebene" treffen, dann wird sich vermutlich jeder der Teilnehmer auch der Tatsache erinnern, daß fast genau vor zehn Jahren in dem an katastrophalen Ereignissen für uns so reichen Jahr 1945 die berüchtigte Potsdamer Konferenz am 17. Juli begann. Das deutsche Volk im besonderen hat nur den brennenden Wunsch, daß alle die Männer, vor allem die Vertreter der westlichen Mächte, sich in diesem Augenblick sehr deutlich klarmachen, welch eine furchtbare Auswirkung das am 2. August 1945 von Stalin, Truman und dem damaligen britischen Ministerpräsidenten Attlee unterschriebene „Potsdamer Abkommen" notwendig haben mußte. Wir wollen doch nicht vergessen, daß jener Pakt mit dem für die Hybris der Siegerstimmung so bezeichnenden Worten beginnt: „Das deutsche Volk fängt an, die furchtbaren Verbrechen zu büßen . . .", worauf man dann erklärt, es gehe hier um die Durchführung jener in Jalta beschlossenen Abmachungen über Deutschland, deren vom Geist der Rache und Vergeltung diktierter Inhalt den Deutschen zu jener Stunde in vollem Ausmaß noch nicht bekannt war.

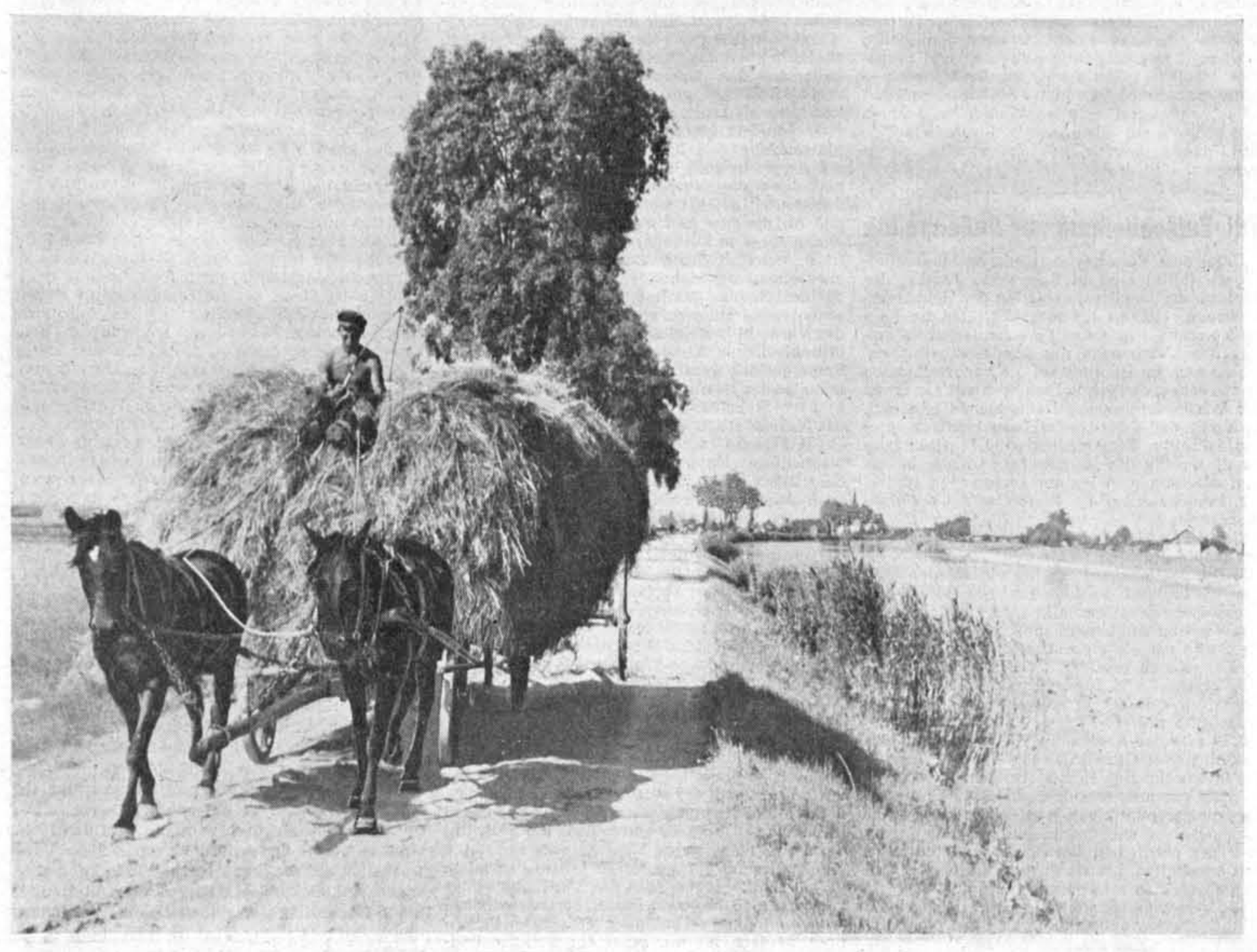
Für die Potsdamer Begegnung des triumphierenden Stalin mit seinen bisherigen Westalliierten waren doch wohl folgende Tatsachen besonders kennzeichnend: Während in Jalta die eindeutige Vormachtstellung der Sowjetunion in Europa und Asien noch nicht endgültig festgelegt war, kam der sowjetische Diktator nach Potsdam zu einem Zeitpunkt, als die Sowjetarmee sämtliche späteren Trabantenstaaten, den deutschen Osten, große Teile Mitteldeutschlands und eine wichtige Zone in Österreich bereits fest in Händen hielt. Roosevelt, der ihm in Jalta weitgehende Zugeständnisse im Geist der Morgenthau-Politik gemacht hatte, war inzwischen durch einen Höheren von dieser Weltbühne abberufen worden. Der verschlagene Kaukasier durfte aber voraussetzen, daß damals in der Washingtoner Außenpolitik Geister wie Morgenthau, Alger Hiss und andere Freunde Moskaus immer noch eine gewichtige Rolle spielten und daß der neue amerikanische Präsident Harry Truman von seinem Vorgänger niemals richtig über die großen außenpolitische Zusammenhänge unterrichtet worden war. Auch der amerikanische Außenminister, der ihn begleitete, war von dem Eigenwillen Roosevelts niemals in den Kreis seiner nächsten Berater einbezogen worden. Churchill, der später immer wieder behauptete, er würde die Potsdamer Forderungen vor allem bezüglich der Oder-Neiße-Linie nicht angenommen haben, wurde während der Konferenz völlig aus dem Rennen geworfen. Ihn löste zu einem sehr kritischen Zeitpunkt der vom neuen Unterhaus berufene Arbeiterparteiler Attlee ab, der sich ganz gewiß in den durchtriebenen politischen Methoden eines Josef Stalin und Molotow keineswegs auskannte. Man mag es dahingestellt sein lassen, ob Winston Churchill in Wirklichkeit den bisherigen sowjetischen Alliierten schon so durchschaute, wie er das später in seinen Erinnerungen behauptete. Auch in Jalta hatte er ja gegenüber Roosevelt und Stalin ja kaum etwas erreicht.

*

Es sollte auch heute nirgendwo übersehen werden, daß das Potsdamer Abkommen ebenso wie Jalta nicht nur der einstweiligen Zerreißung des alten deutschen Hoheitsgebietes, der eindeutigen Stärkung der sowjetischen Machtposition und der Niederhaltung des deutschen Volkes diente, sondern daß es auch in jeder Zeile vom anmaßenden Geist und Ton des „Siegerstandpunktes" diktiert war. Bezeichnenderweise heißt es zum Beispiel in den sogenannten politischen Grundsätzen, daß nicht nur schärfste Kontrolle über die Deutschen ausgeübt werden müsse, sondern daß man auch unser Volk überzeugen werde, daß es eine totale Niederlage erlitten habe. Reinen Stalin- und Morgenthau-Geist atmen jene Sätze, die da erklären, man müsse das Hauptgewicht auf die Entwicklung einer deutschen Landwirtschaft und den inneren Verbrauch richten, die ganze deutsche Wirtschaft kontrollieren und man könne bis auf weiteres überhaupt keine zentrale deutsche Regierung errichten, wolle vielmehr nur eine lokale Selbstverwaltung dulden. Wir Ostpreußen vergessen es nicht, daß im Potsdamer Abkommen auch jener verhängnisvolle Satz steht, daß „vorbehaltlich der endgültigen Bestimmung territorialer Fragen bei der Friedensregelung" grundsätzlich zugestimmt werde, „Königsberg und das anliegende Gebiet an die Sowjetunion zu übergeben." Ferner wurde in Potsdam unterschrieben, daß die drei Regierungsoberhäupter darin übereinstimmten, „bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens die früher deutschen Gebiete östlich von Oder und Neiße einschließlich Südostpreußens unter die Verwaltung des polnischen Staates zu stellen."

Wir brauchen hier nicht noch einmal zu beleuchten, warum gerade die Potsdamer Abmachungen entscheidend dazu beitrugen, im Geist von Jalta die Austreibung der Deutschen aus ihrer Heimat zu vollenden, den Boden für eine europäische Friedlosigkeit zu bereiten und den Ausgangspunkt des kalten Krieges zu schaffen.

Eines ist sicher, niemals kann auf höchster und anderer Ebene Friede unter den Völkern und echter Ausgleich der Interessen erreicht werden, wenn jene unseligen Siegerabmachungen, die sich an den Namen Jalta und Potsdam knüpfen, in irgendeiner Weise und auch nur zum Teil konserviert oder gar verewigt werden. Der zehnte Jahrestag von Potsdam muß eine unüberhörbare Mahnung sein, unter allen Umständen ganz andere Wege zu gehen.



Aufn.: Mauritius

Heuwagen am Großen Friedrichsgraben

Es ist heiß. Die Sonne brennt spürbar hernieder, und der junge Gespannführer hat daher Jacke und Hemd ausgezogen. Der Wagen fährt auf dem Treideldamm am Großen Friedrichsgraben, der den Schiffen die Fahrt vom Mündungsdelta der Memel bis zur Deime ermöglicht. Längst diesem sehr befahrenen Schiffahrtsweg ziehen sich viele Dörfer, oft kilometerweit, dahin.

Kraft und Oberländer treten zurück

r. Bundesminister Professor Dr. Oberländer und Bundesminister Waldemar Kraft sind — wie kurz vor Redaktionsschluß aus Bonn gemeldet wurde — am Montag aus der Bundestagsfraktion des Gesamtdeutschen Blocks / BHE ausgetreten. Gleichzeitig haben beide Minister dem Bundeskanzler Dr. Adenauer ihren Rücktritt aus dem Kabinett angeboten. Professor Dr. Oberländer hat das Amt als Vorsitzender des Gesamtdeutschen Blocks zur Verfügung gestellt. Ob der Kanzler einem Ausscheiden des bisherigen Bundesvertriebenenministers Dr. Oberländer und des Bundesministers für Sonderaufgaben Kraft zustimmt, steht noch nicht fest. Ernennung und Entlassung von Bundesministern erfolgt nach dem Grundgesetz durch den Bundespräsidenten auf Vorschlag des Kanzlers.

In einer Stellungnahme von Minister Kraft wird erklärt, daß die Einheitlichkeit der politischen Linie des Blocks in Bund und Ländern verlorengegangen sei. Die Verfolgung berechtigter, auch von ihm voll unterstützter politischer Anliegen sei in einer Weise erfolgt, die mit dem politischen Kräfteverhältnis nicht in Einklang gestanden habe. Die Spaltung der Bundestagsfraktion sei eine Folge der Meinungsverschiebung gegenüber den alten Zielen und Grundsätzen in den meisten maßgeblichen Kreisen gewesen. Kraft sprach hier die Erwartung aus, daß viele, die im Augenblick von seinem Schritt überrascht seien, ihm bald auf seinem Wege folgen würden. — In einer Erklärung von Professor Oberländer sagt dieser, mehrere Landesverbände hätten die Ziele und Grundsätze der Partei verleugnet. Aus der Bundestagsfraktion sei der Versuch unternommen worden, den Haushalt eines BHE-Ministers zu Fall zu bringen.

Die ersten vorliegenden Pressekommentare meinen, die Fraktionsmehrheit werde den Kanzler bitten, die Rücktrittsgesuche von Oberländer und Kraft anzunehmen. Man werde auch den Anspruch auf eine neue Vertretung des Blocks im Kabinett erheben. Vermutlich würden sich einige Abgeordnete dem Schritt der beiden Minister anschließen.

Falsche Maßstäbe?

Eine höchst bemerkenswerte Warnung zu den bevorstehenden Konferenzen richtet der neutrale Schweizer Außenpolitiker Dr. Lorenz Stucki an die freie Welt, wobei er besonders nachdrücklich die systematische Stimmungsmache allzu bereitwilliger „Koexistenzler" charakterisiert. Er erklärt u. a.: „Der Westen hat aller Wahrscheinlichkeit nach eine lange Periode der Verhandlungen mit den Sowjets vor sich. Moskau wird in diesen Verhandlungen, das ist keine Frage, hart, zäh und geschickt vorgehen, mit guter Miene zum bösen Spiel und Forderungen, die jeder verantwortungsbewußte und realistische Staatsmann des Westens ablehnen muß. Heute schon ist es aber ziemlich unpopulär, dem Osten „njet" zu sagen. Politiker, die etwa den sowjetischen Verhandlungspartnern gegenüber von der Versklavung Osteuropas sprechen und von der westlichen Forderung nach freien Wahlen in den heutigen osteuropäischen Satellitenstaaten, kommen bereits in den Geruch, die Verständigung unmöglich zu machen, die Entspannung zu sabotieren, den Frieden zu hintertreiben. „Man kann doch von den Russen nicht verlangen, daß nur sie zurückgehen", sagt man, fällt damit den westlichen Politikern, die am grünen Tisch den Manövern der von jeder öffentlichen Meinung unbehelligten Gegner standhalten müssen, in den Rücken und übt einen wachsenden Druck auf sie aus, dem Osten unverantwortliche Konzessionen zu machen — damit die Entspannung möglich werde.

Diese Tendenz der öffentlichen Meinung wird, wenn nicht geschaffen, so doch wesentlich gefördert durch das Übermaß von Kritik am Westen, in dem die Maße und Proportionen längst schon verloren sind. Wenn Chruschtschew als Gast der amerikanischen Botschaft den amerikanischen Präsidenten nicht einen Kriegshetzer und verbrecherischen Imperialisten nennt, so spitzen die Journalisten und Leser die Ohren und rechnen es den Russen hoch an. Wenn andererseits Amerika einem Ausländer nicht länger Zugang zu den geheimsten Geheimnissen seiner Rüstung gewähren will, so entrüstet sich dieselbe Presse und Öffentlichkeit, die jeweils die Anzahl von Flüchtlingen aus der Sowjetzone knapp noch vermerkt und die Konzentrationslager, die die Welt den Nazis mit Recht nie verziehen hat, den Kommunisten kaum mehr anrechnet, weil sie sie mehr oder weniger einfach vergessen hat.

Wir verlieren die Maßstäbe. Als Otto John im Osten blieb, da war es „eine Katastrophe". Wenn Offiziere der sowjetdeutschen Volkspolizei, der Roten Armee oder gar der sowjetischen Geheimpolizei in den Westen kommen, erfährt man es kaum. Als Amerika die Atomspione Rosenberg nach langen Appellationen und Aufschiebungen und endlosen Gerichtsverhandlungen hinrichtete, demonstrierten Massen vor den amerikanischen Botschaften, doch als, fast zur selben Zeit, russische Panzer den ostdeutschen Arbeiteraufstand zusammenschossen und anschließend Tausende hingerichtet wurden, nahm man mit korrekter Anerkennung die „maßvolle und vorsichtige Art" zur Kenntnis,

Ostpreußen im Personalausschuß

r. Für den Personalgutachterausschuß, der später für die neuen deutschen Streitkräfte die Prüfung der höheren Stabsoffiziere durchführt, wurde von der Regierung eine Reihe von Persönlichkeiten auf eine Vorschlagsliste gesetzt. Darunter befinden sich u. a. als Ostpreußen Landsmann von Elern-Bandels, Vorstandsmitglied unserer Landsmannschaft, und Landsmann Richard Meyer (bis 1955 Vizepräsident des Niedersächsischen Landtages).

mit der die Russen in Berlin und der Zone eingegriffen hatten. Solche Beispiele ließen sich endlos weiter aufzählen.

Die Folge ist, daß man so tut, als sei Ost und West im Grunde doch ungefähr dasselb., wenn auch durch Gegensätze der Interessen verfeindet. Ostblock — Westblock, die Sowjetunion mit ihren Satelliten — die USA mit ihren Verbündeten. Jeder hat einen Teil der Welt in den Klauen, jeder einen Teil Deutschlands.

In Wirklichkeit ist die Gegenüberstellung völlig anders. Im Osten gibt es kein Bündnis, sondern eine zentralisierte Befehlszentrale. Im Westen muß jede Gemeinschaftlichkeit immer wieder hart und zäh errungen werden und kann ein einzelnes Land eine Militärunion, die alle andern wollen, gegen den Willen Amerikas ablehnen, kann ein Nehru antiamerikanische Politik betreiben und propagieren und trotzdem amerikanische Wirtschaftshilfe bekommen, können die Kommunisten jedes Landes frei an allen Wahlen teilnehmen und zugleich mit allen Mitteln die Unabhängigkeit dieses Landes bekämpfen und unterminieren. Und drüben?

VdL-Entschließung zur Außenpolitik

Unter dem Vorsitz von Dr. Baron Manteuffel-Szoege (MdB) fand in Bonn eine Tagung der Sprecher der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen statt, an der auch Vertreter der Bundesregierung sowie des Parlamentarischen Beirats des „Verbandes der Landsmannschaften" teilnahmen. Im Hinblick auf die bevorstehenden Konferenzen, die sich vornehmlich mit der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands und evtl. auch mit der Oder-Neiße-Frage befassen werden, faßte die Versammlung eine Entschließung für die Politik des Verbandes, nach der bevorzugt die folgenden Punkte anzustreben sind:

1. Intensivierung des Kontaktes mit der Bundesregierung.
2. Ein Festfrieren des gegenwärtigen Zustandes muß vermieden werden.
3. Die Existenzberechtigung eines jeden Volkes in Freiheit unabhängig von staatlichen Grenzlösungen ist anzuerkennen.
4. Verband und Landsmannschaften lassen sich die Sorge um die unterdrückten Völker besonders angelegen sein.
5. Verband und Landsmannschaften werden die bei einer Rückkehr entstehenden Probleme vorsorglich prüfen.
6. Es soll eine Abstimmung der bekannten heimatpolitischen Grundsätze mit der Entwicklung des internationalen Rechts erfolgen.
7. Die ost- und westdeutsche Bevölkerung in der Bundesrepublik und West-Berlin ist zu einer ebenso zähen wie geduldigen Haltung gegenüber der politischen Entwicklung der nächsten Zeit anzuhalten, um sie gegen Parolen und Gerüchte gefeit zu machen.

Die Versammlung stellte fest, daß der Verband seine bisherige außenpolitische Linie einer Revision nicht zu unterziehen brauche.

Umstrittenes Saar-Wahlgesetz

Weltpolitisches Geschehen - kurz beleuchtet

Da sich der gegenwärtige Saarlandtag infolge der Verbotspolitik des Regimes Johannes Hoffmann gegenüber allen wirklich deutschen Parteien fast ausnahmslos aus Parteigängern Hoffmanns zusammensetzt, so kann es nicht verwundern, daß das Saarbrücker Parlament die vier Gesetzentwürfe für die Durchführung der Volksabstimmung im Saargebiet mit großer Mehrheit annahm. Man darf feststellen, daß Hoffmann und seine Minister sich alle erdenkliche Mühe gegeben haben, auch hier ihre einigermaßen fragwürdige Position in jeder Beziehung zu sichern, zugleich aber den Anschein zu erwecken, als habe man den deutschen Oppositionsparteien erhebliche Freiheiten eingeräumt. Alle Fachkundigen sind sich darüber im klaren, daß die jetzt verabschiedeten Vorlagen deutlich darauf hinweisen, daß Hoffmann und seine Hintermänner darum bemüht bleiben, die Betätigungsfreiheit der bisher verbotenen deutschen Parteien direkt und indirekt weitgehend einzuschränken und für die Zeit nach der Saarabstimmung den Boden für eine Rückkehr zur alten Verbotspolitik zu bereiten. Für besonders bezeichnend hält man jenen Paragraphen im Versammlungsgesetz, der dem Regime das Recht einräumen will, Versammlungen dann zu verbieten, wenn auch nur der Verdacht besteht, es könne bei einer solchen demokratischen Kundgebung das Saarstatut in Frage gestellt werden. Ausgerechnet dem Innenminister des Herrn Hoffmann, dem französischen Staatsbürger Dr. Hector, räumt weiter das Vereinsgesetz die Möglichkeit ein, Klage auf Auflösung einer Partei dann zu erheben, wenn diese „Unterstützung von außerhalb des Saarlandes erhält oder erhalten hat". Es wird auch dem blutigsten Laien klar, was hier gemeint ist. Eine Verkündung des Saarwahlgesetzes kann allerdings erst erfolgen, wenn der Rat der Westeuropa-Union zugestimmt hat. Das setzt auch eine Zustimmung Bonns voraus. Der sozialdemokratische Abgeordnete Mommer, ein Fachmann in Saarfragen — hat die ganzen Gesetze außerordentlich scharf kritisiert und als reine Verbotsgesetze bezeichnet. Das von Hoffmann ausgearbeitete Pressegesetz sei nach seiner Meinung ein einziger Skandal.

Unbelehrbar

Der frühere polnische Außenminister Professor Zaleski, den die Exilpolen zu ihrem „Staatspräsidenten" bestellt haben, hat kürzlich, offenbar unter dem Druck der verschiedenen Exilgruppen, den Exilministerpräsidenten Mackiewicz aus seinem Amt entlassen. Es wurde dazu die Nachricht verbeitet, Mackiewicz habe Zaleski selbst um die Ernennung eines anderen Mannes gebeten, da er nicht glaube, noch das Vertrauen seiner Landsleute zu besitzen. Dieser Personenwechsel bei den Exilpolen hat ganz erhebliche Bedeutung. Mackiewicz war einer der wenigen Exilpolen, die offenbar noch einen Blick für die Zeichen der Zeit haben und die Frage der deutsch-polnischen Beziehungen nicht nur durch die alte Brille polnischer Politiker sehen. Mackiewicz hat die Exilpolen wiederholt daran erinnert, sie sollten nicht immer nur von „wiedergewonnenen Westgebieten" (Ostdeutschland), reden, sondern sich in jedem Falle klar machen, daß sie ihr eigenes Staatsgebiet und die Freiheit dazu an die Sowjets verloren hätten. In vertrauten Gesprächen soll Mackiewicz auch daran erinnert haben, daß eine Politik Polens undenkbar sei, ohne gute Beziehungen zu Deutschland zu pflegen. Das alles hat unbelehrbaren Polen recht wenig gefallen, die sich gerade in diesen Tagen erneut ebenso wie die Bolschewisten in Polen dahin aussprechen, auch nach einer Befreiung ihres Landes komme eine Rückgabe der Oder-Neiße-Gebiete nicht in Frage. Es ist wohl sehr bezeichnend, daß einer der polnischen Wortführer, die erklärten, auch nach einer Rückgabe der von Rußland entrissenen ostpolnischen Bezirke denke man nicht daran, den ostdeutschen Raum freizugeben, der frühere oberschlesische Woiwode Grazynski war. Der hat nun freilich schon nach 1918 hinreichend bewiesen, daß er in sturer Deutschlandfeindlichkeit gar keinen Ausgleich zwischen beiden Nachbarvölkern wünscht und berechtigte deutsche Ansprüche niemals anerkennen wird. Neben Grazynski haben sich natürlich auch noch mehrere andere Sprachrohre der Exilpolen in gleichem Sinn zu Wort gemeldet. Typisch ist dafür wohl die Äußerung des „Narodowiec": „Auch wenn Polen frei und Mitglied einer mächtigen Föderation von der Ostsee bis zur Adria und zum Schwarzen Meer sein wird, können wir über alles andere, nur nicht über die Oder-Neiße-Grenze sprechen."

Bittere Kritik

Die äußerst gefährliche Situation in den von Frankreich besetzten nordafrikanischen Gebieten nahm dieser Tage einer der höchsten Richter der Vereinigten Staaten, William Douglas, vom Washingtoner Obersten Bundesgericht zum Anlaß, um bei einem Besuch in Indien an der französischen Kolonialpolitik eine sehr scharfe Kritik zu üben. Bundesoberrichter Douglas, der die verschiedenen asiatischen Länder besucht hatte, erklärte, er sei davon überzeugt, daß die Franzosen durch ihre ihm unverständliche Kolonialpolitik in Nordafrika ein zweites neues Indochina heraufbeschwören würden. Auch den Holländern machte der Amerikaner erhebliche Vorwürfe. Sie und die Franzosen hätten in ihren einstigen Kolonialgebieten darauf verzichtet, die junge Generation der einheimischen Völker auf die Selbstverwaltung auszurichten. Man habe die jungen Indonesier und die Nordafrikaner weitgehend von den Behörden ferngehalten. Die Franzosen hätten den durchaus populären Sultan von Marokko abgesetzt und durch eine Puppe ersetzt. Marokko, Tunis und Algier würden weitgehend von den Franzosen nur für die Franzosen regiert. Man habe zum Beispiel keine freien Gewerkschaften zugelassen und auch sonst vieles versäumt.

Diese Worte fielen zu einem Zeitpunkt, wo sich die Unruhen in Algerien und auch in Marokko längst zu einer Volkserhebung gesteigert haben. Über den französischen Gegenterror in Marokko liegen Berichte vor, die keinen Zweifel daran lassen, daß hier französische Fanatiker und auch Behördenvertreter mit größter Brutalität vorgehen. Obwohl Frankreich schon wieder neue Truppen nach Algerien werfen will, und die Zahl der Aufständischen gegenüber dem französischen Militär sehr klein ist, macht die französische Kolonialtruppe kaum nennenswerte Fortschritte. Amerikaner betonten demgegenüber, sie sahen sich nicht als die Feinde der Nordafrikaner an.

Moskaus Pläne in Italien durchkreuzt

Die Hoffnungen der italienischen Kommunisten und der mit ihnen bedenklich eng verbündeten linkssozialistischen Partei Nenni, nach dem Sturz des Kabinetts Scelba eine Regierung mit stärkster Bindung an die radikale Linie auf den Thron zu setzen, sind gescheitert. Der 64-jährige sardinische Jurist Antonio Segni, ein Politiker vom linken Flügel der christlichen Demokraten, bildete ein neues Kabinett, das sich in seiner Zusammensetzung nur wenig von der Regierung Scelba unterscheidet. Zu seinem Stellvertreter machte er den Sozialdemokraten Saragat. Außenminister ist erneut der liberale Abgeordnete Martino und die recht wichtigen Ministerien für Verteidigung, Finanzen und Staatshaushalt sind sämtlich mit christlichen Demokraten besetzt. Diese stellen überhaupt die meisten Minister, neben ihnen sind die Rechtssozialisten und Liberalen vertreten, während die kleine Gruppe der Republikaner, die man ebenfalls zur Mitte rechnen kann, nicht wieder ins Kabinett zurückgekehrt sind. Sie wollen jedoch im Parlament stets für Segni stimmen. Da in Italien vor allem die sozialen Sorgen seit jeher besonders brennend sind, so hält man es für sehr bedeutsam, daß mit Segni ein Mann Ministerpräsident wurde, der sich bereits viele Jahre als Landwirtschaftsminister bewährt hat und der aus seiner Heimat Sardinien die Nöte der kleinen Landwirte und Landarbeiter genügend kennt. Man nimmt an, daß dieser fortschrittliche und kluge Mann manche Reformen im Innern versuchen wird. Gleichzeitig ist man jedoch davon überzeugt, daß er keineswegs revolutionäre Entschlüsse durchsetzen möchte. Die Regierung wird auch in Zukunft einige Schwierigkeiten dadurch haben, da sowohl auf der Linken wie auf der Rechten starke radikale Gruppen vorhanden sind.

Chronist

Albert Einsteins letztes Wort

Warnung vor den Atomwaffen — Und der Kommunismus?

Der britische Philosoph Bertrand Russell und acht weitere international bekannte Wissenschaftler haben am Sonnabend die Welt vor den Gefahren eines Atomkrieges gewarnt und an die Regierungen der vier Großmächte, Chinas und Kanadas, appelliert, angesichts der Gefahr einer Vernichtung der Menschheit alle Streitfragen auf friedlichem Wege zu regeln.

Für Einstein war es sein letztes Wort an die Weltöffentlichkeit, das er am 11. April, kurz vor seinem Tode, unterschrieb.

In dem Appell heißt es: „Angesichts der Tatsache, daß in einem zukünftigen Krieg Atomwaffen mit Gewißheit verwendet werden und daß derartige Waffen das Fortbestehen der Menschheit bedrohen, fordern wir die Regierungen der Welt auf, sich darüber klar zu werden und öffentlich anzuerkennen, daß sie ihren Zielen nicht durch einen Weltkrieg dienen können, und wir fordern sie auf, aus diesem Grunde friedliche Mittel für die Regelung aller Streitfragen zwischen ihnen zu finden."

„Es besteht die sehr reale Gefahr, daß die menschliche Rasse durch Staub oder Regen aus radioaktiven Wolken ausgelöscht würde." Dieser Gefahr scheine sich die Welt nicht hinreichend bewußt zu sein. „Es wird befürchtet, daß bei dem Einsatz vieler Wasserstoffbomben auf der ganzen Welt der Tod kommen wird — plötzlich nur für eine Minderheit, für die Mehrheit aber in langsamer Tortur durch Krankheit und Verfall."

Neun Professoren und Nobelpreisträger, an die Bertrand Russell schrieb, haben ihre Unterschrift verweigert.

Die deutschen Professoren Born und Hahn haben ihre Ablehnung damit begründet, sie hätten eigene Pläne. Hahn begrüßte jedoch den Appell. Der dänische Atomforscher Niels Bohr sagte mit der Begründung nein, daß sein eigener offener Brief an die UNO keine Aufmerksamkeit erhalten habe. Die Unterschrift verweigerten auch die Nobelpreisträger Wolfgang Pauli (Schweiz), Karl Manne Siegbahn (Schweden) und Lord Adrian (Großbritannien). Keine Antwort auf die Anfrage Russells kam von den amerikanischen Nobelpreisträgern Dr. Arthur Compton und Dr. Harold Urey sowie von dem chinesischen Physiker Li Tse-Juang.

In der britischen Presse hat Einsteins Appell ein lebhaftes Echo ausgelöst. Während der Oppositionsführer Attlee sich rückhaltslos hinter Einstein stellt, kritisieren die führenden konservativen Zeitungen an Einsteins Appell, daß dieser wohl vor den Gefahren der Atombombe warnt, aber nicht vorschlägt, wie man dem Kommunismus, der ja die Atombombe ebenfalls besitzt, entgegentreten könne. So schreibt der „Daily Telegraph": „Wenn man vorschlägt, die freie Welt solle auf das Recht zu kämpfen verzichten, weil der Kampf die Menschheit gefährdet, dann wäre das nur sinnvoll, wenn die Wissenschaftler auch andere Wege zur Verhinderung der kommunistischen Herrschaft vorschlagen. Sie vermeiden diese Schwierigkeit." Die „Times" meint, daß man auf eine Selbstverteidigung nicht verzichten könne, solange eine Großmacht versuche, ihre politischen Ziele mit Gewalt durchzusetzen.

„Macht es ja nicht so wie wir!"

Die holländische „Haagse Post" berichtet aus Wien:

„In Wien sagt man offen, daß die österreichische Neutralität und Souveränität nur dann eine Chance haben, wenn ein so stark wie möglich integrierter, tatkräftiger Westblock besteht, der durch seine Existenz Österreich eine wirkliche Garantie für sein Fortbestehen bietet . . . Die Österreicher würden es einstimmig als ein wahres Unglück ansehen, wenn ihr deutscher Nachbar — unter welchen Umständen auch immer — aus der westlichen Allianz ausscheiden und zu irgendeiner Form der Neutralität gebracht würde. Österreich liegt, was das Verhältnis zum Atlantikpakt anbelangt, am Rande, und sieht seine Neutralität auch als eine durch die Umstände erforderte Politik an. Im umgekehrten Bekehrungseifer ruft Österreich jedem Nachbarn, den diese Mahnung angeht, zu: ‚Macht ja nicht so wie wir!'"

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies (in Urlaub). Stellvertreter: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung! Hamburg 24, Wallstraße 29. Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Von Woche zu Woche

Zwischen dem Bundeskanzler und dem Berliner Bürgermeister Professor Suhr fand in Bonn eine längere Aussprache statt, in der auch die Fragen erörtert wurden, wie die Stadt Berlin während der Genfer Konferenz ständig unterrichtet und befragt werden kann.

Eine neue sowjetische Deutschland-Erklärung kündete Marschall Bulganin in Moskau für die nächsten Tage an.

Die niedrigste Arbeitslosenzahl seit der Währungsreform wurde im Juni 1955 erreicht. Man zählte zum 30. Juni nur noch 650 000 anerkannte Erwerbslose. Zum erstenmal gab es weniger Arbeitslose Männer als Frauen.

Das Landwirtschaftsgesetz wurde vom Bundestag nach fünfstündiger Debatte verabschiedet. Auch der Bundestag wird diese wichtige Vorlage noch vor den Parlamentsferien beraten.

Für das neue Freiwilligengesetz der deutschen Streitkräfte wurden bei den Beratungen im Bundestagssicherheitsausschuß eine Reihe von Abänderungsanträgen angenommen.

Ein Angriff der Länder gegen den Bundesfinanzminister erfolgte abermals im Bundesrat wegen der Steuerverteilung. Die Ländervertretung hat beschlossen, abermals den Vermittlungsausschuß anzurufen.

Zum neuen Präsidenten für Verfassungsschutz wurde der bisherige Düsseldorfer Generalstaatsanwalt Dr. Schrübbers bestellt. Nach der Flucht Otto Johns in die Sowjetzone war das Amt bisher kommissarisch wahrgenommen worden.

Gerüchte über angeblich geplante Bundestagsneuwahlen im Herbst wurden vom CDU-Fraktionsvorsitzenden Dr. Krone energisch dementiert. Er wies darauf hin, daß beispielsweise schon das Grundgesetz keine Möglichkeit für eine vorzeitige Auflösung des Parlamentes gebe.

Auf dem niederrheinischen Kirchentag in Duisburg erklärte der sächsische Oberkirchenrat Krause, die Wiedervereinigung brauchten die Deutschen der Sowjetzone so nötig wie das tägliche Brot.

Bei einer Landbeschlagnahme für Verteidigungszwecke wollen die Länder unbedingt mitsprechen. Im Bundesrat wurde betont, militärische Schutzbereiche dürften nur nach Anhörung der Landesregierungen festgesetzt werden. Auch bei der Räumung von Wohnungen und Eingriffen in das Eigentumsrecht müsse so verfahren werden.

Mit weiteren Heimkehrertransporten aus Rußland ist nach Berliner Meldungen zu rechnen. Wie es heißt, erhielt das Rote Kreuz der Sowjetzone die Aufforderung, entsprechende Vorbereitungen zu treffen.

Mit dem Bau großer deutscher Passagierschiffe kann erst für das Jahr 1957 gerechnet werden. Man plant zwei Motorschiffe zu je 30 000 Tonnen.

Die Einführung einer neuen Bedarfsrente für die alten Leute kündigte Bundesarbeitsminister Storch im Rahmen einer Neuordnung der Sozialversicherung für das nächste Jahr an.

Das Amt eines evangelischen Wehrmachtbischofs soll nach einem Beschluß des Rates der evangelischen Kirche einstweilen nur nebenamtlich verwaltet werden. Über die Person des ersten Wehrmachtbischofs wurde noch nicht gesprochen.

Über 217 000 Emigranten aus osteuropäischen Ländern befinden sich gegenwärtig in der Bundesrepublik. Die meisten heimatlosen Ausländer kommen aus Polen, der Ukraine und aus Jugoslawien.

Der bekannte Forscher und Politiker Profesor Dr. Willy Hellpach verstarb in Heidelberg im Alter von 78 Jahren. Hellpach kandidierte vor 1933 auch einmal zur Reichspräsidentenwahl.

Die Uniform des neuen deutschen Soldaten dürfte von einer etwas anderen grauen Farbe sein als in früheren Jahren. Die letzte Entscheidung über Uniform und Abzeichen liegt beim Bundespräsidenten.

Die kommunistischen Parteichefs Rotpolens und der Sowjetzone erklärten bei einem Besuch Bieruts in Pankow, die beiden Regime betrachteten die Oder-Neiße-Linie als „unantastbare Friedensgrenze". Das war von ihnen ja wohl auch nicht anders zu erwarten.

Eine drastische Einschränkung der englischen Kohlenausfuhr wurde in London angekündigt. Der Rat für die britischen Staatsbergwerke hat inzwischen die Inlandpreise erheblich heraufgesetzt.

Eine weitere Kürzung der amerikanischen Auslandshilfe empfahl der Bewilligungsausschuß des Repräsentantenhauses. Danach würden von der Gesamtsumme der Auslandshilfe rund 630 Millionen Dollar (etwa zweieinhalb Milliarden Mark) gestrichen.

Eine große Nachtkonferenz zwischen dem britischen Ministerpräsident Eden und seinem indischen Kollegen Nehru fand auf dem Landsitz der englischen Regierung statt.

Der bekannte deutsche Raketenforscher Professor Oberth, der im letzten Kriege bei der Konstruktion der V-Waffen eine große Rolle spielte, ist nun von den Vereinigten Staaten für die Entwicklung lenkbarer Geschosse angestellt worden. Professor Oberth war nach dem Kriege in der Schweiz und in Italien tätig.

Die Aufnahme osteuropäischer Staaten in den Europarat forderten der englische Außenminister Mac Millan und sein französischer Kollege Pinay in Straßburg.

Die Abmachungen zwischen Frankreich und Tunis über eine verstärkte Selbstverwaltung des bisherigen Schutzgebietes wurden vom französischen Parlament mit 540 gegen 43 Stimmen angenommen.

Ein amerikanischer Riesenflugzeugträger von fast 70 000 Tonnen ist in New York auf Stapel gelegt worden. Das Schiff kostet über 840 Millionen DM.





Neue Quadriga fürs Brandenburger Tor

Die Bronzegruppe mit den vier Pferden vor dem Wagen der Viktoria modellierte der Hauptmeister der deutschen klassizistischen Bildhauerei, Johann Gottfried Schadow. Sie wurde 1794 auf dem Brandenburger Tor aufgestellt. Sie galt als ein nationales Monument, und es wurde als eine tiefe Schande empfunden, als Napoleon die Quadriga nach der Schlacht von Jena abmontieren und nach Paris als Beute bringen ließ. Die preußischen Truppen eroberten mit ihrem Einzug in die einstige Hauptstadt Napoleons auch die Quadriga wieder zurück. An ihre Wiederkehr nach Berlin erinnerte ein Reliefries am Blücher-Denkmal, der hier ebenfalls wiedergegeben ist.

Bei den schweren Kämpfen um die Reichshauptstadt vor zehn Jahren zerschmolz das berühmte Viergespann. Wie jetzt aus Berlin gemeldet wird, soll der für den Sowjetsektor Berlins als Chefarchitekt und Städteplaner tätige Professor Hermann Henselmann erklärt haben. er wolle diese Quadriga wieder auf das Brandenburger Tor setzen. Das sei, so erklärte Henselmann, allerdings nur möglich, wenn das Gespann mit seinen vier Rossen und der Siegesgöttin auf einem Triumphwagen neu gegossen werde. Praktisch ist solch ein Guß möglich, da auch im Zweiten Weltkrieg der Gipsabdruck der mächtigen Broncegruppe in Westberlin erhalten blieb. Ein Guß des Gespanns könnte nach Meinung der Fachleute nur im freien Sektor von Berlin stattfinden, da es nur dort eine leistungsfähige Gießerei gibt. Die Gipsabdrücke wurden vor etwa dreißig Jahren am Original abgenommen. Sie befinden sich in der Staatlichen Gipsformerei von Charlottenburg.

So rüstet Moskau für Genf!

Von Wilhelm Helander, Helsinki

Es ist schade, daß der Westen so wenig Gelegenheit hat, die propagandistischen Vorbereitungen zu verfolgen, die Moskau für die Genfer Viererkonferenz trifft. Wohl wird jede Zeile unter die Lupe genommen, die in der „Prawda" dem künftigen Verhältnis zwischen Ost und West gewidmet wird. Aber selten denkt jemand daran, daß die Sowjets auch in der Politik geschäftstüchtig sind und deshalb nur Lockwaren in das Schaufenster legen, das dem Westen zugekehrt ist. Niemand scheint Lust zu haben, den Laden zu betreten, um zu prüfen, was nicht nur angepriesen wird, sondern auch zum Verkauf steht.

Diese Furcht vor Enttäuschungen mag veranlaßt haben, daß die Worte der „Prawda", die Sowjetunion halte die Wiedervereinigung Deutschlands für eines der wichtigsten ihrer außenpolitischen Ziele, geradezu als Offenbarung gewertet wurden. Im Blatt der Staatsjugend, der „Komsomolskaja Prawda", und im Organ der Parteifunktionäre, im „Kommunist", las mans anders, und zwar zur gleichen Zeit. Dort hieß es nahezu gleichlautend, also vom Kreml gesteuert: „Nun sind die Westmächte an der Reihe, Entgegenkommen zu beweisen. Die Sowjetunion hat zur Befriedigung der Welt genug, ja mehr als genug getan (!). Wenn die Staatsmänner der USA glauben sollten, wir seien zu weiteren Nachgeben bereit, dann zeigen sie nur, daß sie an einer Verminderung der internationalen Spannung nicht interessiert sind, die durch die Anstrengungen der Sowjetregierung erreicht wurde."

Beide Parteiblätter zeichnen als „Grenze des russischen Entgegenkommens" deutlich ab: Abzug aller Besatzungstrupppen aus Deutschland, das neutralisiert werden solle und Schaffung eines Sicherheitssystems, wie es Molotow schon auf der Berliner Konferenz empfahl. Darüber hinaus könne Moskau weder der Forderung zustimmen, daß die Ostblockstaaten freie Entscheidung haben müßten, in welchem Lager sie stehen möchten, noch sei der Kreml geneigt, einem wiedervereinten Deutschland den Anschluß an eine westlich orientierte Mächtegruppe zu gestatten. Dagegen werde er in Genf fordern, daß die Ex-portkontrolle der Westmächte für Lieferungen an den Ostblock (Kriegsmaterial!) aufgehoben werde und China die Möglichkeit erhält, durch seinen Beitritt in die Vereinten Nationen das Gleichgewicht der Kräfte in der Welt herzustellen. Freie Wahlen in den von der Sowjetunion befreiten Staaten könne es schon deshalb nicht geben, weil der Westen alles versuchen werde, um den Ostblock wiederum „den Kapitalisten, Großgrundbesitzern und Polizeischergen" auszuliefern.

Den Lesern der „Komsomolskaja Prawda" wurde darüber hinaus klargemacht, daß sich die Sowjetunion in Genf einer außerordentlich starken Stellung erfreuen werde. In Amerika sei der Kommunismus nach wie vor ein Machtfaktor ersten Ranges, in Europa „steige die Erbitterung gegen die amerikanische Gängelei", die Gegensätze zwischen Westdeutschland, Frankreich und England seien im Wachsen, in Norwegen und Dänemark erwäge man den Austritt aus der atlantischen Gemeinschaft, und die neutralen Staaten zögen sich immer weiter aus der Dollarzone zurück. Zum Schluß wird offenbar das Motto serviert, unter dem in Genf die Politik der Sowjetunion stehen wird: Wer den Frieden nicht haben wolle, solle sehen, was ein Krieg für ihn bedeute. Nicht Schwachheit, sondern Stärke sei es, die Rußlands „Wohlwollen und Langmut" bestimme. In Genf werde sich erweisen, auf wessen Seite die Welt stehe: auf der der „friedliebenden" Sowjetunion oder auf der „des zum kalten Kriege" hetzenden Amerikas.

Wer die sowjetische Taktik kennt., wird überzeugt sein, daß diese Worte nicht allein für den Hausgebrauch bestimmt sind. Sie sollen vielmehr auf Umwegen den Westen erreichen, damit er nicht allzu überrascht ist, wenn sich ihm der Unterschied zwischen den sowjetischen R e d e n der letzten Zeit und der P r a x i s , die in Genf gehandhabt werden soll, offenbart. Wie die Genfer Konferenz auch ausgehen möge: Der Kreml hat bereits den Sündenbock bestimmt, dem alle Verantwortung für ein Scheitern aufgebürdet werden könnte. Es wird — wie immer — der Westen sein. Die sehr offene Sprache der sowjetischen Parteiblätter läßt es als zweckmäßig erscheinen, die Hoffnungen auf einen Erfolg in Genf mindestens einstweilen nicht allzu hoch zu schrauben.

Die „Schwarze Hand"

r. Durch einen Sprengstoffanschlag wurde im Münchener Postamt 13 beim Öffnen eines Paketes der bekannte slowakische Exilpolitiker und frühere Minister Matus Cernak getötet. Bei der Explosion des Paketes kam in der Halle des Postamtes auch eine deutsche Hausfrau ums Leben, während mehrere Personen schwer verletzt wurden. Eine Sonderkommission der bayrischen Kriminalpolizei übernahm sofort die Aufklärung des zweifellos von politischen Gegnern Cernaks inszenierten Anschlages. Es heißt auch, daß schon jetzt der Polizei einiges über die Persönlichkeit des Attentäters bekannt ist, nach dem alle Kriminalpolizeien der freien Länder suchen. Matus Cernak, der nach der Errichtung der selbständigen Slowakei eine Zeit lang der Regierung Tiso angehörte, um später das Land als Gesandter in Berlin zu vertreten, war 52 Jahre alt und lebte, nachdem er mehrere Jahre von den Tschechen ins Zuchthaus gesperrt wurde, seit fünf Jahren in München. Er galt als überzeugter Gegner des Kommunismus und trat stets nachdrücklich für eine freie Slowakei ein. Wie es heißt, soll Cernak, den die roten Machthaber in der Tschechoslowakei haßten, schon vor einiger Zeit von einer slawischen Organisation „Schwarze Hand" einen Drohbrief erhalten haben. Eine ähnlich lautende slawische Terror-Organisation, damals in Serbien, leitete bekanntlich jenes Attentat von Serajewo auf das österreichische Thronfolgerpaar, das dann eine erhebliche Rolle beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges spielte.

Preußen gab ein Beispiel

Die ablehnende Haltung der Länder gegen wichtige Gesetze hat das Problem überspitzter Föderalismus und überspannter Zentralismus in den Vordergrund gerückt. Es entbehrt in diesem Zusammenhang nicht einer gewissen Pikanterie, daß sich Städte und Gemeinden genau so über den Länderzentralismus beklagen wie die Landeshauptstädte über Bonn. In einer fränkischen Zeitung stand vor einiger Zeit sogar einmal ein Aufruf zur Bildung einer überparteilichen Arbeitsgemeinschaft, die sich gegen den „überspannten Zentralismus Münchens" wenden sollte. Darin hieß es u. a.: „Wir sehen einen unverständlichen Widerspruch darin, daß von München aus innerhalb der eigenen bayerischen Grenzen der Zentralismus ebenso rücksichtslos gehandhabt wird, wie er von der gleichen Seite aus für Westdeutschland entschieden abgelehnt wird." Mit Schmunzeln wird man nördlich des Mains eine solche Nachricht zur Kenntnis genommen haben.

Dem Kenner der bayerischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte sagt das nichts Neues. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß P r e u ß e n , das „Schreckgespenst" aller Föderalisten, das Stamm- und Mutterland der kommunalen Selbstverwaltung in Deutschland gewesen ist, dessen dezentralisierende Verselbständigung für das übrige Deutschland beispielhaft war. Es ist nicht weniger bekannt, daß die Verwaltung des föderalistischen Bayern seit den Tagen des seligen Montgelas, also seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts, straff zentralistisch war und geblieben ist.

Als man in der Weimarer Verfassung mit dem Artikel 18 die Möglichkeit schuf, Länder in einem besonderen Verfahren aufzuteilen, waren die Bayern die Hauptinteressenten an dieser Bestimmung, aber beileibe nicht, um einer Verselbständigung der Landesteile Bayerns das Wort zu reden, sondern ausschließlich, um der A u f l ö s u n g P r e u ß e n s verfassungsrechtlich freie Bahn zu geben. Dabei setzte man besondere Hoffnungen auf die Welfen. Wer hätte aber voraussehen können, daß etliche Jahre später die bösen Schwaben um Augsburg, die wider den Münchner zentralistischen Stachel löckten, von dieser Verfassungschrift nicht nur Wind bekamen, sondern sogar Anstalten machten, sich auf sie zu berufen und das dort vorgesehene Volksabstimmungsverfahren zugunsten einer schwäbischen Autonomie in Gang zu setzen? Nun — die Unglücklichen sind unversehens von dem jäh auflodernden furor bajuvaricus überfahren worden.

Um den preußischen Kunstbesitz

r. Über eine vorläufige Regelung der Verwaltung des Kunstbesitzes des früheren Landes Preußen schlossen die Ministerpräsidenten der Nachfolgeländer (Niedersachsen, Hessen usw.) in Bonn eine Vereinbarung, die am 1. August in Kraft tritt. Die endgültige Eigentumsfrage wird von dieser Regelung nicht berührt. Von der Berliner Regierung wurde dazu bekanntgegeben, daß die Kunstschätze der früheren staatlichen Museen in Berlin, die sich in der Bundesrepublik befinden, nach der alten Reichshauptstadt zurückgeführt werden, sobald die entsprechenden Räumlichkeiten in Berlin hergerichtet sind. Über die Rückführung der riesigen Buchbestände der ehemaligen preußischen Staatsbibliothek soll ein besonderer Verwaltungsausschuß entscheiden, dem zwei Berliner Vertreter angehören. Es wurde betont, daß diese Bestände spätestens bis zur Wiedervereinigung Deutschlands nach Berlin zurückgeführt werden müssen. Zwischen der Stadt Berlin und dem Land Niedersachsen wurde vereinbart, daß der berühmte Welfenschatz in Niedersachsen gelassen werden soll. Man will ihn jedoch in Berlin ausstellen. Von Berlins zuständiger Seite wird erklärt, die hier getroffenen Vereinbarungen befriedigten keineswegs alle Wünsche Berlins. Die schleunige Rückgabe sämtlicher Büchereibestände nach Berlin erscheint mit Rücksicht auf die Berliner Forschung besonders vordringlich. Die getroffenen Vereinbarungen werden noch den einzelnen Länderparlamenten vorgelegt.

Eine Einigung über das Mietengesetz wurde im Bonner Vermittlungsausschuß nach mehrstündigen Beratungen erreicht. Bundestag und Bundesrat werden das Gesetz voraussichtlich noch in diesem Monat endgültig verabschieden.

Ein Bauer sah sich in Rußland um

Kolchosenwirtschaft hat versagt - Viel höhere Erträge im Westen

Der schwedische Reichtagsabgeordnete Anders Pettersson ist Bauer von Beruf. Deshalb gab er sich mit dem, was ihm die Sowjets während einer wochenlangen Fahrt durch Rußland zeigen wollten, keineswegs zufrieden. Ihn interessierten nicht die technischen Errungenschaften, mit denen die Großstädte prunken können, sondern die Verhältnisse auf dem Lande. Pettersson wollte eine Antwort auf die Frage finden, ob die Sowjetunion von einer Ernährungskrise bedroht ist, und den Gründen für eine solche Krise auf die Spur kommen. Er machte die Augen auf und ließ sich nicht bluffen. Als Bauer und nicht als Politiker betrat er die Kolchosen, deren Tore man ihm nach langem Zögern öffnete. Und das Ergebnis seiner Feststellungen?

Pettersson faßte es nach seiner Rückkehr in den Worten zusammen: Den Russen ist es bisher nicht gelungen, aus der Landwirtschaft eine Industrie zu machen. Das Kolchossystem hat kläglich versagt. Von einer rationellen Bewirtschaftung des Bodens kann keine Rede sein. Der Aufwand an Menschen ist zu groß, der Ertrag im Vergleich zu mitteleuropäischen Erträgen zu niedrig. Im Grunde sind es nur die kleinen Kolchosbauern, die auf dem halben Hektar Land, das man ihnen ließ, Ernteüberschüsse erzielen. Die Kolchosen, auf denen die einst freien Großbauern (Kulaken) heute arbeiten müssen, und die Staatsgüter (Sowchosen) liefern bei weitem nicht die Erträge, die ihnen in den Anbauplänen aufgegeben werden. Alles erstickt in einem Wust von Anordnungen, die sich gegenseitig aufheben und eine rationelle Arbeit nicht zulassen. Aber nicht Malenkow ist an diesem Fiasko schuldig, wie es im Februar bei seinem Sturz hieß, sondern Stalin mit seinem Zwang zum Kollektiv, zu einem Teil auch Chruschtschew, der den Teufel durch Beelzebub auszutreiben versucht.

Pettersson schaute nicht nur in die Ställe und Scheunen, sondern auch in Pläne und Ertragsstatistiken. Aus ihnen ergab sich, daß auf den gesamten sowjetischen Kolchosen nur acht Millionen Kühe gemolken werden. Die Kolchosbauern und -arbeiter aber besitzen vierzehn Millionen. Sie schleppen das Futter oft kilometerweit aus der Steppe herbei, denn ohne Kuh könnte keiner existieren. Die Milch — Handelspreis in den Städten je Liter fünf Rubel! — ist ein wesentlicher Bestandteil der Ernährung. Die geringe Zahl der Kühe auf den Kolchosen macht es verständlich, daß die Butterproduktion der Sowjetunion je Kopf und Jahr nicht mehr als 1,6 Kilo gegenüber durchschnittlich 12 Kilo in Westeuropa beträgt. Für Käse ergibt sich ein Verhältnis von 0,30 gegen 8,5 Kilo, für Fleisch von 10,3 gegen 40, für Zukker von 13,7 gegen 38,5 Kilo. In Georgien z. B. liefert eine Kuh im Jahr nicht mehr als 375 Kilo Milch, also ebensoviel wie eine Ziege.

Den besten Anschauungsunterricht über die Vor- und Nachteile der Kolchosenwirtschaft lieferte ein Staatsgut in der Nähe von Moskau mit 1100 Hektar Ackerboden, zu dessen Bearbeitung nicht weniger als 456 Menschen notwendig sind. Eine rationell betriebene Landwirtschaft in Westeuropa braucht höchstens ein Zehntel dieses Personals. Dieser als Musterkolchose eingetragene Betrieb hatte sechs Traktoren zur Verfügung und hundert Pferde, die ziemlich rationell eingesetzt wurden. Hier war es gelungen, die Milchproduktion auf jährlich 4079 Kilo je Kuh im Durchschnitt zu steigern. Die Arbeiter konnten sich eines Tagesverdienstes von 24 Rubel rühmen, der jedoch hauptsächlich in Naturalien — Kartoffeln, Gemüse und Mehl — ausbezahlt wurde. Die Kolchose verfügt über einen eigenen Laden, dessen Preise jedoch über denen der Staatsläden liegt.

Petersson kommt insgesamt zu dem Urteil, daß die Sowjetunion kein Gramm Getreide einzuführen und erst recht keine Ernährungsschwierigkeiten zu fürchten brauchte, wenn sich im Kreml die Überzeugung Bahn bräche, daß Stalin einem Trugschluß zum Opfer fiel, als er der Landwirtschaft das Kolchosensystem aufzwang. Nach seiner Überzeugung hat die Sowjetunion trotz aller Technisierung heute noch nicht die Produktionshöhe des Zarenreiches erlangt, wohl aber einen in die Millionen gehenden Bevölkerungszuwachs erfahren. Die ehemaligen Bauern, nun zu Landarbeitern degradiert, leisten heute noch passiven Widerstand gegen alle staatlichen Anordnungen.

Nur 17 neue Ernte- und Mähmaschinen für Südostpreußen

Der Mangel an landwirtschaftlichen Maschinen, welcher in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten herrscht und in den vergangenen Jahren die Einbringung der Ernten entscheidend beeinträchtigt hat, wird in der kommenden Ernte nur unwesentlich vermindert sein. So erhielt die „Woiwodschaft" Allenstein lediglich sieben Erntemaschinen und zehn Mähmaschinen zugewiesen, wie aus einem Bericht der volkspolnischen „Gazeta Handlowa" hervorgeht. Die Zeitschrift teilt ferner mit, daß es vollständig an Ersatzteilen für die vorhandenen wenigen Maschinen fehlt. Um den Anforderungen der Ernte einigermaßen begegnen zu können, ist nunmehr eine verstärkte Umstellung auf Handarbeit in Angriff genommen worden. So wurden der „Woiwodschaft" Allenstein mehrere tausend Sensen, Sicheln, Schleifsteine und Hämmer zugesagt. Ungelöst bleibt dabei jedoch noch die Frage, woher die erforderlichen Arbeitskräfte zu nehmen sind. Gegenwärtig stehen pro 100 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche weitaus weniger Landarbeiter zur Verfügung als vor dem Kriege. Die im vergangenen Jahr durchgeführten Arbeitseinsätze der volkspolnischen Jugendorganisation ZMP scheiterten am Mangel von Unterbringungsmöglichkeiten und an Verpflegungschwierigkeiten.

Bezeichnende Hetze

p. Der britische Neid gegen deutsche Wirtschaftsleistungen hat in der Vergangenheit schon mehrfach eine höchst verhängnisvolle Rolle gespielt. Zu welchen Mitteln übler Verdächtigung und Hetze man in einigen englischen Kreisen greift, wenn man den deutschen Wettbewerber auf den Weltmärkten fürchtet, das beweist das Beispiel zweier Londoner Millionenblätter. Der sozialistische „Daily Herald" hielt es für geschmackvoll, als mächtige Hauptüberschrift für die erste Seite die Worte zu wählen: „Die Wahrheit über das deutsche Wunder: Wieder Krieg zur See." Das ließ offenbar den konservativen „Daily Mail" nicht schlummern, denn er verkündete auf seiner ersten Seite: „Westdeutschland hat eine neue Auflage von ‚Mein Kampf'." Wer nun annimmt, diese forschen Engländer seien einem heimlichen Neudruck von Adolf Hitlers Elaborat auf die Spur gekommen, der täuscht sich sehr. Mit der Neuauflage von „Mein Kampf" ist lediglich das Erscheinen — des Exportkatalogs der deutschen Industrie gemeint. *Der „Seekrieg", von dem* das offizielle Organ der britischen Sozialisten spricht, besteht ledig darin, daß deutsche Werften heute offenkundig mehr Aufträge erhalten als ihre brtitische Konkurrenz. Laut lamentierend erklärt die „Daily Mail", der höchst friedliche Exportkatalog der deutschen Industrie sei zehn Pfund schwer und zweitausend Seiten stark. Das könne natürlich in England nur größte Beunruhigung hervorrufen. Dieser Exportkatalog sei genau so erschreckend in seiner Zielsetzung, wie Hitlers Werke. — Man sollte sich diese Dinge in Deutschland sehr genau merken!

Ein deutsches Arztschicksal

A. Am 20. Juni 1955 begann für den 66 Jahre alten Dr. Martin Claus, Hautspezialist aus Berlin, ein neues Leben. Er stieg aus dem großen Überseeflugzeug und stand auf amerikanischem Boden, um gleich darauf seine nächsten Angehörigen in die Arme zu schließen. Die elfjährige Enkelin hatte er bis zu diesem Tage noch nie gesehen. Und Frau und Tochter waren ihm während der langen Trennung schon fast Unbekannte geworden. Zehn Jahre waren nämlich vergangen, seit ihn die sowjetischen Besatzungsstreitkräfte verhafteten und in das berüchtigte KZ Sachsenhausen einlieferten. Fünf Jahre hielten ihn die Sowjets dort fest. Da er als Lagerarzt eingesetzt wurde, konnte er aufschlußreiche Angaben über den Gesundheitszustand der Häftlinge machen, als er seine Freiheit wieder erlangte. Er berichtete, daß besonders Tuberkulose unter den 14 000 Lagerinsassen stark verbreitet sei, und zehn von elf Häftlingen, die an dieser Krankheit litten, starben.

Das Lager Sachsenhausen, führte er aus, sei in erster Linie mit Deutschen belegt, obwohl es jedoch auch etwa siebenhundert sowjetische Inhaftierte gäbe, die von den Besatzungsbehörden der Sowjetzone zu Strafen verurteilt seien. Die medizinische Behandlung entspreche in gar keiner Weise den modernen Errungenschaften auf diesem Gebiete und sei mit den Bestimmungen der Genfer Konvention über die Behandlung von Gefangenen nicht vereinbar.

1950 wurde Dr. Claus den kommunistischen Behörden des sowjetischen Sektors von Berlin übergeben, die ihn als Kriegsverbrecher und Teilnehmer am Sterilisierungsprogramm der Nazis anklagten. Dr. Claus verteidigte sich unwiderlegbar, in dem er bewies, daß er mit diesen Dingen nicht das geringste zu tun gehabt habe. Der Staatsanwalt behauptete jedoch einfach, daß er Freunde gehabt haben müsse, die an diesem Programm beteiligt gewesen seien, und so verurteilte ihn das „Gericht" zu 25 Jahren Zuchthaus in Waldheim. Die ganze Verhandlung habe eine Viertelstunde gedauert, berichtete Dr. Claus. Eine Viertelstunde, die über das Leben eines unschuldigen Menschen entschied. Er hatte bei allem Unglück noch das Glück, während der im Jahre 1954 erfolgten Teilamnestie entlassen zu werden. Im Westsektor Berlins kurierte er sich aus und sieht heute wieder gesund aus. Über die gestohlenen Jahre seines Lebens spricht er ohne Haß, mit äußerster Sachlichkeit.

Im Kreise seiner Familie, die inzwischen nach den Vereinigten Staaten ausgewandert ist und ihn nun auf dem Flugplatz Washington in die Arme schließen konnte, wird Dr. Claus einen neuen Lebensabschnitt beginnen, ein Leben in Freihe*t weitab von den „Segnungen" des roten Regimes.

Jeder vierte Volksschullehrer ist Vertriebener

hv. Von 127 209 Volksschullehrern des Bundesgebietes (ohne Bremen und Hamburg) sind 30 846 Heimatvertriebene, das entspricht fast einem Viertel aller Volksschullehrer. Dieses — gemessen an dem Anteil der Heimatvertriebenen an der westdeutschen Gesamtbevölkerung — erstaunliche Ergebnis zeigt eine Statistik, die jetzt vom Statistischen Bundesamt in Wiesbaden veröffentlicht wurde. Bayern und Niedersachsen liegen mit 7510 beziehungsweise 7203 Vertriebenenlehrern an der Spitze, gefolgt von Nordrhein-Westfalen mit 5912, Schleswig-Holstein mit 3230, Baden-Württemberg mit 3140 und Hessen mit 3104. Nur 747 heimatvertriebene Lehrkräfte sind an den Volksschulen von Rheinland-Pfalz tätig.

Ein nicht ganz so günstiges Verhältnis wie bei den Volksschulen ergibt der Anteil der Vertriebenen an den Mittelschullehrern. Von 9346 Lehrkräften (ohne Bremen und Hamburg) sind 1470 Heimatvertriebene, davon 560 in Niedersachsen, 408 in Schleswig-Holstein und 239 in Nordrhein-Westfalen.

An den Höheren Schulen des Bundesgebietes (wiederum ohne Bremen und Hamburg) entfällt fast ein Fünftel der Lehrkräfte auf Heimatvertriebene. 5917 von 32 706 sind Vertriebene. In Nordrhein-Westfalen sind es 1635, in Niedersachsen 1098, in Bayern 999 und in Baden-Württemberg 701, während in Hessen 610, Schleswig-Holstein 606 und Rheinland-Pfalz 268 Vertriebenen-Lehrer an Höheren Schulen tätig sind.

Bei den Schulen Hamburgs und Bremens mit neuorganisiertem Schulaufbau (Grundschule, Sonderklassen, Oberschule) sind von 8797 Lehrern 1250 Vertriebene. An den freien Waldorf-Schulen sind von 596 Lehrkräften 86 Heimatvertriebene, während an den Westberliner Schulen das Verhältnis 8460 zu 787 beträgt. Von den 4446 Lehrern, die an westdeutschen Schulen tätig sind, weist die Statistik 952 als heimatvertrieben aus.

Die Frau trifft keine Schuld

Oberlandesgericht Köln lehnt Scheidungsbegehren ab

In letzter Zeit häufen sich die Scheidungsklagen gegen deutsche Frauen, die in den besetzten deutschen Ostgebieten zurückbleiben mußten. Ein typischer Fall wurde kürzlich vor dem Oberlandesgericht Köln verhandelt: Ein kriegsversehrter Ehemann war im Mai 1946 von Königshütte in die Bundesrepublik geflohen und hatte seine Frau und seine drei Kinder im polnisch besetzten Gebiet zurückgelassen. In Köln hatte er 1949 eine Frau kennengelernt, die ihn fortan versorgte. Er wollte sie zum Dank dafür heiraten und erhob gegen die Frau in Königshütte Scheidungsklage. Dem Gericht erklärte er, seine Ehe sei tief und unheilbar zerrüttet. Daran sei die Frau schuld, die bis heute noch nicht zu ihm gekommen sei und sogar für Polen optiert habe. Das Landgericht Köln schied daraufhin die Ehe.

Auf die Berufung der Ehefrau hat das Oberlandesgericht Köln das Scheidungsurteil jedoch aufgehoben (9 U 142/54). Es sei bekannt, daß die polnischen Behörden die legale Ausreise der Frau aus Polen zu verhindern wüßten. Ihr könne aber als Mutter von drei minderjährigen Kindern nicht zugemutet werden, illegal über die Grenze zu gehen. Für eine Frau und Mutter sei es nicht zumutbar, „eine nicht ungefährliche Reise von über tausend Kilometern zu unternehmen und dabei zwei außerordentlich scharf bewachte und abgesperrte Grenzen schwarz zu passieren". Der Frau könne weiterhin ihre Option für Polen nicht zum Vorwurf gemacht werden. Die Option werde bekanntermaßen von den zuständigen polnischen Behörden oft erzwungen. Die Kölner Richter kamen schließlich zu dem Urteil, daß der Mann allein die Zerrüttung der Ehe verschuldet habe. Seine Pflicht zur Dankbarkeit gegenüber der Frau, die ihn in den vergangenen Jahren gepflegt habe, gehe nicht so weit, daß er mit ihr ein „eheähnliches" Verhältnis eingehe oder gar heirate. „Seine Pflichten binden ihn in erster Linie und ausschließlich an die Ehefrau, die ihm drei Kinder geschenkt und ihm ihr ganzes Sein geopfert hat, in unverbrüchlicher Treue an ihrem Ehegelöbnis weiter festhält und jedes Opfer für die gemeinsamen Kinder bringt."

Zum Tag der deutschen Heimat

Nach Aussprache mit den Vertriebenen- und Flüchtlingsverbänden wurden auch zum diesjährigen „Tag der deutschen Heimat" Richtlinien erarbeitet, deren Beachtung allen an der Vorbereitung und Durchführung beteiligten Stellen empfohlen wird. Die Bundeslandsmannschaften und VdL-Landesgruppen erhalten diese Richtlinien in erheblicher Anzahl in den nächsten Tagen.

Richtschnur bleibt der Wunsch der Bundesverbände, den „Tag der Heimat" in jeder Gemeinde in einmütiger Zusammenarbeit der Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen als der Träger der Veranstaltungen unter weitestgehender Einbeziehung der westdeutschen Bevölkerung, der kommunalen und kirchlichen Organe, der Verbände, Vereine und der Presse durchzuführen. Die Beteiligung der Jugend und die vorbereitende Tätigkeit der Presse werden betont.

Der Leitgedanke des „Tages der Heimat 1955" heißt: „Gewalt verjährt — Recht währt."

Schadensfeststellung aufgegliedert

Einen Überblick über den Umfang der von den Vertriebenen und Kriegsgeschädigten angemeldeten Verluste geben die bisher von diesen Kreisen eingereichten Anträge auf Schadenfeststellung. Sie beliefen sich bis Ende März 1955 auf fast acht Millionen. Vertreibungsschäden wurden in 4,2 Millionen und Kriegsschäden in 3,7 Millionen Fällen geltend gemacht, während der Anteil der Ostschäden in Höhe von 0,07 Millionen demgegenüber verhältnismäßig gering ist.

Bei den Vertreibungsschäden halten sich die reinen Hausratschäden sowie die Schäden am Hausrat und anderem Vermögen mit je etwa 45 v. H. Anteil die Waage, während „nur andere Vermögen" mit einem relativ kleinen Anteil von 9,8 v. H. errechnet sind.

Anders liegen die Verhältnisse bei Kriegssach- und Ostschäden. Hier stellen die reinen Hausratschäden mit 63,9 v. H. die größte Gruppe dar, während der Anteil von Hausrat- und anderen Vermögensschäden 13,6 v. H. und von „nur anderen Vermögen" 22,5 v. H. beträgt.

Wieso „Freies Europa"?

Von Karl Kalbas

Vor fünf Jahren, im Juli 1950, meldete sich im Äther die Stimme eines neuen Senders. Er nannte sich „Radio Free Europe". Obwohl seine Welle nur tschechische, ungarische, rumänische, polnische und slowakische Laute nach Osten trug, wurde aus dem Inhalt der Sendungen sofort klar, daß der freie Westen offenbar plante, dem Bolschewismus auch im Äther entgegenzuwirken.

Es war selbstverständlich, daß sich die Amerikaner im Ätherkrieg vor allem der Emigranten bedienten, die Gelegenheit gefunden hatten, den verschiedenen „Paradiesen" zu entkommen. Zu jener Zeit trieb sich viel tschechische und sonstige osteuropäische Prominenz im Westen herum. Um den Wirkungsbereich des Senders zu erweitern, wurde er unter Aufwand von vielen Dollarmillionen vor den Toren Münchens aufgebaut.

Sehr bald mischte sich in den Ausstrahlungen eine Schwingung, die kaum mehr den Richtlinien entsprach, mit denen die Emigranten von den Amerikanern versehen worden waren. Kurz gesagt: „Radio Free Europe" entwickelte sich allmählich zu einem Sender, der unverhüllte Hetze gegen Deutschland betrieb. Alles Ungemach, das die Völker jenseits des Eisernen Vorhanges verdauen mußten, hatten sie — nach „Free Europe" — lediglich den Deutschen zu verdanken, die jetzt schon wieder Anstalten machten, ihre Hand nach fremdem Land auszustrecken und andere Völker zu unterjochen. Der Überschwang nationalistischer Gefühle, den sich die Emigranten — auf deutschem Boden und auf Kosten der Amerikaner — leisteten, entsprach in den letzten Monaten nicht mehr im geringsten der Zielsetzung, mit der „Radio Free Europe" geschaffen worden war.

Solange die Pariser Verträge nicht unterschrieben waren, mußten wir Deutschen diesem haßerfüllten Treiben ohnmächtig zusehen. Wir konnten nichts gegen den Klüngel tun, der immer stärkeren Zuwachs durch kommunistische Agenten erfuhr, die — als Flüchtlinge getarnt — vor allem von Prag nach München in Marsch gesetzt wurden. Mit der Unterzeichnung der Pariser Verträge wurde jedoch die Bundesrepublik auch im Äther souverän. Der Sender „Free Europe" mußte nun wohl oder über in Bonn ein Gesuch um Lizenzierung vorlegen. Die Bundesregierung wird es nicht schwer haben, ihr Nein auszusprechen und zu begründen. Ihr liegen nicht nur Tausende von Beweisen für die hetzerische und teilweise stark prokommunistische Tätigkeit des Senders vor, die von den Vertriebenenverbänden gesammelt wurden, sondern auch Gutachten von Organisationen, die aus rein sachlichen Gründen die Vorgänge im Äther verfolgen. Zu diesen Organisationen gehört das Deutsche Industrie-Instiut in Köln, das in seinem „Rundfunkspiegel" zu einer vernichtenden Kritik an der Tätigkeit des Senders „Free Europe" kommt. In ihr heißt es, die ursprüngliche Idee, die Stimme der freien Welt nach Osten ausstrahlen zu lassen, werde durch das Wirken der Sendeleitung und der Kommentatoren in ihr Gegenteil verkehrt. Es sei nichts unterlassen worden, um die Antriebskräfte der deutschen Nachkriegspolitik zu verfälschen und politische Gedanken zu pflegen, die ganz ungeeignet seien, die geistigen Grundlagen für das Zusammenwachsen eines Kontinents zu schaffen, dessen Namen der Sender zu Unrecht führe.

Zur gleichen Zeit, als die Sendeleitung von „Free Europe" in Bonn ihr Gesuch um Lizenzierung vorlegte, deckte sie unbewußt, aber beweiskräftig ihre Karten auf. Es geschah durch die Ernennung eines neuen Leiters für die tschechoslowakische Abteilung in der Person jenes Dr. Martin Kvetko, der bis 1948 slowakischer Staatsminister und in dieser Eigenschaft sowohl für die Austreibung und Beraubung der Deutschen wie für die Auslieferung der Tschechoslowakei an den Kommunismus mit verantwortlich war. Selbst seine eigenen Landsleute ließ Dr. Kvetko in den Konzentrationslagern verschwinden. Solche und andere Unverfrorenheiten, die sich der Sender leistete, machen es begreiflich, daß das Industrie-Institut zu dem Urteil kam: in keiner Weise politisch oder moralisch zur Weiterführung des Sendebetriebes legitimiert.

Ein ostdeutsches Heiligtum der Katholiken

Wie soeben aus Königstein im Taunus gemeldet wird, soll die dort 1949 aus einer ehemaligen Turnhalle entstandene Notkirche des Vaterhauses der heimatvertriebenen deutschen Katholiken zu einem Wallfahrtsort der Ostdeutschen ausgestaltet werden. Um den bisherigen Kirchenraum werden zehn kleine Kapellen geschaffen, die zum größten Teil die Namen von Heiligen erhalten, die einst in den ostdeutschen Provinzen gewirkt haben. Anläßlich einer Wallfahrt der Heimatvertriebenen aus dem Taunusgebiet und dem Frankfurter Raum wird die ausgestaltete Kirche am 17. Juli zum erstenmal geöffnet werden. Der Bau wurde aus Opfergroschen der katholischen ostdeutschen *Heimatvertriebenen des gesamten Bundes*gebietes finanziert.

Drüben lag die Mandschurei . . .

Landsmann Masuhr war im fernsten Asien – Arbeitssklaven, Tiger und Gold

Dritte Fortsetzung

Johannes Masuhr aus Klausmühlen bei Memel, vor wenigen Wochen aus sowjetischer Gefangenschaft in Sibirien zurückgekehrt, wurde im April 1947 in Heydekrug im Memelland zu zehn Jahren Straflager verurteilt. Er sollte ein Partisan gewesen sein. Als „Verbrecher" wurde der Sechzehnjährige in den östlichsten Teil Sibiriens, an die Grenze der Mandschurei, gebracht. Dort arbeitete er als Holzfäller in den riesigen Urwäldern. Er lebte achteinhalb Jahre unter Angehörigen aller Völkerschaften Asiens. Seine Mutter und seine Schwester aber befinden sich immer noch in der Verbannung in Mittelsibirien. An den Ufern des Jennissei arbeiten sie in einem Sägewerk. Dies berichtet Johannes Masuhr:

Unruhige Nächte

In einer Woche sollte es soweit sein. Wir wollten fliehen. Munition und etwas Verpflegung hatten wir uns auf dunklen Wegen besorgt und im Walde bei unserer Arbeitsstelle versteckt. In den letzen Tagen war ich sehr nervös und hatte Angst vor den Folgen unseres Planes. Ich schlief keine Nacht mehr. Immer wieder schreckte ich auf und fühlte, wie mir der kalte Schweiß ausbrach. Was würde geschehen, wenn uns jemand bei unseren Unterhaltungen belauscht hätte oder wenn die MWD das Versteck im Walde zufällig finden würde? Dem Litauer ging es genau so wie mir. Nur Ushumato war gleichmütig wie immer und lächelte in sich hinein.

An dem Tage, an dem wir fliehen wollten, schien anfangs alles zu klappen. Ich trat mit den beiden Kameraden zusammen an und wurde mit ihnen an einen Arbeitsplatz gestellt. Wir wollten gegen Mittag, wenn die Arbeit für eine halbe Stunde ruhte, im Walde verschwinden. Doch kurz vor der Mittagszeit rief mich der Natschalnik und teilte mich einer anderen Gruppe als Holzfäller zu. Wieder schien alles quer zu gehen. Hatte man uns verraten?

Plötzlich fielen Schüsse

In der Mittagspause hörten wir plötzlich Schüsse im Wald. Wir fuhren zusammen. Die MWD-Soldaten, die uns bewachten, liefen verstört hin und her. Alle Häftlinge wurden auf unserer Lichtung zusammengetrieben. Es wurde abgezählt. Ushumato und Vyskopaitis fehlten. Ein paar Soldaten schwärmten aus und suchten den Wald ab. Sie kamen schon nach ein paar Minuten zurück und schleppten zwei Tote mit sich. Es war ein Krimineller, der bei der MWD als zuverlässig galt und als Hilfsposten, mit einem Gewehr ausgerüstet, uns bewachte, und ein junger MWD-Soldat, der gerade ein Jahr diente.

Wir wurden mit großer Eile in das Lager zurückgetrieben. Die Posten wurden alarmiert und sprangen auf Lastwagen, die der Taiga zurasten. Tagelang haben die Soldaten und auch ein paar Trapper gesucht. Auch Hunde hatten sie dabei. Von Vyskopaitis und Ushumato fehlte jede Spur.

Spurlos im Urwald verschwunden

Die beiden hatten dem Häftling, der sie bewachte, den Schädel eingeschlagen und ihm das Gewehr abgenommen. Dann erschossen sie den Soldaten und nahmen ihm die Maschinenpistole fort. Alles war so schnell gegangen, daß die anderen Posten erst aufmerksam wurden, als die Schüsse knallten.

Die Suchkommandos streiften bis weit in die Taiga hinein. Sie stießen auch auf ein Blockhaus. Es lag in der Richtung, in der der Litauer und der Japaner geflohen waren. Vor der Tür der Hütte lag der Trapper. Er war erschossen. In der Hütte lagen die Frau und das sechsjährige Kind in ihrem Blut. Vyskopaitis und Ushumato hatten diese Menschen umgebracht, um keine Zeugen zu hinterlassen, die etwas über ihre Flucht aussagen konnten.

Die Suchkommandos haben die beiden nicht gefunden. Vielleicht ist ihnen die Flucht tatsächlich geglückt."

Mutter schreibt — aus Sibirien

Bald nachdem dies geschehen war, wurde Johannes Masuhr mit einigen anderen Häftlingen einer Etappe zugeteilt. Wieder ging es auf die Reise in den Viehwaggons, in denen die Gefangenen, bis zu sechzig Mann zusammengepfercht, tagelang leben mußten. Über Buchtewanina ging die Fahrt diesmal nach Westen. 12 Tage war die Etappe unterwegs, bis man die Gefangenen in Krasnojarsk, einer Stadt in Mittelsibirien, auslud. Johannes Masuhr wurde nach Reschote, einer kleinen Stadt zwischen Krasnojarsk und Irkutsk transportiert. Dort war seine Reise vorläufig zu Ende. Ein neues Lager nahm ihn auf.

„Dieses Lager mit der Nummer 235/11/1 war nicht so groß, wie das Chabarowsker. Auch hier arbeitete ich im Walde, nur daß wir hier Motorsägen zum Fällen der Bäume gestellt bekamen. Auch die Verpflegung war besser als in Buchtewanina und Chabarowsk. Ich war im Sommer 1951 nach Reschote gekommen. Schon nach vier Monaten erhielt ich wieder einen Brief von meiner Mutter. Diesmal kam er aus der Gegend von Irkutsk am Baikalsee in Sibirien. Ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu können."

„Hier müssen wir sterben"

Das stand in dem Brief:

„Wir wurden Ende 1948 von Petrellen abtransportiert. Ein paar Tage davor haben wir deine Großmutter begraben müssen. Bei der Miliz sagte man uns, wir kämen fort, weil du ein Verbrecher bist. Jetzt leben wir schon drei Jahre in Sibirien. Bei mir ist deine Tante U. und deine Schwester. Wir leben in keinem Lager, sondern sind Verbannte und sind in einem Dorf untergebracht. Aber wir dürfen unser Dorf nicht verlassen. Deine Schwester und Tante U. müssen im Walde Männerarbeit machen. Ich brauche seit einem Monat nicht mehr zu arbeiten, sondern führe den Haushalt. Wir haben alle drei ein Zimmer. Als wir noch vier waren, war es sehr eng. Jetzt aber, nachdem deine Kusine H. gestorben ist, ist mehr Platz.

Ich sehne mich so nach der Heimat und muß immer an die Zeit denken, wo wir alle noch auf unserm Hof in Klausmühlen lebten. Damals war es doch so schön. Wir haben es nur nicht gewußt, wie gut es uns ging. Damals war auch noch dein Vater bei uns. Wo mag er heute sein? Ich habe seit seinem letzten Brief kurz vor Kriegsende nichts mehr von ihm gehört. Ob er noch am Leben ist?

Mein lieber Sohn, ich bete jeden Abend für dich. Verzage nicht! Auch für dich wird einmal die Stunde der Freiheit schlagen. Ich weiß nicht, ob wir uns noch einmal wiedersehen werden. Unser Natschalnik hat mir gesagt, wir müssen hier bleiben bis wir gestorben sind."

„Jetzt durfte ich auch an meine Mutter schreiben, denn sie war ja in der UdSSR. Bis zu meiner Entlassung bekam ich regelmäßig Post von der Mutter oder von meiner Schwester. So weiß ich ganz genau, wie die beiden dort am Baikalsee leben.

In dem Verbanntendorf, in dem die Schneidemühle steht, in der meine Schwester und die Tante seit 1953 arbeiten, leben viele verbannte Deutsche, die bei Kriegsende nicht mehr ins Reich flüchten konnten. Meist sind es Frauen. Sie können sich an ihrem Wohnort frei bewegen und erhalten für ihre Arbeit auch eine Bezahlung.

Mutter schickte Bilder

In einem dieser Briefe lagen auch Aufnahmen bei, die einer der russischen Vorarbeiter von meinen Familienangehörigen gemacht hatte. Ich bekam sie anstandslos ausgehändigt und es gelang mir auch, sie durch alle ‚Filzungen' bis nach Deutschland durchzubringen. Meine Mutter und die Tante habe ich auf diesen Bildern kaum erkennen können. Sie sahen so ganz anders aus, als ich sie in der Erinnerung hatte. Sie hatten schon einen sibirischen Zug im Gesicht. Das muß wohl an der Umgebung und an der Kleidung liegen, denn auch im Lager konnte man kaum noch Deutsche von Russen unterscheiden.

1953 endlich bekam ich auch einen Brief aus Deutschland. Er war von meinem Vater. Er schrieb mir, daß er nach Kriegsende in englischer Gefangenschaft gewesen sei und in Eckernförde an der Ostsee in Schleswig-Holstein lebe. In seinem Beruf als Landwirt hat mein Vater keine Arbeit gefunden. Er schlug sich mit Hilfsarbeiten durch und war oft arbeitslos. Er schrieb sehr erstaunt darüber, daß ich in Gefangenschaft war und konnte sich das nicht erklären, da er wußte, daß ich nicht Soldat geworden war. Ich konnte ihm aber nicht mitteilen, aus welchem Grunde ich im sibirischen Lager saß.

Diesen Brief meines Vaters habe ich dann gleich an meine Mutter weitergeschickt. Sie hat auch an ihn geschrieben. Aber es kam nie eine Antwort. Heute weiß ich, daß dieser Brief der Mutter meinen Vater niemals erreicht hat. Meine Mutter aber schrieb mir, daß sie jetzt jede Kopeke sparen, um das Reisegeld nach Deutschland zusammenzubekommen. Sie müssen die Fahrt selbst bezahlen und hoffen, daß sie bald zurückkehren können."

Bis 1952 waren wir im Lager Reschote mit Kriminellen zusammen. Die meisten von diesen Kerlen waren Jugendliche vom 16. Lebensjahr ab. Manche hatten zehn Jahre bekommen, die meisten aber waren zu Strafen von fünfzehn bis zu fünfundzwanzig Jahren verurteilt. Diese Verbrecher übten eine Schreckensherrschaft aus. Sie waren Vertrauensleute der MWD und dünkten sich Menschen höherer Klasse, als die Politischen, zu denen auch ich gehörte.

Das kam daher, weil all diese Kriminellen Jungkommunisten gewesen waren und zu der Kategorie derer gehörten, die man nach leninistischer Lehre für besserungsfähig hält, während Politische nach Ansicht der Bolschewisten kaum zu bessern sind."

Berufsverbrecher

„Unter den Urki und Produrki, wie man sie nennt, gab es viele Mörder. Diese Menschen hatten oft schon als Kinder gemordet. Sie gehörten zu dem Heer der Millionen von Besprisornikis. Das sind Kinder, die keine Eltern mehr haben und aus den Heimen, in denen sie vom Staat erzogen werden, ausbrachen. Sogar der Sibirien-Expreß wird hin und wieder von einer nach Hunderten von Kindern zählenden Schar bewaffneter Besprisorniki angehalten und die Reisenden ausgeraubt. Wer sich widersetzt, wird von den Kindern erschossen. Die Besorisorniki sind noch heute in Rußland eine Landplage und erhalten dauernd Zuzug aus den staatlichen Erziehungsanstalten."

*

„Im Lager erkannte man einen Urka daran, daß er sich vor jeder körperlichen Arbeit drückte, sehr selbstbewußt auftrat und einen starken Tee trank, wann immer er konnte. Dieser Tee — er hieß in der Lagersprache „Tschifir", war so stark, daß man davon betrunken wurde. Die Urki hielten zusammen wie Pech und Schwefel. Jeder Neuzugang aus dem Lager für kriminelle Jugendliche war schon tagelang vorher in den Kreisen der Banditen bekannt."



Gerda Masuhr, die Schwester des Erzählenden, mit anderen Schicksalsgefährtinnen bei der Arbeit in Sibirien. Die Frauen müssen schwere Holzarbeiten verrichten.

Sie spielten um einen Kopf

„Ein Mensch ist weniger wert als ein Hund", sagte eines Tages einer dieser Kerle zu mir. „Du bist noch weniger als ein Mensch, du Politischer, deshalb machst du meine Arbeit mit. Tust du es nicht, bist du morgen kalt."

Ich war gewarnt worden und wagte nicht, diesem schmächtigen Bürschchen von sechzehn Jahren zu widersprechen. Hätte ich es getan, wären in der Nacht die Urki über mich hergefallen. Ich wäre nicht am Leben geblieben. So schuftete ich für den Jungen mit.

Die Urki — es waren mehrere in meiner Brigade — saßen, während wir arbeiteten, am Waldrand und spielten Karten. Das war eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen. Gegen mittag hatte der Junge, der mich anpöpelte, sein ganzes Geld verspielt. Wir machten eine Pause und saßen in der Nähe der jugendlichen Verbrecher.

Die Urki stritten sich.

„Kein Geld mehr?", fragte der Anführer der Banditen. „Kleinigkeit, Mischa. Spielen wir eben um ein Köpfchen."

„Gute Idee", meinte der Sechzehnjährige. „Verliere ich, muß ich ein Köpfchen abschneiden, gewinne ich, mußt du es tun!"

Der Sechzehnjährige verlor das Spiel. Fr stand auf und kam auf mich zu.

„Gib mir die Axt", forderte er. Ich zögerte.

„Die Axt, du politisches Schwein. Jetzt sollst du mal sehen, wie Urki arbeiten."

Er bekam die Axt. Bis zum Abend arbeitete der Kerl mit mir im Walde. Er schlug den gefällten Bäumen die Äste ab. Geschafft hat er kaum etwas. Er war eben ein Urka und hatte zwei linke Hände.

Am anderen Morgen herrschte im Lager große Aufregung. Vor einer Baracke lag ein Mann. Er war tot. Der Kopf fehlte. Es war einer der Rabotiages, wie man die noch leistungsfähigen Zwangsarbeiter im Lager bezeichnete. Wir rückten an diesem Tage nicht zur Arbeit aus. Alle Brigadiere wurden vom Kommandanten verhört. Niemand sagte, was wir am Tage vorher von den Urki gehört hatten. Auch die Brigadiere fürchteten die Rache der Verbrecher. Uns allen aber war klar, daß der Sechzehnjährige in der Nacht gemordet hatte, weil er einen Kopf beim Kartenspiel verlor. Der Mann, den er erschlug, galt in seiner Baracke und auch unter den anderen Häftlingen als ein Gegner der Urkiherrschaft im Lager.

Schließlich aber kam die Wahrheit doch heraus. Der sechzehnjährige Mörder wurde zum Kommandanten geschleppt. Vor dem MWD-Offizier rühmte er sich höhnisch lachend seines scheußlichen Verbrechens. Er bekam dann zehn Jahre dazu und wurde in ein anderes Lager gebracht. Von seinen Verbrecherkameraden aber wurde er gefeiert wie ein Held. Man sprach noch lange in Urkikreisen von seiner „kühnen Tat".

Wolgadeutsche Tragödie

In Reschote traf ich auch einen Wolgadeutschen. Er hieß Alexander Drippel und war in der Nähe von Samara geboren. Von ihm erfuhr ich einiges über die Leidensgeschichte der Wolgadeutschen, die mit der bolschewistischen Revolution im Jahre 1918 begann."

*

An beiden Ufern der unteren Wolga zwischen Saratow und Kuibyschew, dem früheren Samara, gab es im Jahre 1941 eine starke Kolonie von Deutschen meist schwäbischer Herkunft. In der Regierungszeit der Zarin Katharina II. wurden in den Jahren 1764 bis 1773 etwa 400 000 Deutsche in diesem Gebiet angesiedelt. Sie waren Besitzer größerer Bauernhöfe und machten durch ihre Tüchtigkeit aus dem brachliegenden Land zu beiden Seiten der Wolga ein fruchtbares Gebiet, das oft als der „Garten Rußlands" bezeichnet wurde.

Im Jahre 1914 betrug die Zahl dieser von den Zaren mit besonderen Rechten ausgestatteten Kolonisten etwa 600 000. Die Revolution vom Jahre 1917 und die sich daran anschließenden Kämpfe zwischen Weiß und Rot, die auch über das Land der Wolgadeutschen hinweggingen, verminderten die Anzahl der Ansiedler beträchtlich. 1936 lebten in dem Gebiet zwischen Saratow und Kuibyschew noch etwa 400 000 Menschen in der von den Bolschewisten gegründeten „Wolgadeutschen Sowjetrepublik." Als im Jahre 1941 die deutschen Armeen bis zur Wolga vorstießen, wurde das Gebiet der Wolgadeutschen Republik auf Anordnung der Moskauer Regierung geräumt.

*

„Auch Alexander Drippel wurde mit seinen Eltern und allen Nachbarn 1941 aus dem Land, in dem ihre Familien seit zweihundert Jahren gelebt und gearbeitet hatten, vertrieben. Er erzählte mir, daß die Familien damals auseinandergerissen wurden, daß man alle jungen Männer zur großen Arbeitsarmee (Trud-Armia) eingezogen und sie an vielen Orten Rußlands und Sibiriens zur Arbeit eingesetzt hätte.

Die nicht zur Arbeitsarmee gepreßten Leute wurden abtransportiert, viele von ihnen wurden in der Gegend der Stadt Krasnojarsk am Jenisseistrom in Mittelsibirien angesiedelt. Wie schon ihre Vorfahren vor 200 Jahren mußten sie in der Wildnis ihre Ansieldung selbst aufbauen und das Land urbar machen. Drippel berichtete auch, daß seine Angehörigen wie alle anderen Wolgadeutschen den Ort, an dem man sie angesiedelt hatte, nicht verlassen durften. Wöchentliche Kontrollen ihrer Anwesenheit werden durch die Miliz durchgeführt.

Die jungen Leute aber, mit denen Alexander Drippel die Wolgadeutsche Republik verlassen mußte, waren zum großen Teil noch nicht zu ihren Angehörigen zurückgekehrt. Er sagte mir, daß von 60 000 Wolgadeutschen, die zur Arbeit bei der Arbeitsarmee gepreßt wurden, heute nur noch knapp siebentausend leben sollen.

Obwohl Alexander Drippel, wie alle Wolgadeutschen, die ich in der Gegend von Krasnojarsk kennenlernte, das Russische nur gebrochen und mit stark deutschem Akzent sprach, waren diese Leute bei den Russen sehr geachtet. Viele junge Wolgadeutsche waren im Gebiet von Krasnojarsk gesuchte Arbeitskräfte. Russen erzählten mir, daß es den Wolgadeutschen an ihren Verbannungsorten viel besser geht als den russischen Verbannten. Sie führten das auf die außerordentliche Tüchtigkeit der Wolgadeutschen zurück."

Fortsetzung folgt

Warum „Sabotage"?

Kürzlich traf in Mettingen Frau Christel Kahnert, geb. Müller, ein, die elf Jahre lang eine grausame Leidenszeit in russischer Gefangenschaft durchstehen mußte. Sie war 32 Jahre alt, als die Russen sie aus ihrem Heim in Friedland 1945 wegschleppten. Mehrere Lager lernte sie kennen; 1948 wurde sie in den hohen kalten Norden des Riesenreichs gebracht. Zwei Jahre später mußte sie Zwangsarbeit im nördlichen Teil Sibiriens verrichten; sie war durch ein „Kriegsgericht" verurteilt worden. — In einem Lager kreiste ein Gedicht, das die Tyrannei der Sowjets anprangerte. Alle, die in den Verdacht kamen, dies Gedicht zu kennen, erhielten Zwangsarbeit „wegen Sabotage". Im gleichen Lager befand sich die Schwester von Frau Kahnert, der aber das Glück widerfuhr, entlassen zu werden. Frau Kahnert mußte noch nach Beendigung der völlig willkürlich verhängten „Strafe" ein Jahr in Sibirien verbringen, bis endlich die Reisepapiere aus Moskau einliefen. Sie lebt heute bei ihrer Schwester in Mettingen in der Sunderstraße. b.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Montag, 18. Juli, 10.00: Schulfunk: Briefe; zu Beginn Briefe J. G. Herders an seinen Vater und seine Kinder. — Mittwoch, 20. Juli, 21.10: Geist der Freiheit; eine Sendung zum 20. Juli von Bastian Müller. — Donnerstag, 21. Juli, 20.25: Der Ausflug; ein Hörspiel, das die abenteuerliche Flucht zweier Menschen in die Freiheit behandelt. Der Autor — Arnold Krieger — wurde 1904 in Dirschau geboren. — Sonnabend, 23. Juli, 15.30: Alte und neue Heimat.

UKW - Nord. Sonntag, 17. Juli, 13.30: Vom deutschen Osten: „Marienburg"; Manuskript Martin Damß.

UKW - West. Dienstag, 19. Juli, 20.15: Das Bild des Menschen. Gespräche einer letzten Nacht (Sendung zum 20. Juli). — Mittwoch, 20. Juli, 10.30: Schulfunk: Friedrich der Große und von der Marwitz; ein preußischer Offizier verweigert den Gehorsam.

Radio Bremen. Sonntag, 17. Juli, UKW, 10.00: Festakt zum „Tag des Hochseefischers"; Übertragung aus dem Stadttheater Bremerhaven. — Mittwoch, 20. Juli, UKW, 19.15: Für die Zaungäste des Schulfunks: Hafenkonzert in Sanssouci.

Hessischer Rundfunk. Sonntags, 13.45: Der gemeinsame Weg; wochentags, 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Donnerstag, 21. Juli, 16.45: In den Ferien: Verwandtenbesuch in Sachsen; eine Sendung für junge Menschen.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 18. Juli, UKW, 17.30: Schulfunk: Gemeinschaftskunde: 20. Juli 1944 (Wiederholung Donnerstag, 21. Juli, 10.15).

Südwestfunk. Mittwoch, 20. Juli, UKW, 11.15: Alte Teppiche in Masuren; Manuskript Alfred Schelzig. — Gleicher Tag, UKW, 18.30: So lebt man im Osten.

Bayerischer Rundfunk. Donnerstag, 14. Juli, 20.00: Die baltischen Staaten; Manuskript Leonhard Reinisch.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19. Juli, 15.00: Schulfunk: Die Freiheit eine Gasse; Sendung zum 20. Juli. — Mittwoch, 20. Juli, 20.00: 20. Juli 1944; Hörbild von Dieter Meichsner. — Sonnabend, 23. Juli, 15.30 Alte und neue Heimat.

RIAS. Montag, 18. Juli, 21.30: Volkslieder und Tänze aus Masuren; Leitung Fried Walter.

Alte Geschlechter hüben und drüben

Landkreis Königsberg jetzt Patenkind des Kreises Minden

Die im November des vorigen Jahres vom Kreistag des Kreises Minden beschlossene Patenschaftsübernahme für den Landkreis Königsberg wurde am Sonnabend, dem 9. Juli, im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Minden in feierlicher Form verkündet. Anwesend waren die Mitglieder des Mindener Kreistages und die Angehörigen des Kreisausschusses des Landkreises Königsberg. Landrat Wehking, MdB, betonte, daß die Übernahme dieser Patenschaft zu einer weltpolitisch historischen Stunde erfolge, in der sich große außenpolitische Ereignisse anbahnten. Sich zu den ostpreußischen Gästen wendend, sagte er: „Mühe, Arbeit und Not stand an Ihrem Wege. Wir haben versucht, Ihr Schicksal zu verstehen und Ihnen zu helfen. Niemals aber werden wir dieses Schicksal voll ergründen können, denn nur wenn man selbst die Heimat verloren hat, erkennt man ihren echten Wert. Sie werden den Anspruch auf die Heimat nicht aufgeben, und wir im Westen können auf diesen Teil unseres Vaterlandes nicht verzichten. Daher bilden wir eine Schicksalsgemeinschaft." Er überreichte sodann Kreisvertreter Teichert die Patenschaftsurkunde.

In seiner Dankesrede äußerte Kreisvertreter Fritz Teichert: „Heute ist Patenschaft eine Manifestation der Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme". Zwar seien wenig historische Bindungen zwischen den beiden Patenkreisen vorhanden und eine strukturelle Verwandtschaft bestehe nur insofern, als zu beiden Seiten der Weser und auch des Pregels alte Bauerngeschlechter gesessen hätten. Aber gemeinsame Ideale ketteten fester als alle anderen. „Wir wissen, daß Sie in uns die ostpreußischen Brüder sehen, denen Sie helfen und deren heimatliche Kulturgüter Sie gemeinsam mit uns bewahren wollen, und wir wissen ferner, daß Sie uns in unserer landsmannschftlichen Zielsetzung, der friedlichen Zurückgewinnung unserer Heimat, immer unterstützen werden." Kreisvertreter Teichert überreichte sodann als Geschenk des Landkreises Königsberg ein aus westfälischer Eiche geschnitztes Wappen des Landkreises Königsberg.

Landrat z. Wv. von der Groeben schilderte in kurzen Zügen den Landkreis Königsberg, der als Teil des Samlandes Brückenkopf und Herzstück der Provinz Ostpreußen gewesen sei und der im Norden vom Kurischen und im Westen vom Frischen Haff begrenzt wurde. Der Kreis, der zu drei Vierteln die Landeshauptstadt Königsberg umschloß, verfügte über keine Stadt. Er hatte 55 000 Einwohner. Seine Struktur war rein landwirtschaftlich. Von den 125 Gemeinden hatten fünfzehn weniger als hundert Einwohner, und nur sechs mehr als tausend. Die blühende Landwirtschaft zeichnete sich durch eine hervorragende Rindviehzucht aus. Da sich das Stadtgebiet von Königsberg immer mehr auf Kosten des Landkreises Königsberg vergrößerte, und der Landkreis durch den fast völligen Ausfall von Gewerbesteuern nach den vielen Eingemeindungen der Großstadt nicht mehr lebensfähig war, wurde er mit dem Nachbarkreis Fischhausen zum Kreise Samland zusammengeschlossen.

Das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, Bürgermeister z. Wv. Paul Wagner, wies auf die Gefahren hin, die aus der Verjährungstaktik drohten. In polnischen Zeitungen würde offen ausgesprochen, daß Polen Zeit gewinnen müsse, damit das Land jenseits der Oder-Neiße-Linie von den Polen „ersessen" werden könne. Die Rechnung dieser polnischen Kreise sei, daß die heimatvertriebenen Deutschen aussterben und ihre Kinder sich in Westdeutschland völlig eingewöhnen würden, daß somit ein deutscher Anspruch auf das geraubte Land verjähren werde. Dieser Plan müsse durchkreuzt werden. Ein Mittel hierzu seien die Patenschaften, vor allem müsse die Jugend aufgerufen werden, sich zu ihrer angestammten Heimat zu bekennen. — Oberkreisdirektor Krampe sprach in seinem Schlußwort die Hoffnung aus, daß im Königsberger Kreishaus einst die Wappen und Fahnen hängen mögen, die sich bei der Patenschaftsfeier im Mindener Kreishaus vereinten. Die Feierstunde, die mit dem Gedicht „Heimat" von Agnes Miegel eingeleitet worden war, beendeten Musikdarbietungen.

Heimattreffen an der Porta Westfalica

Aus Anlaß der Patenschaftsübernahme fand ein Treffen der Landsleute aus dem Kreise Königsberg-Land an der Porta Westfalica statt. Nach der Totenehrung sprach Kreisvertrter Fritz Teichert vom Lande unserer Kindheit. Überall hätten in der Bundesrepublik während der letzten Monate Kundgebungen heimatvertriebener Menschen stattgefunden. Und überall sei die Forderung an die Staatsmänner erhoben worden, das an den Vertriebenen begangene Unrecht zu beseitigen. Alle Schicksalsgefährten müßten sich vereinen, um ihren Ansprüchen Gewicht zu geben: „Der deutsche Osten wird erst dann wieder frei, wenn ganz Europa einig ist. Wir Heimatvertriebenen verstehen unter einem wiedervereinigten Deutschland ein Deutschland von der Maas bis an die Memel. Wir sind davon überzeugt, daß die diktatorischen Verhältnisse im Osten nicht dem Frieden dienen. Jede Macht wird vergehen, die nicht auf sittlicher Grundlage und auf der Achtung der Freiheit des Einzelnen aufgebaut ist.

Landrat Wehking wies auf die Bedeutung Mindens im einstigen preußischen Staatsgefüge hin und bezeichnete die Übernahme der Patenschaft als einen verheißungsvollen Brückenschlag. Der Vorsitzende des Landesverbandes von Nordrhein-Westfalen, Grimoni, betonte die innere Bindung zwischen den Ostpreußen und Westfalen. Er schilderte das Wesen des ostpreußischen Menschen, seinen Fleiß, seine Zuverlässigkeit und seine Treue. Das Recht auf Selbstbestimmung und die innere Abwehrbereitschaft gegen den Kommunismus bedinge seine Haltung.

Mit dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



17. Juli: Kreis **Angerapp** in Hannover, Limmerbrunnen.
Kreis **Treuburg** in Wuppertal-Elberfeld, Gaststätte im Zoo.
Kreis **Goldap** in Stade (Patenkreis), Lokal „Kyffhäuser".
Kreis **Tilsit-Ragnit** in Bochum.
Kreis **Lötzen** in Bochum, Parkgaststätte im Stadtpark.

30./31. Juli: Kreis **Heiligenbeil** in Burgdorf.
Kreis **Neidenburg** in Bochum

31. Juli: Kreis **Labiau** in Hamburg.
Kreise **Allenstein-Stadt und Land** in Hannover, Limmerbrunnen.
Kreis **Bartenstein** im Patenkreis Nienburg/Weser.
Kreis **Johannisburg** in Oldenburg, Pschorrbräu.

7. August: Kreis **Lyck,** Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen (Westf).
Kreis **Osterode** in Hannover, Limmerbrunnen.
Kreis **Ebenrode/Stallupönen** in Hamburg.

14. August: Kreis **Gerdauen** in der Patenstadt Rendsburg.
Kreis **Johannisburg** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Kreis **Heilsberg** in Hannover

21. August: Kreis **Bartenstein** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Kreis **Lötzen** in Neumünster, Reichshalle.

27./28. August: Kreis **Elchniederung,** Patenschaftsübernahme in Bentheim (Emsland).

28. August: Kreis **Braunsberg** in der Patenstadt Münster (Westf).
Kreis **Pr.-Holland** in Itzehoe.
Kreis **Sensburg** in Remscheid.
Kreis Fischhausen in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Kreis Wehlau, Patenschaftsübernahme in Syke, Kreis Grafschaft Hoya

Königsberg Stadt

Ehemalige Körte-Schülerinnen treffen sich

Von vielen ehemaligen Schülerinnen des Körte-Oberlyzeums in Königsberg ist der Wunsch geäußert worden, in verschiedenen Städten Deutschlands Zusammenkünfte stattfinden zu lassen. Bereits im November 1954 wurde ein Treffen der „Ehemaligen" in Bonn veranstaltet. Regelmäßige Zusammenkünfte finden in Hamburg halbjährlich statt. Solche Treffen sollen in Zukunft auch in Frankfurt durchgeführt werden.

Das erste große Treffen der ehemaligen Schülerinnen des Körte-Oberlyzeums wurde während der 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg veranstaltet. Oberstudienrat Klingenberg hatte die Vorbereitungen übernommen. Landsmann Klingenberg führt auch eine Anschriftenliste seiner ehemaligen Schülerinnen, der es zu verdanken ist, daß sich bereits viele Klassenkameradinnen wiedergefunden haben und daß auch die Verbindung zur Lehrerschaft wiederhergestellt werden konnte. Bisher haben sich fast tausend ehemalige Schülerinnen des Königsberger Oberlyzeums gemeldet.

Fischhausen

Das für Ende Juli angekündigte Hauptkreistreffen unseres Heimatkreises wird nach Klärung der Raumfrage nicht in Pinneberg, sondern am Sonntag, dem 28. August, in Hamburg-Altona, Lokal Elbschlucht, stattfinden. Wir bitten unsere Landsleute um rege Beteiligung.

Das Lokal liegt, wie vielen aus den Vorjahren bekannt ist, wenige Minuten vom Bahnhof Altona entfernt, dicht an der Elbe und bietet mit seiner schönen Fernsicht einen guten Überblick über den Hafen mit seinen Werften und dem regen Schiffsverkehr. Das Lokal ist von 9 Uhr ab geöffnet und bietet preiswerte Bewirtung.

Verschiedene Anfragen, besonders von Landsleuten aus dem Auslande, beschäftigen sich mit der Bedeutung des Bundes-Vertriebenen-Ausweises. Wir weisen nochmals darauf hin, daß dieser Ausweis für jeden Vertriebenen eine wichtige Urkunde ist, die besonders bei dem jetzt beginnenden Abschnitt der Feststellung der angemeldeten Schäden und der einmal kommenden Abstimmung um die Heimat auch für Landsleute, die ihren Wohnsitz jetzt im Auslande haben, von größtem Wert ist. Landsleute, die jetzt im Ausland wohnen, beantragen diesen Ausweis über die deutschen Konsulate oder Auslandsvertretungen bei der Dienststelle des Regierungspräsidenten in Köln. Zur Unterstützung dieser Anträge bitten wir unsere Landsleute im Ausland, unserer Kreisgeschäftsstelle von der Antragstellung Mitteilung zu machen, damit wir in der Lage sind, die Zeugen rechtzeitig herbeizuschaffen. Die Anschrift unserer Geschäftsstelle lautet „Samländisches Kreisarchiv", (24b) Pinneberg-Borstel, Schleswig-Holstein.

Nach längerem Suchen hat sich unser Landsmann Sattlermeister Robert Duffke, jetzt wohnhaft (24b) Husum, Neustadt 92, bereiterklärt, das Amt des Gemeindevertreters der Gemeinde Kumehnen zu übernehmen. Für die Durchführung der Aufstellung der Seelenlisten gerade dieser Gemeinde hat sich bisher niemand bereitgefunden, der das Opfer an Zeit und Geld bringen wollte und konnte. Wir bitten die ehemaligen Einwohner von Kumehnen um Bestätigung oder um Ablehnung. Sollten bis zum 20. August keine Ablehnungen eingehen, so wäre der Vorschlag der Geschäftsstelle als Wahlvorschlag anzusehen und die Wahl des Landsmannes Robert Duffke dem Kreistag des Kreises Fischhausen als anerkannt zum Beschluß vorzulegen.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter,
(24b) Groß-Quern b. Flensburg

Gumbinnen

Die Kreisgemeinschaft beklagt den plötzlichen Tod von zwei treuen Landsleuten:
Gärtnereibesitzer Hans Buchholz,
geb. 19. 12. 1883, gest. 15. 5. 1955 in Berlin;
Lehrer Emil Muess
geb. 16. 4. 1892, gest. 25. 6 1955 in Reichenbach/Fils.
Die Kreisgemeinschaft wird ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Heiligenbeil

Am 30. und 31. Juli wird im Patenschaftskreis Burgdorf/Niedersachsen im Sportstadion, Sorgensenstraße, ein Kreistreffen stattfinden. Die Tagesordnung sieht folgende Punkte vor:

Sonnabend, den 30. Juli, 18 Uhr, Sitzung der gesamten Kreisvertretung im kleinen Saal der Stadion-Gaststätte.

Der Kreisvertreter wird über den Stand der Schadensfeststellungen, die Arbeit der Bewertungsausschüsse, die Aufteilung des Heimatkreises nach Kirchspielen und die Besetzung der Kirchspiele mit Mitgliedern der Schadensbewertungsausschüsse berichten. Kreiskarteiführer Paul Birth wird einen Bericht über die Erfassungsarbeit der Kreiseinwohner und die Neubesetzung einzelner Gemeindevertreterstellen geben. Über die neuen Vorbereitungen für das Heimatarchiv, Kulturaufgaben und Erfassungsarbeit für die Dokumentation wird unser Heimatforscher und Kreiskulturreferent E. J. Guttzeit berichten.

Sonntag, den 31. Juli, 11 Uhr, Gottesdienst, gehalten von Superintendent Dreher und Pfarrer Tönnis.

11.30 Uhr Feierstunde im Sportstadion. Die Festansprache wird der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Egbert Otto, halten.

15 bis 21 Uhr geselliges Beisammensein.

Das Sportstadion ist vom Bahnhof mit Pendelomnibussen, die zu jedem eintreffenden Zug auf dem Bahnhofvorplatz halten, zu erreichen. Diese Pendelbusse werden auch am Sonntag ab 20 Uhr zu den Abgangszügen verkehren. Die Abfahrtszeiten der Busse werden durch Lautsprecher bekanntgegeben.

Besucher, die mit Kraftfahrzeugen eintreffen, können Busse am „Langenmühlenfeld" gegenüber dem Stadion abstellen; für Personenwagen, Motor- und Fahrräder befindet sich der Parkplatz auf dem Schulhof der Mittelschule, die ebenfalls dem Stadion gegenüberliegt.

Karl August Knorr, Kreisvertreter,
Bad Schwartau-Rensefeld

Wir melden uns

Gebe meinen Verwandten und Bekannten zur Kenntnis, daß ich in Minden, Westf., Schenkendorfstr. Nr. 2, wohne. **Wwe. Anna Eisenblätter,** verw. Brau, geb. Ewert, früh. Königsberg Pr., Bahnhofswallstraße 6.

Suchanzeigen

Für die Schadensfeststellung werden noch weitere frühere **Miteinwohner** folgender früherer Königsberger Grundstücke gesucht: 1. Königsberg Pr., Kalthöfsche Straße 13, 2. Königsberg Pr., Neue Dammgasse 28a, Eingänge A u. B. Nachr. erb. Hans Werner, Rickling, Holst., Kreis Segeberg, Haus Lindenhof 8.

Deutsche Lufthansa Werstätten Königsberg Pr.! Suche ehemalige Angehörige der DLH Verw. Paul Jurgeleit, Essen-Steele, Lohmühlental 34.

Wer kann Ausk. geben über Frau **Auguste Bärwald,** geb. Päetsch, aus Albehnen bei Brandenburg, Kreis Heiligenbeil? Nachr. erb. Anton Schröter, Stockach, Baden, Hauptstraße 30, früher Plaßwig, Kreis Braunsberg, Ostpr.

Gesucht wird **Bilitza, Johann,** geb. 1901, letzte Nachr. v. Aug. 1944 aus Rumänien, Feldp.-Nr. 09 969. Nachr. erb. Bilitza, Mainz-Gonsenheim, Möldersstraße 5, früher Angerburg, Ostpr.

Suche mein. Bruder, **Dzink, Paul,** geb. 5. 7. 1931 in Labiau, Ostpr., Dammstr. 18, war zul. in Grulich, Glaserichstr. od. ähnl. in einem Gaujugendheim. Wo befindet sich dieses Heim? Oder kann jemand Ausk. geben über meinen Bruder? Nachr. erb. Ruth Dzink, Berlin-Schöneberg, Klixstr. 5 III., bei Hug.

Wer kann Ausk. geb. üb. **Herbert Guntau,** Divisions-Pfarrer bei d. 384. Inf.-Div., Feldpost-Nr. 31 766? Letzte Nachr. v. 20. 8. 1944, Rumänien, Letzter Wohnort Sommerau b. Dt.-Eylau. Nachr. erb. Frau Fr. Appel, früher Insterburg, Ostpr., jetzt z. Z. Böhmenkirch, Württ., Blumenstr. 16, bei Fr. Ketzmann.

Rußlandheimkehrer! Wer ist mit meinem Sohn, **Freudenreich, Ernst,** geb. 27. 4. 1922, letzter



Wohnort Wermten bei Heiligenbeil, Ostpr., kam am 11. 6. 1944 von Horb nach Rußland (Bobruisk) u. am 29. 6. 1944 als vermißt gemeldet? Wer weiß etwas über ihn? Ferner suche ich meinen Mann, **Freudenreich, Heinrich,** geb. 25. 12. 1892, letzter Wohnort Wermten bei Heiligenbeil, Ostpr., wurde am 7. 3. 1945 in Danzig eingezogen. Er soll an den Beinen verwundet gewesen sein und soll zwischen Zoppot u. Gotenhafen gewesen sein. Wer kann Auskunft geben? Unkosten werden erstattet. Nachricht erb. Anna Freudenreich, (16) Nieder-Beerbach am Wingertsberg über Darmstadt.

Suche Elektromeister **Gawehn, Ernst,** Elektromeister **Koslowski,** Elektriker **Stockmann, Fritz,** für den Beschäftigungsnachweis bei der Fa. Elektrowisbar in Kreuzingen, Ostpr. Ferner Elektromeister **Drunk** vom Elektrizitätswerk Pillau und die Elektriker **Sieber, Otto, Tepper, Otto, Hoffmann, Kurt,** für den Beschäftigungsnachweis bei dem Elektrizitätswerk in Pillau, Ostpr. Bruno Seidler, Hamburg-Lohbrügge, Lohbrügger Markt 20.

Gesucht werden **Janke, Ingrid,** geb. 19. 11. 1936, u. **Janke, Günter,** geb. 4. 6. 1938, aus Königsberg Pr., Tapiauer Str. 50, sind 1946 auf dem Bahnhof Königsberg geseh. worden. Sie wollten nach Litauen aber sind nicht mehr zurückgekehrt. Wer kann Ausk. geben über den letzten Aufenthalt der Kinder? Nachricht erbittet Ernst Janke, Oberursel/Taunus, Schulstraße 24.

Gesucht wird Frau **Klandat, Auguste,** aus Königsberg Pr., Hammerweg, geb. 6. 9. 1879 in Janellen, Kr. Angerburg, Ostpr. Nachr. erb. Fr. I. Frank, Bad Zwischenahn, Brummerforth 5.

Suche Frau **Wiedenhus, Berta,** geb. **Gusek,** aus Wartendorf, Kr. Johannisburg. Wer kann mir die Anschr. mitteilen? Unkosten werden erstattet. Frau Anna Solnerzik, geb. Kaminski, Wadersloh, Westf., Kreis Beckum, Bornefeld 85.

Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, Reichsbahnbeamter **Kaehler, Erwin,** aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, Ostpr., geb. 22. 4. 1913 in Cavern, Kr. Preußisch-Eylau? Er wurde auf der Flucht am 16. 3. 1945 von den Russen bei Neustadt (Westpr.) verschleppt. Soll im Lager Graudenz gewesen sein und von dort im Mai/Juni 1945 entlassen sein. Leider fehlt jedes Lebenszeichen von ihm. Wer war mit ihm zusammen und weiß etwas über sein Schicksal? Nachr. erb. Frau Martha Kaehler, geb. Henke, Bad Godesberg, Weißenburgstraße 17.

Heimkehrer! Wer kann Ausk. geb. üb. Obergefr. **Noch, Willi,** geb. 31. 1. 1923 in Weinsdorf, Kreis Mohrungen, letzte Nachr. vom Juli 1944 aus Rumänien. Nachr. erb. seine Schwester Margarete Hinz, geb. Noch, Dinkelhausen 56, Kreis Northeim.

Achtung! Suche Frau **Sturmann, Marie,** Heilsberg, Neuhof Nr. 8. Sie lag 1945 in Braunsberg im Lazarett. Nachr. erb. Frau Charlotte Pallat, Rübenach b. Koblenz, Siedlung.

Achtung Bartensteiner! Wer kann mir Ausk. geben über meinen Sohn **Utsch, Siegfried,** geb. 28. 5. 1931 in Bartenstein, der im Febr. 1945 von Russen verschleppt wurde? Wem ist er in der Gefangenschaft begegnet? Nachricht erb. Frau Elsa Utsch, Villingen, Schwarzwald, Tannenhöhe II.

Gesucht wird **Zaremba, Anton,** geboren 5. 5. 1926, Jonkendorf, Kreis Allenstein, Ostpr., seit August 1944 in Rumänien vermißt. Nachricht erb. Franz Zaremba, Lübeck, b. der Lohmühle, Bar. 1 c.

Bekanntschaften

Rentner, 68 J., Ostpr., ev., mit Siedlungshaus u. kl. Garten, sowie Flaschenbier- u. Zigarettenverkauf, möchte Rentnerin oder ostpr. Mädel von 50—60 J., ohne Anh., mit etwas Rente, kennenlernen zw. spät. gemeinschaftl. Haushaltsführg. Bildzuschr. erb. u. Nr. 55 407 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 32/167, kath., jetzt Kr. Mayen (Pfalz), wünscht die Bekanntschaft eines jungen Mädels. Zuschr. erb. u. Nr. 55 376 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, berufstätig, 26/168, ev., blond, stattl. Ersch., wünscht gut ausseh., liebev. Landsmännin aus gut. Hause, aus d. Raum Stuttgart, zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 55 062 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Eins. Beamten-Witwe sucht Briefkameraden, Alter von 65—75 J. Zuschr. erb. unt. Nr. 55 325 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 26/163, dunkelblond, ev., wünscht Bekanntschaft mit nettem Mädel aus der Heimat, das auf ein gemütl. Heim sowie auf eine harmonische Ehe Wert legt. Mögl. Raum Gütersloh, Westf. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 55 324 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ehem. ostpr. Bauer, 60, Witwer, ev., Rentner, rüstig, sucht pass. Lebensgefährtin zw. gemeinsam. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 55 250 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirt, 48/172, ev., led., dklbld., berufstät., gut ausseh., wünscht die Bekanntschaft einer netten Bauerntochter. Bildzuschr. erb. u. Nr. 55 240 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Nur Raum Hamburg! Wandere nach USA. aus und suche ev. Dame zw. Heirat, die Lust hat zum Landleben, Kinder angen. Erwünscht: gutes Aussehen, musikalisch u. viel Humor. Bin 50/180, gut aussehend. Zuschr. erb. u. Nr. 55 518 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Streng sol. Herr, 35 J., ev., geb. Ostpreuße, seit 1952 in Kanada ansäss., vorübergeh. i. Deutschl, wünscht sol., ordentl. zuverl. Mädchen bis 33 J., evtl. auch Wwe. oh. Anh. kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. unter W 1955, postlg. Velbert, Nordrh.-Westf.

Ostpreußin, 34/154, ev., dkl., häuslich u. solide, mit Teilmöbel u. Wäscheaussteuer, wünscht Bekanntschaft mit charakterfestem, christl. Herrn. Ernstgem. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 55 246 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 26/175, ev., sehr häuslich u. naturliebend, sucht, da Mangel an Gelegenh., eine nette, aufr. Herrenbekanntsch., bis 38 J., im Raum Württ.-Baden. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 55 241 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Berufstät. Ostpreußin, ev., 34/168, schlank, hausfraul., möchte mit einem lebenstüchtigen, kultivierten Herrn zw. Heirat bekanntwerden. Zuschr. erb. u. Nr. 55 375 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, 23/165, tüchtig im Haushalt, sucht die Bekanntsch eines strebsamen Handwerkers. Raum Hamburg Bildzuschr. erb. u. Nr. 55 495 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Endfünfzigerin, gute Hausfrau, wünscht netten Herrn zw. Heirat kennenzulernen, mögl. Rhld. od. Hamburg. Zuschr. erb. u. Nr. 55 380 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Hausangestellte (im Rhld.), 40/160, ev., led., alleinst., dklbld., früher Bauerntochter (Ostpr.), wünscht aufrichtigen, ehrl. Herrn zw. Heirat kennenzulernen. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 55 378 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 52/164, ev., schuldlos gesch., wünscht einen soliden u. aufrichtigen Herrn kennenzulernen, Alter 52—60 J. Zuschr. erb. u. Nr. 55 322 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Kriegerwitwe mit 12jähr. Tochter wünscht einen gläubigen Mann pass. Alters in sich. Stellung kennenzulernen. (Raum Bremen.) Eig. Häuschen vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 54 995 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wo finde ich einen lieben Mottenbruder, der sich nach einer Bekanntschaft mit einer Leidensgenossin sehnt? Bin Ostpreußin, 28/168, blond. Bildzuschr. erb. u. Nr. 55 199 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

2 Freundinnen, Ostpr., kath., aus gutem Hause, wünschen die Bekanntsch. mit aufrichtigen Herren im Alter von 25—35 J. zw. späterer Heirat. Süddeutschland bevorzugt, jedoch nicht Bedingung. Bildzuschr. erb. u. Nr. 55 374 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 30/170, ev., bl. Augen, dunkelblond, wünscht Bekanntschaft mit Handwerker od. Lehrer bis 40 J. Einzige Erbin eines 2-Familien-Hauses. Zuschr. mit neuestem Bild erb. u. Nr. 55 377 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Bartenstein

Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Bartenstein wird, wie ich schon wiederholt bekanntgegeben habe, am Sonntag, dem 31. Juli, in unserem Patenkreise, in der Stadt Nienburg/Weser, stattfinden. Hierzu werden hiermit alle Mitglieder gemäß § 5 unserer neuen Satzung eingeladen. Die Mitgliederversammlung wird im Lokal Dierks, Nordertorstriftweg 4, vom Bahnhof links nur einige Minuten entfernt, stattfinden. Vorher zur üblichen Zeit hält Pfarrer Dannowski, jetzt Hameln, einen Gottesdienst in der Stadtkirche. Gegen 11 Uhr wird mit der Tagung begonnen. Nach den Begrüßungsansprachen, auch der Vertreter des Patenkreises, soll ein kurzer Geschäftsbericht des Kreisvertreters folgen. Der weitere, sehr umfangreiche Teil der Geschäftsordnung wird durch den neu gewählten Kreistag gegen 14 Uhr erledigt werden. Auch zu dieser Tagung ergeht satzungsgemäße Ladung nach § 6. Die Mitglieder des Kreistages erhalten noch eine besondere Einladung.

Ich hoffe, daß sich zu dieser ersten Tagung in unserem Patenkreis recht viele Bartensteiner Landsleute einfinden werden. Etwaige Quartierwünsche bitte ich, an den Vorsitzenden der Ortsgruppe unserer Landsmannschaft, Diplom-Kaufmann Reinke, Nienburg/Weser, Wilhelmstraße 4, zu richten.

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Wehlau

Patenschaft wird übernommen

Der Kreistag des Landkreises Grafschaft Hoya hat in seiner Sitzung vom 26. März einstimmig beschlossen, die Patenschaft für den Heimatkreis Wehlau zu übernehmen. Der Patenkreis hat sowohl in seiner landschaftlichen als auch wirtschaftlichen Struktur mit dem Heimatkreis Wehlau vieles gemeinsam. Eine hochentwickelte Landwirtschaft, in der die Pferdezucht eine besondere Rolle spielt, ist für beide Kreise charakteristisch.

Die offizielle Übernahme der Patenschaft wird am 27. August im Kreisheimatmuseum in Syke stattfinden. Dort hat der Patenkreis auch ein „Wehlauer Zimmer" eingerichtet, in dem Andenken aufgestellt werden sollen, die an die Heimat, deren Antlitz entstellt ist, erinnern.

Am 28. August wird das erste Heimatkreistreffen der Wehlauer in der Kreisstadt des Patenkreises, in Syke, stattfinden. Vorgesehen ist ein gemeinsamer Gottesdienst, eine Kundgebung auf der Waldbühne und am Nachmittag ein geselliges Beisammensein in der Gaststätte „Schützenhaus" in Syke.

Die Kreisgruppe Syke unserer Landsmannschaft wird zusammen mit ihren Landsleuten aus dem Kreise Wehlau diesen Tag festlich begehen. Kreisstadt und Landkreis wetteifern schon jetzt in dem Bestreben, den Wehlauern einen würdigen Empfang zu bereiten.

Der Wunsch zur Übernahme von Patenschaften der in den Vertreibungsgebieten gelegenen Kreise muß als Maßstab für den Willen zur Wiedervereinigung und zur Rückforderung der uns widerrechtlich geraubten geliebten Heimat gewertet werden. Dieser Wille erscheint uns im Hinblick auf die bevorstehenden politischen Ereignisse — genannt seien nur die Viererkonferenz in Genf und die Reise des Bundeskanzlers nach Moskau — von besonderer Bedeutung.

Elchniederung

Sonderfahrten nach Bentheim

Inzwischen habe ich weitere Vereinbarungen zur Durchführung von Gemeinschaftsfahrten mit Sonderomnibussen zum 28. August nach Bentheim getroffen. Außer den bereits bekanntgegebenen Sonderfahrten werden nun auch noch aus folgenden Orten Extraomnibusse eingesetzt, wozu die Teilnehmer-Anmeldungen umgehend an die nachstehend genannten Landsleute zu richten sind: Cuxhaven: Fritz Pichler, Cuxhaven, Brucknerstraße 18; Duisburg: Willy Kröhnke, Duisburg-Hamborn, Kiebitzmühlenstraße 4; Lengerich (Westf.): Fritz Lörchner, Lengerich, Wechte 3; Flensburg: Otto Dommasch, Flensburg-Weiche, Fliegerhorst II, B 23; Goslar (Harz): Bernhard Kröhnert, Harlingerode bei Goslar, Göttingeröder Straße 14; Frankfurt am Main: Bruno Petschulies, Frankfurt am Main, Friedberger Landstraße 101; Düsseldorf: Herbert Jucknies, Düsseldorf, Im Liefeld 24; Leer (Ostfriesland): Valentin Zirbel, Leer, Kirchstraße 26; Bad Wildungen: Otto Buskies, Bad Wildungen, Poststraße 5, (Busfahrt über Waldeck, Korbach und Brilon).

Wegen weiterer Sonderfahrten schweben noch Verhandlungen und ich werde demnächst an dieser Stelle Endgültiges bekanntgegeben. Im Hinblick auf die große Nachfrage bitte ich nochmals dringend, die Teilnehmer-Anmeldungen so bald wie möglich den genannten Landsleuten zukommen zu lassen, damit diese die entsprechende Anzahl Autobusse rechtzeitig bestellen können Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt wird in jedem Fall erheblich niedriger sein als beispielsweise eine Sonntags-Rückfahrkarte der Bundesbahn. Zur Erläuterung sei erwähnt, daß die Teilnehmer an der Sonderfahrt von Frankfurt am Main bei 40 Personen trotz der großen Entfernung pro Kopf nicht mehr als etwa 20 DM zu zahlen haben. Ebenso wird auch der Fahrpreis von Hamburg aus rund 20 DM betragen, dagegen von Duisburg aus nur etwa 7 DM. Schnelle Anmeldung sichert jedem Landsmann die Teilnahme an der Sonderfahrt.

Agrarsektor: Die Landsleute Szillat aus Kreuzingen und Georg Dommasch aus Stucken werden gebeten, sich umgehend mit unserem Kreisbeauftragten für den Agrarsektor, Landsmann Fritz Hartmann in (24a) Lübeck, Füchtingstraße 9, schriftlich in Verbindung zu setzen.

Herbert Sahmel, Kreisgeschäftsführer,
(24a) Hamburg 26, Burggarten 17.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Fahrt zum Bundestreffen nach Mannheim

Wir laden alle Landsleute aus dem Ruhrgebiet zu einer Omnibusfahrt zum Bundestreffen der vier Memelkreise in unserer Patenstadt Mannheim ein. Der Bus wird in Bochum eingesetzt und fährt über Essen, Düsseldorf, Duisburg, Köln auf der linken Rheinseite (Bonn, Godesberg usw.) nach Mannheim. Die Abfahrt ist auf Samstag, dem 10. September, 7 Uhr ab Bochum festgesetzt, die Rückkehr auf Sonntag, dem 11. September, gegen 22 Uhr. Quartiere bitte beim Memellandbüro in Mannheim bestellen. Fahrpreis bei vollbesetztem Bus (35 Personen) von Bochum und Essen ab etwa 20 DM, von Duisburg und Düsseldorf etwa 18,50 DM.

Hermann Waschkies.

Patenschaftsübernahme für Heilsberg in Papenburg

Dem früheren Landrat des Kreises Heilsberg und heutigem Oberkreisdirektor des Kreises Aschendorf-Hümmling, Dr. Fischer, ist die Anregung zu der Patenschaft dieses emsländischen Landkreises für den Kreis Heilsberg zu danken. Dieses betonte Landrat Heermann in seiner Festansprache bei der Verkündung der Patenschaftsübernahme in Papenburg am 14. Juni.

Eingeleitet wurde der Festakt durch ein Hochamt in der Kapelle des Marienhospitals, das der ostpreußische Pfarrer Grimme zelebrierte. Er sprach in seiner Predigt von der Tiefe des religiösen Lebens in der Heimat, das sich zumal in dem Besuch ostpreußischer Wallfahrtsorte äußerte.

In einem Saal des Marienhospitals fand die Übergabe der Patenschaftsurkunde statt, wobei Kreisvertreter Parschau auf die Not der ostpreußischen Bauern hinwies, die sich wieder nach eigenem Grund und Boden sehnten. Das Emsland sei mit gutem Beispiel durch die Hergabe von Siedlungsland vorangegangen und er dankte dem Patenkreis für das Verständnis. „Unser sehnlichster Wunsch ist es, bald in unsere liebe Heimat zurückkehren zu dürfen. Dann müssen mit uns auch eure Kinder mit Axt und Pflug unter dem Kreuz zusammen arbeiten. Wenn Pate und Patenkind sich gegenseitig helfen, dann ist die heutige Patenschaftsübernahme keine Geste, sondern eine historische Tat, die sich zum Wohle des ganzen Vaterlandes auswirken wird."

Kapitularvikar Prälat Kather schilderte sodann in einer Ansprache die Geschichte des Ermlandes, wobei er die Siedlungspolitik der Bischöfe hervorhob, die das Bistum zu einem echten Bauernlande machte. Er sprach die Hoffnung aus, daß eine neue Ordnung im Osten geschaffen werde, die es der alteingesessenen Bevölkerung vergönnen würde, an dem sozialen Aufbau mitzuarbeiten. — Bei einer geselligen Zusammenkunft, die sich an die offizielle Feierstunde anschloß, fanden die herzlichen Worte von Oberkreisdirektor Dr. Fischer allgemeinen Anklang. Er wertete diesen Tag als einen Höhepunkt seines Lebens.

Im Zusammenhang mit der Patenschaftsübernahme wurde im Hotel Einhaus in Aschendorf ein ostdeutscher Volkstumsabend veranstaltet, an dem viele Heilsberger Landsleute teilnahmen. Oberkreisdirektor Dr. Fischer begrüßte in einer Rede die Einführung des Ostunterrichts in den Schulen, durch den auch die einheimische Jugend ein Begriff von den Werten erhalten würde, die in den Ostgebieten Deutschlands geschaffen wurden. Unter der Regie von Gisela Baron rollte ein buntes Programm ab. Lieder, Sprechchöre und Gedichte mit heimatlichen Themen, sowie Darbietungen des Männergesangvereins Liedertafel „Erholung" und des Bläserchors der Mittelschule Aschendorf wechselten einander ab und gaben diesem Abend Inhalt.

Heimat im Osten kein Handelsobjekt

MdB Rehs sprach beim Treffen in Kiel

„Der Deutsche Osten muß deutsch und Tilsit muß eine deutsche Stadt bleiben . . .", so schloß Bundestagsabgeordneter Landsmann Rehs seine Rede bei dem Jahreshaupttreffen der Tilsiter, das am Ende der „Kieler Woche", am 26. Juni, im „Ballhaus Eichhof" in der Patenstadt Kiel stattfand. Landsmann Stadie begrüßte die Ehrenbürgerin der Kreisgemeinschaft Tilsit, Frau Charlotte Keyser, Bürgermeister Dr. Fuchs, Stadtpräsident Dr. Sievers, die zahlreich erschienenen Mitglieder der Ratsversammlung, die Vertreter der Landsmannschaften und der Vertriebenen-Verbände, fünf Mitglieder einer Abordnung aus West-Berlin und die erschienenen Tilsiter. Dann verlas er ein Grußschreiben des Ehrenbürgers der Stadt Tilsit, Major a. D. Fletcher.

Im Namen des Rates der Stadt Kiel fand Stadtpräsident Dr. Sievers herzliche Worte zur Begrüßung der erschienenen Tilsiter, darunter sechsundzwanzig aus der Sowjetzone. Die Stadt Kiel bemühe sich, so führte er aus, den Heimatvertriebenen das schwere Schicksal zu erleichtern. Daß dieses Bemühen auch von den Tilsitern gewürdigt wird, beweist das Lied „Gruß an Kiel" der Dichterin Charlotte Keyser. Dennoch soll und wird die Rückkehr in die Heimat das angestrebte Ziel sein, das sich die Heimatvertriebenen gesetzt haben. Er hoffe, daß Geduld und ostpreußische Zähigkeit den Tilsitern die Heimat und dem deutschen Volke die Einheit des Vaterlandes wiedergeben werden.

Nach dem Lied „Gruß an Kiel", gesungen von der in Schleswig-Holstein bekannten Sängerin Hilja Rathje, die von dem Komponisten Dr. Georg Neumann am Flügel begleitet wurde, sprach Landsmann Rehs, MdB. Er führte aus, daß die Vertriebenen-Treffen neue Ziele bekommen hätten. Tilsit, so sagte der Redner, habe stets einen bekannten Namen in ganz Deutschland gehabt. Mit dem Tilsiter Frieden verbindet sich ein Abschnitt europäisch-preußisch-deutscher Geschichte, deren Anfang von Napoleon beherrscht wurde und an deren Ende auf der Grundlage der Kantschen Lehre von der Würde des Menschen die Bauernbefreiung stand. Dies war der Ausgangspunkt des Ringens um eine neue freiheitliche staatliche Ordnung. Überaus rege sei das Wirtschaftsleben der Stadt gewesen, dessen Grundlage die in aller Welt bekannten Molkereierzeugnisse und die ertragreichen Ländereien der Umgebung waren. Rehs sprach von dem kernigen Menschenschlag der Stadt, dessen Freiheitsliebe aus dem Liede Max von Schenkendorfs „Freiheit, die ich meine" spreche. Menschen dieses Schlages werden sich nicht einfach mit ihrem Schicksal abfinden, sondern ihre Rechte in jeder Hinsicht fordern, besonders, da sie am wirtschaftlichen Wiederaufaufbau der Bundesrepublik erheblichen Anteil haben. Eine ihrer Hauptforderungen heißt: Der Deutsche Osten darf niemals Kaufpreis für einen politischen Handel sein.

Umrahmt wurde die Feierstunde von Liedern, gesungen vom VdH-Chor Kiel unter der Leitung unseres ostpreußischen Musikpädagogen Dr. Georg Neumann.

Treffen der ehemaligen Tilsiter Schulen

Im Rahmen des diesjährigen Treffens der Tilsiter in Kiel fanden Zusammenkünfte der ehemaligen Lehrer und Schüler der Tilsiter Schulen statt. So fanden sich die Königin-Luise-Schule, das Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen) und die Herzog-Albrecht-Schule zusammen. Während die Realgymnasiasten bereits ihr zehntes Wiedersehen nach dem Krieg feierten, trafen sich die Angehörigen der anderen Schulen zum erstenmal nach der Vertreibung aus der Heimat. Die Beteiligung der ehemaligen Schüler war recht gut, während von den Lehrern nur die Studienräte Harbrucker und Schwarz vertreten waren. Es war immer wieder eine Freude, die rührenden Begrüßungsszenen unter den alten Conpennälern zu beobachten. Wie manche der Ehemaligen hatten sich doch seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen und wußten nichts voneinander! Alte Erinnerungen wurden ausgetauscht, wobei Fotos aus der Schulzeit herumgezeigt wurden, und immer wieder hörte man die Worte: „Weißt Du noch damals . . .?" Aus der Kartei, die z. B. das Realgymnasium führt, konnte mancher Ehemalige Gewißheit über das Schicksal früherer Lehrer und Schüler bekommen. In vorgerückter Stunde fanden sich dann die ehemaligen Schülerinnen und Schüler aller vier Schulen gemeinsam zusammen. Allgemein wurde der Wunsch laut, diese „Pennälertreffen" jedes Jahr durchzuführen, um den Zusammenhalt unter den Ehemaligen zu festigen und um die Tradition und den Geist der alten Tilsiter Schulen hochzuhalten und zu pflegen.

(Fortsetzung Seite 10)

Wir gratulieren . . .

zum 94. Geburtstag

am 10. Juli Frau Caroline Bohl, geb. Scharfschwerdt, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Nichte Betty Plewka in Reutlingen, Württ., Königsberger Straße 53.

zum 93. Geburtstag

am 15. Juli Frau Clara Heeder aus Königsberg, Scharnhorststraße 20, jetzt in Bremen, Schwachhauser Heerstraße 264.

zum 90. Geburtstag

am 10. Juli dem Schuhmachermeister August Godau aus Kumehnen, Kreis Samland, jetzt bei seiner Tochter Anna Rimarzik in Wahlstedt, Holstein, Ostpreußenweg 2.

am 16. Juli der Kirchschullehrerwitwe Clara Schoenwald, geb. Knuth, aus Rossitten (Kurische Nehrung). Frau Schoenwald verwaltete in der Heimat zwanzig Jahre die Postagentur. Von den noch lebenden Landsleuten aus Rossitten ist sie die älteste und auch die älteste Einwohnerin in (16) Elberberg über Fritzlar, wo sie bei der Familie ihres Sohnes lebt.

zum 89. Geburtstag

am 1. Juli der Schuhmachermeisterwitwe Auguste Behrend aus Friedland, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Karl in Buxtehude, Hauptstraße 36.

am 16. Juli Fräulein Minna Hoepfner aus Cranz, jetzt in Stadthagen, Schaumburg-Lippe, Am Stadtparkt 6.

zum 87. Geburtstag

Landsmann Gottlieb Guseck aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Berlin N 65, Schulstr. 91/97, Altersheim.

zum 86. Geburtstag

am 1. Juli Landsmann Bernhard Kurdelski aus Osterode, jetzt in Berlin-Zehlendof, Sundgaustr. 100.

zum 85. Geburtstag

am 23. Juli Frau Maria Dann, geb. Rose, aus Königsberg, Horst-Wessel-Straße, jetzt Traunstein, Obb., Siegsdorfer Straße 8a II.

zum 84. Geburtstag

am 12. Juli dem Landwirt Adam Pelka aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt in Zarpen über Lübeck.

zum 83. Geburtstag

am 17. Juli Fräulein Martha Frick aus Tilsit, Garnisonstraße 21, jetzt mit ihrer Schwester in Billerbeck, Westf., Bockelsdorf 10.

zum 82. Geburtstag

am 11. Juli dem Stellmachermeister Hermann Witt aus Charlottenberg bei Kraftshagen, Kreis Bartenstein, jetzt bei seiner Tochter, Frau Hopp, Kirchhellen, Wenkendick 19.

zum 80. Geburtstag

am 1. Juli Frau Ida Hein, geb. Vogelgesang, aus Kiuten, Kreis Heydekrug, später Königsberg, Hochmeisterstraße 3/4, jetzt in Wahlbach, Kreis Siegen.

am 5. Juli Frau Ida Krüger, geb. Bendrath, aus Kreuzburg, jetzt Berlin W 30, Bayreuther Straße 26.

am 6. Juli Frau Johanna Sprenger, geb. Koy, aus Königsberg, Rathkestraße 9, jetzt in Hameln a. d. Weser, Kaiserstraße 38, in der Nähe ihres Schwiegersohnes Dr. med. Karl v. Petzinger.

am 8. Juli Frau Marie Zimmermann aus Wuchsnig, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Gaud in Remminghausen bei Detmold, Meiersfelder Straße 12.

am 8. Juli dem Gutsbesitzer Otto Becker aus Inglau, Kreis Schloßberg, jetzt mit seinen Kindern und Enkelkindern in Straßberg, Kreis Sigmaringen (Hohenzollern).

am 12. Juli Landsmann Gustav Haase aus Gumbinnen, Roonstraße 5, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Anni Saucke in Hohenzethen, Kreis Uelzen.

am 18. Juli dem Bauern Ferdinand Knetsch aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt mit der jüngsten Tochter in Lübeck, Schenkendorfstraße 8.

am 19. Juli dem Bäckermeister Bernhard Samland aus Braunsberg, jetzt Grasdorf bei Hannover, Rethener Kirchweg 4.

zum 75. Geburtstag

am 7. Juli dem Spediteur August Marchlowitz aus Ortelsburg, Markt 5, jetzt in Reichenbach-Fils, Neuwiesenstraße 7, wo er als Vertrauensmann der Landsmannschaft für die Schadensfeststellung tätig ist. Der Jubilar, der in Ortelsburg einen guten Namen hatte, besaß ein Speditions- und Möbeltransportgeschäft mit Kohlenhandlung. Ihm wurden mehrere Ehrenämter übertragen, so war er u. a. im Vorstand der Kreis- und Stadtsparkasse und im Vorstand des Kyffhäuserbundes und des evangelischen Gemeindekirchenrates.

am 11. Juli Frau Maria Jakubaßa aus Königsberg, Philosophendamm 1 b, jetzt in Gleschendof bei Pönitz, Ostholstein.

am 12. Juli Frau Auguste Ramonat, geb. Reddig, aus Redicken, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Frau Emma Jentges, Anrath, Rhld., Zu den Tannen 13, zu erreichen.

am 12. Juli Leopold Kirstein aus Königsberg, langjähriger etatsmäßiger Wachtmeister beim Train-Batl. 1, jetzt (13b) Augsburg, Blumenstraße 16.

am 14. Juli Frau Martha Schaguhn aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer ältesten Tochter in Arolsen/Waldeck, Große Allee 12.

am 16. Juli Landsmann Franz Kaleck aus Fischhausen, Schmiedestraße 10, jetzt in Lübeck-Siems, Flender II B 8.

am 18. Juli dem Eisenbahnbeamten a. D. Gustav Hübner aus Königsberg (Eisenbahn-Betriebswerk), jetzt mit seiner Ehefrau bei seiner Tochter Hildegard Eckloff, Tornesch, Holstein, Eisinger Straße 2.

am 19. Juli dem Telegrapheninspektor i. R. Oskar Manko aus Königsberg (Telegraphenamt Gesekusplatz), Am Landgraben 14. Er wohnt in (22a) Rheydt, Lehwaldstraße 37.

am 20. Juli der Witwe Minna Deffke, geb. Hanau, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 42, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Wisbar in Brüggen, Han., Hohle Straße 32.

am 21. Juli dem Reichsbahnbeamten i. R. Franz Klebon, zuletzt in Allenstein. Er wohnt bei seinen beiden Töchtern in Glückstadt (Elbe), Schenckstraße 7.

am 21. Juli dem Landwirt Friedrich Trinkert aus Gudden, Kreis Tilsit, jetzt in Wulfsen über Winsen a. d. Luhe, Kreis Harburg.

am 21. Juli der Reichsbahnsekretärwitwe Johanna Leidnecker aus Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Käthe Spielmann in Gräfenberg, Oberfranken, (13a), Rasberger Straße 226.

am 23. Juli Frau Johanna Moerke aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 6, jetzt in Herrhausen Nr. 67 über Seesen (Harz).

am 24. Juli Karl Possekel aus Pillau II, tätig gewesen bei der Marine-Ausrüstung Pillau, jetzt in Schiphorst über Bad Oldesloe. Seine Ehefrau begeht am 17. August ihren 74. Geburtstag.

Direktor Paul Saßnick 80 Jahre

Am 23. Juli feiert der frühere Direktor der Bank der ostpreußischen Landschaft, Paul Saßnick, in Hannover, Bäckerstraße 2, seinen 80. Geburtstag. Nach seiner kaufmännischen Lehre kam der Jubilar 1898 zur Bank der ostpreußischen Landschaft, gründete 1905 die erste Nebenstelle in Allenstein, baute von dort aus das Filialsystem der Bank in Südostpreußen im Ersten Weltkriege in den besetzten Gebieten aus und wurde 1927 in den Hauptvorstand nach Königsberg berufen. Es wird kaum einen Landwirt geben, der sich seiner nicht erinnert und dem er in den Krisenjahren nicht auf irgendeine Weise hat helfen können. Viele ostpreußische Waidgenossen, mit denen er zusammen manchen „Krummen" oder auch edleres Wild erlegt hat, werden sich seiner erinnern. Auch haben ihn die Allensteiner als Mitglied der deutschen Abstimmungsleitung 1921 nicht vergessen, ebenso die Mitglieder der Palästra Albertina in Königsberg, deren Schatzmeister er jahrelang war. Nach achtjährigem Aufenthalt in der Sowjetzone wohnt er mit seiner Gattin seit eineinhalb Jahren in Hannover bei seinem Sohn, Ratsherr Siegfried Saßnick. Beide erfreuen sich bester Gesundheit und Frische.

Goldene Hochzeiten

Am 20. Juli begeht der Brenner Albert Sauter aus Pellen, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Gellinghausen, Post Etteln, Kreis Büren, mit seiner Ehefrau das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar bekleidete in der Heimat Jahrzehnte hindurch mehrere öffentliche Ämter. Die Kreisgruppe Heiligenbeil gratuliert herzlichst.

Der Siedler Ferdinand Hohnwald und seine Ehefrau Elise, geb. Eckert, aus Großgauden, Kreis Gumbinnen, feierten am 2. Juli das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in Rautheim 47, Kreis Braunschweig.

Ein Passenheimer zum Pfarrer in Bonn berufen

Die Evangelische Kirchengemeinde Bonn-West hat den ostpreußischen Pfarrer Burdach zu ihrem Seelsorger berufen. Pfarrer Burdach studierte in Königsberg und Tübingen Teologie. Das hierfür erforderliche Geld verdiente er in den Ferien durch Landarbeit, in der Industrie und als Hauslehrer.

Seine erste Pfarrstelle hatte Pfarrer Burdach, der in Passenheim geboren wurde, in einem Dorf in den Wäldern Masurens inne. Später übernahm er als Studieninspektor das ostpreußische Predigerseminar in Klein-Neuhof. Diese Stelle verlor er 1934, da er sich der Bekennenden Kirche anschloß. Von 1937 bis 1945 war er Pfarrer in Geierswalde. Nach der Vertreibung aus der Heimat tat Pfarrer Burdach vorübergehend in der schleswig-holsteinischen Kirche Dienst, wechselte dann zur westfälischen Kirche über und war neun Jahre lang Pfarrer in Cappenberg und Lünen in Westfalen., bis ihn in diesem Jahr der Ruf der Bonner Gemeinde erreichte.

Bei den Landesmodellfliegermeisterschaften in den Borkenbergen errang unser junger Landsmann Kendelbacher aus Klein-Schlüfken, Kreis Neidenburg, jetzt in Münster, in der Klasse N. R. den ersten Preis und wurde damit Landesmeister. Die Landsmannschafft gratuliert herzlich.

Jubiläen und Prüfungen

Die Hausgehilfin Eliese Bomke aus Sperlack, Kreis Pr.-Eylau, konnte am 15. Juli im Hause des Dr. med. Alfred Schultz aus Bartenstein, jetzt in (24a) Schenefeld über Hamburg-Blankenese, ihr 25jähriges Jubiläum begehen.

Hans Schwirblat, Sohn des Landsmanns Richard Schwirblat aus Bögen bei Tharau, jetzt in Ahrensburg, Rantzaustraße 66, hat die Prüfung als Assessor der Rechtswissenschaft bestanden.

Günter Pultke aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Kneitlingen, Post Schöningen, hat die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen „mit Auszeichnung" bestanden. Er besitzt damit die Lehrfähigkeit für alle Klassen in den Fächern Physik und Mathematik.

Bundesbahnobersekretär Oskar Alt aus Insterburg, dann Neuhäuser und Allenburg, jetzt in Oldenburg i. O., Liegnitzer Straße 24, konnte am 4. Juli sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum bei der Deutschen Bundesbahn begehen. Landsmann Alt begann seine Laufbahn in Insterburg; viele Jahre war er Dienststellenleiter beim Bahnhof Ostseebad Neuhäuser und Allenburg. Zahlreiche Ehrungen aus dem großen Kreise seiner Mitarbeiter wurden ihm zuteil. Vom Abteilungspräsidenten Fahrenholz/Hannover wurde ihm die Ehrenurkunde überreicht.

*

Fräulein Christa Weigt, Schülerin der Königin-Luise-Schule in Königsberg, jetzt Bad Godesberg, Ubierstraße 3, bestand ihre Prüfung zur Gewerbeinspektorin mit „gut".

Aus der Geschäftsführung

Auf Grund früherer Umfragen konnten wir einige junge Ostpreußinnen als Helferinnen in Jugendherbergen in Hessen vermitteln. Wie wir in Erfahrung bringen konnten, fühlen sich die jungen Mädchen wohl und glücklich in ihrer Arbeit. Die Herbergseltern sind sehr zufrieden mit ihnen. Daraufhin hat sich der Landesverband Hessen e. V. des Deutschen Jugendherbergswerkes wiederum an uns mit der Bitte gewandt, vier bis fünf junge Mädchen (Alter etwa 17 Jahre) namhaft zu machen, die Lust und Liebe zur Sache haben, da dringender Bedarf vorliegt. Die Helferinnen werden bei vollem Familienanschluß von den Herbergseltern wie eigene Kinder behandelt, soziale Abgaben werden voll übernommen, Freizeit ist geregelt und wird garantiert. Bei freier Verpflegung und Wohnung wird ein gutes, angemessenes Gehalt gezahlt, wie auch die Fahrtkosten für die Anreise zur Jugendherberge übernommen werden. Wir bitten um umgehende Mitteilungen.

Für einen dreizehnjährigen Waisenjungen (jetzt vorletztes Schuljahr), der noch in einem Kinderheim lebt, suchen wir eine gute, liebevolle Pflegestelle in einer Familie. Erwünscht ist ein Stadthaushalt im Raume Schleswig-Holstein oder Niedersachsen, um dem Jungen hin und wieder eine Begegnung mit seinem Bruder zu ermöglichen. Er ist ein guter Schüler, dazu feinfühlig und sehr willig.

Mitteilungen erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, Abteilung „Jugend und Kultur", z. Hd. Hanna Wangerin.

Eine Stätte der Barmherzigkeit

Kloster Altenberg wurde Mutterhaus der Königsberger Diakonissen



Kloster Altenberg an der Lahn

Aus dem Brandschutt des alten Klosters entstanden diese schönen Gebäude, die fortan das frühere Diakonissen-Mutterhaus von Königsberg beherbergen werden.

Mit einem Festgottesdienst in der spätgotischen Klosterkirche wurde am Sonntag, dem 3. Juli, das aus Brandschutt wiedererrichtete Kloster Altenberg bei Wetzlar als Mutterhaus der Königsberger Diakonissen eingeweiht. Das auf einem Hügel gelegene 700 Jahre alte Kloster ist das Wahrzeichen des Flußtales über dem Land an der mittleren Lahn. Tausende von Gästen, die aus allen Teilen des Bundesgebietes in Altenberg eingetroffen waren, nahmen an der Feier teil.

Schon am frühen Morgen klangen zum Zeichen der Eröffnung der Feierlichkeiten Posaunenchoräle von der Terrasse des Klosters über das übersonnte Lahntal hin. Die Glocken der Klosterkirche nahmen den frommen Ruf der Bläser auf, ihr Klang geleitete die Gäste in das alte Gotteshaus, dessen barocker Altar über und über mit Rosen geschmückt war.

Drei Geistliche hielten die Liturgie. Die Weiherede hielt Oberkirchenrat Rößler, als Vertreter der evangelischen Kirche im Rheinland. Er stellte seine Predigt unter das Wort des vierten Sonntags nach Trinitatis: „Seid barmherzig, wie auch Euer Vater im Himmel barmherzig ist."

„Möge dieses Altenberg", so sagte er, „als eine Stätte der Barmherzigkeit Gottes an den Menschen ins Land hinaufleuchten!" Die Weihe vollzog Oberkirchenrat Rößler mit dem alten Haussegen der Vorfahren: „Herr Christ, nun breit die Arme aus und segne dieses liebe Haus . . . !"

Der Vorsteher des Mutterhauses, Pfarrer Kaufmann, stellte seine Ansprache unter das Wort des Propheten Jesaja: „Ich danke Dir Herr, daß Du zornig gewesen bist über mich!", aus dem er Lob und Dank für alles herleitete, was den Königsbergern Diakonissen durch Altenberg zuteil geworden ist.

„Der Herr hat Unendliches an uns getan", sagte Pfarrer Kaufmann. „Wir erfuhren: alles können sie uns nehmen, Haus, Hof und Land, die Heimat und die Kinder, die Kleider und die Schuhe. Aber eines können sie nicht fortnehmen: den Glauben. Die Barmherzigkeit Christi ist unverlierbar. Sie ist das einzige, was in unserer Welt Bestand hat."

Etwa tausend Menschen nahmen an diesem Frühgottesdienst teil. Geschlossene Gruppen und Gemeinden erschienen zu dem Weiheakt am Nachmittag. Bereits gegen 12 Uhr zählte ein Festgast 126 Personenwagen und fünfzehn Omnibusse, die auf Altenberg parkten.

Und immer noch trafen Wagen auf der neuen Fahrstraße im Mutterhaus der Königsberger Diakonissen ein. Das weite Gelände des Gutshofes nahm sie alle auf.

Durch das Eingangstor ergoß sich der Menschenstrom auf die Terrasse, auf Höfe und Freiplätze und in die Räume des neuen Hauses. An besonderen Tischen wurden Bilder und Schriften ausgegeben. Mehr als zweitausend Besucher bewegten sich auf dem Gelände des Mutterhauses, ein farbenfrohes Bild und ein Beweis dafür, daß die Bevölkerung an dem neuen Leben auf Altenberg Anteil nahm.

Im erweiterten Schwesternsaal des Mutterhauses fand die Einweihungsfeier statt, an der alte Freunde aus der ostpreußischen Heimat neue Freunde aus dem Kreise Wetzlar und der rheinischen Kirche, Gönner und Wohltäter der Leitung des Mutterhauses und der Schwesternschaft ihre Segenswünsche überbrachten. Ministerialdirigent Mittelmann vom Bundesministerium für Vertriebene übermittelte die Grüße des Ministers. Besonders begrüßt wurden Landwirtschaftsminister a. D. Bodenbender, der Landrat des Kreises Wetzlar, der Bürgermeister der Stadt, Vertreter der Stadt- und Kreisbehörden und der Industrie in Wetzlar, die in den schwierigen Zeiten des Baubeginns mit Rat und finanzieller Hilfe das Werk förderten.

Stadtrat Müller überbrachte die Grüße unserer Landsmannschaft. Er überreichte dem Vorsteher des Mutterhauses ein Bild des Königsberger Doms. Schon vor einem Jahr hatte die Landsmannschaft den Diakonissen eine Gedenktafel gestiftet, die Elchschaufel und Ordensritterwappen zeigt und an der Mauer der gotischen Kirche einen würdigen Platz gefunden hat. Der ostpreußische Maler Bartsch-Hofer, ein Schwiegersohn von Direktor Kayma, schuf für die Innenwand des Kreuzganges ein Sgraffito, das eine ostpreußische Bauernfamilie auf der Flucht darstellt.

Der Vorsteher des Mutterhauses, Pfarrer Kaufmann, erstattete einen Mutterhausbericht und gab nochmals seiner und der Diakonissen Darkbarkeit für die große Hilfe bei der Vollendung des Werkes Ausdruck. Aus dem Inhalt und der großen Zahl der Grußansprachen ging hervor, welche Bedeutung man in allen Kreisen der Einweihung des Mutterhauses der Königsberger Diakonissen beimißt. Von den Rednern des Festaktes seien genannt: Superintendent Küppers, Niedergirmes, der die Einweihungsfeier eröffnete; Präses Hildbrandt (Berlin), der allen Ostpreußen wohlbekannte Pfarrer aus Goldap; Oberkirchenrat Knell, Darmstadt; Konsistorialrat Wien, der in der Heimat allgemein verehrte Pfarrer der Kreuzkirche auf der Lomse in Königsberg; Superintendent Kulke, Niederkleen und Pfarrer Leich vom Kaiserswerther Verband. Als Vertreter der Wetzlarer Industrie sprach Direktor Engfer.

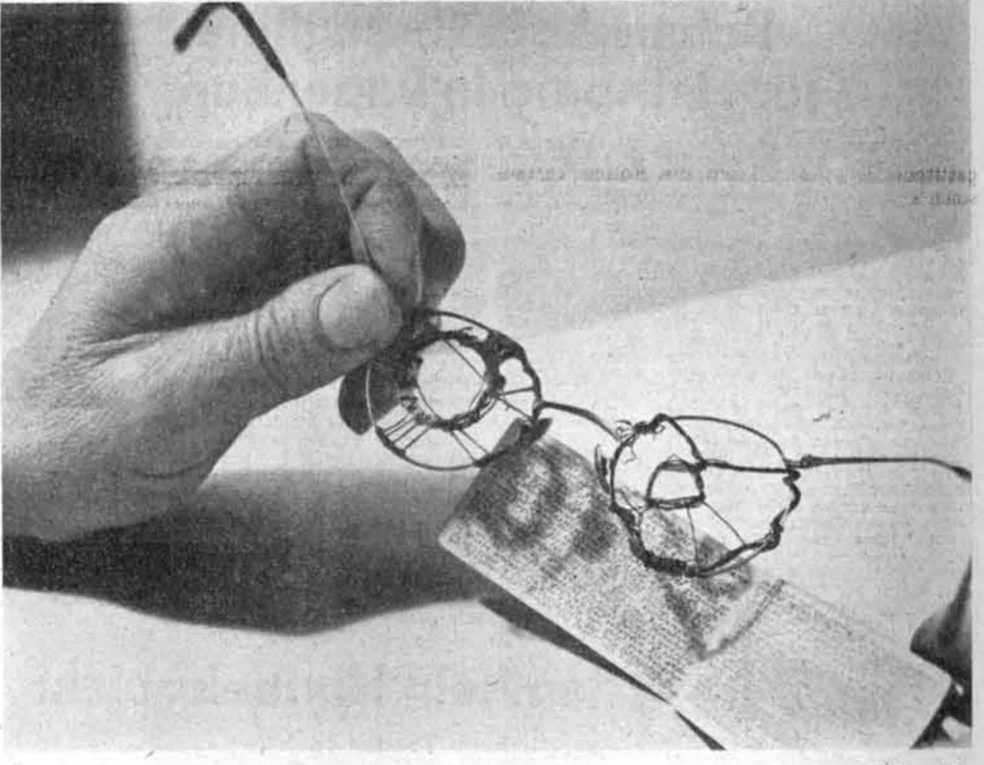
Erinnerungen an die verlassene Heimat bewegten die Herzen. In vielen Reden wurde des qualvollen Fluchtweges und der Heimatlosigkeit der vergangenen Jahre gedacht, die die Arbeit der Königsberger Diakonissen sehr erschwerte. „Weg ward verloren, Licht ist geboren!", hieß es in der Rede von Konstorialrat Wien. Dies Wort wird die neue Straße erhellen, die die Diakonissen in ihrem Wirken von ihrem Mutterhaus aus gehen wollen.



Im Innenhof von Kloster Altenberg. Tausende evangelischer Christen nahmen am Festakt teil.

Schwester Malwine feierte Jubiläum

Schwester Malwine Geleik von der DRK-Schwesternschaft Grenzmark in Hildesheim konnte ihr vierzigjähriges Dienstjubiläum feiern. Schwester Malwine mußte bereits 1915 aus Ostpreußen fliehen; dann erlebte sie nach der Vollendung ihrer Ausbildung bei der Schwesternschaft „Bethesda" in Gnesen die Ausweisung der Schwesternschaft durch die Polen. 1945 kam die zweite Flucht mit der „Schwesternschaft Grenzmark". Wieder einmal mußte alles, was mit viel Liebe aufgebaut worden war, zurückgelassen werden. Nach der Sammlung der zerstreuten Schwestern in Göttingen begann der Wiederaufbau in Hildesheim, und wieder half Schwester Malwine tatkräftig. Nach ihrer Pensionierung versieht Schwester Malwine auf Bitten des Mutterhauses weiterhin ihr Amt als Hausschwester.



Aufn.: UP

Die Brille des „Plenni"

Sorgsam gesammelte Reste der Linsen, Drahtenden und Bandfitzel waren das Material, aus dem sich ein Kriegsgefangener in Rußland eine Brille bastelte. Er brachte sie nach Deutschland mit. Beim Heimkehrertreffen in Hannover wurde sie gezeigt.

Sieben Strandläufer / Gabis flinke Spielgefährten am Nehrungsstrand

Von Gertrud Papendick

Damals fuhren wir an Sommertagen oft spätnachmittags noch bis zur Kurischen Nehrung hinaus und auf dieser schmalen Landbrücke ein Stück nordwärts durch den Wald, um zu baden. Dort kam die Straße der See an einer Stelle auf vielleicht zweihundert Meter nahe, und immer standen ein paar Wagen von Abendgästen unter den Kiefern. Draußen auf dem breiten, weißen und reinen Strand lagerten hier und da, ohne Nähe und Zusammenhang miteinander, kleine Gruppen von Badenden, die wie wir die Abgeschiedenheit liebten und die Klarheit des Abends über der See.

Unsere Gabi war ganz klein, nicht viel über anderthalb Jahre alt, und lief im Naturkostüm umher. Sie aß ihre Abendschnitten, glücklich wie ein kleines Tier, im Licht der sinkenden Sonne. Es war hier das Gestade vollkommenen Friedens, es gab kein Geschrei, keinen Zank und kaum überhaupt Gespräche. All das dumme kleine menschliche Gehabe ging in der Stille kampflos unter.

Eines Tages jedoch siedelte sich eine Familie neben uns an. Es war ein jüngeres Ehepaar mit erheblichem Nachwuchs. Wir machten uns ans Zählen, aber, das war nicht so einfach, weil dieses junge Volk wie eine Herde Flöhe beweglich war. Schließlich kamen wir dahinter: lauter Jungen, sieben Stück, von etwa zwölf Jahren bis herunter zu einem einzigen. Ein ganzer Troß von Schauflern ging ans Werk und grub eine Burg, und dann nahm die Gesellschaft mit allem Zubehör darin Wohnung. Und diese sieben Jungen, blond und langaufschießend, bis auf den allerkleinsten hundemager, trieben fortan ihr Wesen in unserer Nachbarschaft. Es war ohne Zweifel der Sinn ihres Daseins, unausgesetzt in Bewegung zu sein. Sie kamen und gingen und rannten ohne Unterlaß, schossen ins Wasser, schwammen und tauchten, planschten und burbelten; sie kamen heraus und jagten über den Strand dahin, wälzten sich im Sand, rangen miteinander und gingen auf den Händen. Ab und an steuerten sie die Burg an, um sich etwas zu essen zu holen; aber nicht einmal zur Stillung ihres wolfsartigen Jungenshungers gönnten sie sich Ruhe.

Vom Vater, ohne Zweifel, der hinter seinen Söhnen nicht zurückstand, war dieses Wesen auf sie überkommen; die Kleinen sahen es den größeren Brüdern ab, wie man es machen mußte. Allein die Mutter saß ruhevoll im Nest und mochte auf ihre Art diese haushaltfernen Abende genießen, indes sie doch ihre Brut im Auge behielt und versorgte.

Trotz allem Ungestüm bereiteten diese sieben Strandflöhe, in ihrem Inneren von einer maßvollen Zucht gebändigt, keinerlei Ärgernis. Der Friede war nicht gestört, sondern auf eine absonderliche Weise belebt und erfüllt.

Gabi sah zunächst vom sicheren Port erstaunt auf das, was sich da um sie tat und was sie unbedingt als ihresgleichen erkennen mußte. Es dauerte nicht lange, und sie stapfte, unwiderstehlich angezogen, näher und näher heran, bis sie mitten drunter war und sich ohne Hemmung niederließ, um dem kleinsten Jungen, der genau so unbekleidet war wie sie, die Schaufel zu entreißen. Doch es gab kein Drama. Das Neugekommene wurde ohne weiteres anerkannt, nicht nur geduldet, sondern zärtlich begrüßt. Fortan ging Gabi dort aus und ein und wurde unter all den fremden Jungen ein beliebter Gast. Sie hatte einen wahren Heißhunger auf Spielgefährten.

„Bubi", sagten die Kleinen zu ihr. Vermutlich war ihnen noch nie ein Mädchen vorgekommen, und es fiel ihnen weiter nichts auf.

Wenn die Sonne weg war, wurde zum Sammeln geblasen, und in kürzester Zeit war auch alles tote Inventar beieinander. Es blieb nun die Frage: auf welche Weise war diese neunköpfige Schar hierher gelangt, und wie kam sie wieder von dannen? Man mußte annehmen, daß sie einen großmächtigen Wagen hatte, einen Sechssitzer zumindest. Und doch schienen nach allem dieser noch jugendliche Vater und die Seinen keineswegs von Wohlstand gesegnet zu sein; sondern sie mochten vielmehr jenem Geschlecht erlesener Hungerleider angehören, das jeden Pfennig umdrehen muß und dennoch die wesentlichen Güter des Lebens zu gewinnen weiß.

Einmal verließen wir gleich nach ihnen den Strand und sahen sie an einer verschwiegenen Stelle unter den Kiefern zur Abfahrt rüsten. Es war ein ganz unvorhergesehener Anblick. Da stand einsam und hinter Buschwerk verborgen ein erstaunliches Gefährt: keine Sechszylinderluxuslimousine, sondern ein ausgesondertes Museumsstück von Auto, ein kleiner, krummer, klappriger Zweisitzer ohne Verdeck. Er nahm, weil er es wohl gewohnt war, mühelos dieses ganze Stück Familienleben auf: Die drei Kleinsten wurden vorn bei den Eltern untergebracht, — einer unten am Boden, einer zwischen den Eltern, der Jüngste auf dem Schoß der Mutter. Die vier Größeren hingen aus dem Kofferfach, und irgendwo wurde auch noch das unterschiedliche Zeug verstaut.

Man kann es nur trocken melden, nicht schildern. Es war schlechthin unbeschreiblich. Und doch, — sie waren alle drin und anscheinend bester Stimmung, dazu sonnverbrannt und müde. Der Motor fing an zu puckern und knattern, der Wagen geriet ins Zittern und ruckte ein paarmal zu. Und plötzlich machte er sich mit der ganzen Fracht ohne Beschwerde durch den Nehrungssand.

Als ich noch im Stadtgarten Fische fing

Von Erna Schneider



Der Teich in der Königsberger Stadtgärtnerei. Hunderte von Mummeln blühten hier

Als der kleine Anzuchtgarten auf der Yorckstraße nicht mehr genügte, beschloß man vor rund fünfzig Jahren, in Maraunenhof eine Stadtgärtnerei einzurichten. Königsbergs erster Gartenbaudirektor Paul Kaeber vereinigte auf fünfzig eingezäunten Morgen Land Lehr- Anschauungs- und Pflanzenanzuchtstätten. Eine Anregung hierzu ging von Rektor Gramberg aus. Die Gartenanlage wurde zu einer Sehenswürdigkeit, die weit über Ospreußen hinaus berühmt geworden ist.

Man baute ein Palmenhaus und erwarb das niedrige Gebäude auf dem Tragheimer Ausbau für das Gartenamt und eine Dienstwohnung. In dieses ländliche Haus zogen wir ein; zunächst nur mit leichtem Handgepäck, genau so, wie wir es wieder verließen. Es war nämlich Streik, und der Waggon mit unseren Möbeln blieb wochenlang auf dem Ostbahnhof stehen. So kam es, daß uns die Witwe von meines Vaters Vorgänger, Frau Hertha Kaeber, die erste und durch seltsame Fügung ein Vierteljahrhundert später auch die letzte Mahlzeit in Königsberg bereiten sollte. Sie nahm unsere ganze Familie gastfreundlich auf, bis wir die Rollen vertauschen konnten; sie war uns bis zuletzt in herzlicher Freundschaft zugetan.

Damals lag der Stadtgarten „weit draußen". Mehr als einmal war die Straßenbahn eingestiemt, und wir stapften dann, um den Weg zur Schule abzukürzen, über den Oberteich. Zu meines Vaters Zeit wurde manches modernisiert und den größeren Anforderungen der Stadtverwaltung angepaßt. Die Stadtgärtnerei war ja nur der Zellkern; das Gartenamt hat zeitweise bei den vielen Grünanlagen über zweitausend Menschen beschäftigt. Neue Gewächshäuser wurden errichtet. Die alten Heckenwände gaben den Rahmen für den Rosengarten und das Alpinum. Die „Blumenuhr" machte den in Deutschland geschützten Pflanzen Platz. Dreihundertfünfzig Dahliensorten bezogen ein Feld. Ein Mustergemüsegarten entstand. Fünf Morgen wurden an die Bahn abgetreten, so daß sich die Bewohner der Ernst-Wichert-Straße nicht mehr über den grellen Pfiff der Lokomotive zu beschweren brauchten.

Bei dem Tor am Bahnhof Maraunenhof saßen wir hinter der dicken Buchenhecke und belauschten die Gespräche der Besucher. Die Stadtgärtnerei hatte ihre Stammgäste und Liebhaber, abgesehen von den Pärchen, die das Schlußläuten nicht hörten und sich abends einschließen ließen. Mütter brachten ihre Babies zu den ersten Veilchen. Ein pensionierter Universitätsprofessor kam täglich, sorgsam die Schattenflecken umschreitend. Ein Schwarzwälder, unsere Einquartierung, schrieb sich alle Pflanzen auf, die er sich einmal anschaffen wollte — sein Notizen wurden ein dickes Buch.

Unser Hausgarten war uns fast noch lieber als der große Park. Guckte man vom Liegestuhl auf die himmelhohen Weiden, so konnte man sich einbilden, am Haff zu träumen. Die Kalt blüter rappelten im Stall, wo anfangs Grautiere standen, die aber im Tiergarten als Löwenfutter endeten, nachdem sich die Kutscher allzu oft darüber beklagt hatten, daß die eigensinnigen Esel mitten auf der Vorstädtischen Langgasse den Verkehr aufhielten. Die Stadtgartenstörche klapperten auf dem Gewächshaus. Sie hatten es regelrecht erobert, indem sie dicke Knüppel in den Schornstein warfen, daher wurde ein besonderes Gestell für ihr Nest darübergesetzt. Nur wenn die Brut heranwuchs, mußten die Alten auf die Straße „Am Stadtgarten" übersiedeln.

Mit dem Nachtwächter habe ich in der Geisterstunde manche Runde gemacht; besonders im Winter. Wie Alben hockten die Zwergwacholder am Koniferenweg, idealer Unterschlupf für ausgerissene Stallhasen und echte Mümmelmänner. Die Oberteichschwäne kampierten in einem Eisloch, sie mögen sich darüber gewundert haben, wie sich eine verschneite Tanne durch aufgesteckte Lichter in einen Weihnachtsbaum verwandelte. Am Heiligabend wurde der alte Zundel geholt, um den Bunten Teller in Empfang zu nehmen und den Schnaps, der ihm nie stark genug im Hals kratzte.

Als es im Krieg kaum noch Fische zu kaufen gab, zwang mich mein Kater, welche zu fangen. Da wanderten wir gemeinsam — er und ich — über die Brücke beim Heckenrosenbächlein durch den schummrigen, hundert Meter langen Laubengang zum alten Moorloch, aus dessen unermeßlichen Gründen man Kanonenkugeln und eine kapitale Elchschaufel ans Tageslicht holte. Ich zog die Reuse aus dem Schlamm und servierte ihm goldflossige Karauschen. Auf dem Rückweg legte er keinen Wert mehr auf meine Gesellschaft und war immer eher zu Hause als ich, weil ich unbedingt noch Rosenparfum schlürfen mußte, vielleicht das erfrischende „Etoile de Hollande" oder das würzige „Moosröschen".

Im Winter kamen nur die näheren Bekannten, die genau so gern hinter den Kachelöfen saßen wie in der Schneeballaube. Im Sommer erweiterte sich der Kreis erheblich, und jeden Kaffeebesuch beschloß ein Rundgang, so daß wir oft Verdacht hegten, man käme nicht zu uns, sondern nur der Blumen wegen. Als Bärenführer hatte ich Übung. Ich pickte alle Besonderheiten heraus. Ein „Königsberger" aus München, der bereits seine Erfahrungen dabei gemacht hatte, ließ sich eines schönen, heißen Sonntags von meinem Bruder an allen Kreuzwegen „Ponarther" in Flaschen deponieren.

Zuerst ging es zum „Bonbongärtchen" mit Verbenen, „Jungfer em Jreene" und „Kickewern-Tuun", zuletzt zu den Staudenfeldern. Bogen wir in das Labyrinth der Dahlien ein, verzog sich unser Hund — das war zuviel für seine Geduld, und für Glücksklee hatte er auch nichts übrig. Leider konnten wir mit der vom Züchter nach meinem Vater benannten Sorte keinen Staat machen, sie „schlug zurück". Im Giftgarten erschauerte man vor der Tollkirche, im Drogengarten nicht minder vor dem anderthalb Mann hohen Rizinus. Man bestaunte im Vererbungsgarten den „Kampf ums Dasein" und grüne Rosen.

Von dem prächtigen Herbstflieder an der Stadtrat-Meier-Bank gelangte man zu der Wiese, die nie gemäht wurde und daher jedes Jahr anders aussah; mal weiß, mal gelb, mal lila. Durch den Wald ging es zu den Maulbeeren, am „Kaeberstein", einem Findling, vorbei zu den Seerosen, dem weinduftenden Gewürzstrauch, der weidenblättrigen Birne oder der bizarren Korkrüster. Im Arboretum wuchsen zum Beispiel mehr als zwei Dutzend verschiedene Ulmen-, Eichen- und Pappelarten und allein 35 Ahorne, von denen einer im Frühling sahnegelbes Laub trug. Das schönste Erlebnis war die Blüte der Zierobstbäume. Gerade diese Sammlung von Gehölzen, die noch hinter der Rotbuchengrenze in Ostpreußen gedeihen, war sehr wertvoll.

Den Gewächshäusern, wo man sich immer so schön aufwärmen konnte, mit Orchideen und Kolonialpflanzen, der „Königin der Nacht", die eine ganze Wand bedeckte und deren abgestorbener Stamm durch ein neues Aststück überbrückt worden war, und den Riesenchrysanthemen, einer Spezialität des Obergärtners Wolf, mußte man schon einen besonderen Sonntag vorbehalten. Die Gärtner mögen sich oft gewundert haben, wenn hinterher sämtliche Blätter der keuschen Mimose zusammengeklappt herunterhingen.



Aufnahmen (2): Erna Schneider

Die Bank am Laubengang. Liebespaare überhörten hier oftmals das Schluß-Läuten

Im „großen Blumengarten" war übrigens eine Inschrift angebracht:

„. . . damit der Wandrer, der in spätern Jahren
an deinem Quell sich labt und Früchte bricht
von deinem Baume, froh dich segnend spricht:
Ein guter Mensch ist dieses Wegs gefahren."

Nun, der „Nächste, der dieses Weges fuhr", hat das Verwaltungsgebäude ausgeplündert und niedergebrannt und den Wirtschaftshof mit den Gewächshäusern in eine Art Rummelplatz verwandelt.



Schloß Friedrichstein

Dieses Bild entstand vor etwa hundert Jahren. In ihm kommt das Naturgefühl der Romantik zur Geltung: Die auf Hell und Dunkel abgestimmte Laubfülle hoher Baumgruppen, satte Schatten und ansteigende Pfade bezeugen dies. Die Stille des Waldes lockt den Menschen herbei, und nicht ohne Grund läßt der Maler ein Paar über den blitzenden Teich fahren... Der Mensch jener Zeit suchte die Besinnlichkeit, und er fand sie in der unverfälschten Natur. Er hatte sich abgewandt von den künstlichen Ziergärten, den beschnittenen Buxbaumhecken und den zu Ornamenten erstarrten Blumenrabatten. In einer solchen Umgebung wollte er auch Schlösser und Dörfer sehen.

Unser Bild ist die Wiedergabe eines Gemäldes von August Behrendsen. Es zeigt das Schloß Friedrichstein. Der Maler war der erste Lehrer für Landschaftsmalerei an der Kunstakademie zu Königsberg. Das Original erwarb die Gemahlin Königs Friedrich Wilhelm IV., „des Romantikers auf dem preußischen Königsthron". Er weilte bereits als Knabe gerne mit seiner Mutter, der Königin Luise, in Friedrichstein, und er kehrte mit seiner Gattin als Kronprinz und König dort abermals ein. Das Herrscherpaar liebte die Landschaft um Friedrichstein und das Schloß der gastlichen Grafen Döhnhoff. Die Vermutung liegt nahe, daß der Maler mit den beiden Menschen, die vom Boot an Land steigen, ganz bestimmte Persönlichkeiten meinte.

Schloß Friedrichstein liegt zwei Meilen ostwärts von Königsberg am südlichen Pregelufer, nicht weit vom Kirchdorf Löwenhagen. Mit seinen sechzig Zimmern und Sälen war es eines der ansehnlichsten in Ostpreußen. Erbaut wurde es in den Jahren 1709 bis 1714 von dem Ingenieur-Oberstlieutenant von Collas, der zu der Zeit Gouverneur von Memel war. Das Schloß und die Waldschluchten bildeten das Ziel vieler Ausflügler in unseren Tagen. Längs den zerklüfteten Uferhängen eines Baches, durch urwüchsige Waldungen und eine tiefe Schlucht — die geheimnisvolle „Hölle" — führte der Weg zum Schloß, dessen stattliche Fassade man immer wieder bewunderte. Zurück konnte man auf einer prächtigen Lindenallee, an gutbebauten Feldern entlang, nach Löwenhagen gehen.

Friedrichstein lag im Landkreis Königsberg, der besonders reich an stattlichen Gutshäusern war (vergl. den Beitrag „Zwischen den Ufern der beiden Haffe" in Folge 2 dieses Jahrgangs). Der Kreis Minden/Westfalen übernahm am 10. Juli in festlicher Form die Patenschaft für Königsberg-Land.

Wir geben der Welt ein Beispiel

Rößeler trafen sich in Hamburg

Am Sonntag, dem 10. Juli, trafen sich in Hamburg-Gr.-Flottbek, Landsleute aus dem Kreise Rößel. Kreisvertreter Paul Wermter hieß die Rößeler willkommen und gedachte der Toten, die wir in der Heimat zurücklassen mußten, die auf den Schlachtfeldern in den letzten Kriegen fielen, und all derer, die heute noch in russischen Lagern schmachten oder in der Heimat ein kümmerliches Dasein führen müssen.

In einer großangelegten Rede sprach der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Egbert Otto, vor den vierhundert Zuhörern über die Entwicklung in der Weltpolitik. „Wir wollen uns immer vor Augen halten", sagte Landsmann Otto, „was Ostpreußen als der nordöstlichste Vorposten unseres Kontinents auf allen Gebieten nicht nur für Deutschland, sondern auch für Europa geleistet hat. Politisch und kulturell begannen in unserer Heimat Evolutionen größten Ausmaßes, die das Antlitz der modernen Welt mit entscheidend bestimmten. Kopernikus, Herder, Hamann, Kant und viele andere sind zu geistigen Trägern des Europäertums schlechthin geworden. Hier wurden einmalige abendländische Leistungen erreicht.

Die Haltung und Charakterstärke unserer Landsleute in den Jahren, die nach der Vertreibung folgten, sind zum strahlenden Beispiel für die ganze Welt geworden. Unser Elend und die Haltung, die wir in der schwärzesten Zeit zeigten, hat die Welt aufwachen lassen. Heute wissen wir, daß unsere Opfer nicht vergeblich waren, daß sie gebracht werden mußten, damit die Völker aus den Illusionen, in denen sie jahrzehntelang lebten, erwachten. Wir stellen uns ganz bewußt auf die Seite des Westens. Wir erwarten aber auch, daß die westliche Welt in den entscheidenden Stunden auf unserer Seite stehen wird. Es mehren sich die Anzeichen, daß unser Ausharren und unsere Hoffnungen nicht vergeblich waren. Die letzte Bewährungsprobe beginnt und an ihrem Ende wird die Rückkehr in die Heimat stehen.

Kreisvertreter Wermter gab bekannt, daß sich bisher mehr als 30 000 Ostpreußen aus dem Kreise Rößel gemeldet haben. Im Namen aller Landsleute aus dem Heimatkriese dankte Rechtsanwalt Dr. Fischer dem Kreisvertreter für seine für den Kreis Rößel geleistete Arbeit. d-t

Memel-Stadt

Patenstadt stiftet Sonderausstellung

Zu der durch das gesamte Bundesgebiet reisenden Wanderausstellung „Der deutsche Osten", steuerte die Stadt Mannheim eine Sonderausstellung ihrer Patenstadt Memel bei. Oberarchivrat Dr. Jacob stellte dazu eine Sammlung von einzigartigen Landschaftsfotos, alte Kupferstiche und Lithographien aus Stadt und Land Memel zusammen. Auch für politisches Schrifttum, das sich mit der Abtrennung der Heimat nach dem ersten Weltkrieg befaßt, wurde eine Ecke eingerichtet. Das größte Interesse fand ein farbenfreudiger Kuren-Wimpel, der von einem ostpreußischen Fischer geschnitzt worden war.

Lyck

Das Programm für das erste Großtreffen in der Patenstadt Hagen wird am 15. Juli in Hagen festgelegt werden. Soweit die zur Mithilfe bereiten Lycker aus Westfalen noch keine Einladung erhalten haben, bitte ich um Meldung bei Landsmann Kilanowski, Hagen, Frankfurter Str. 59a. Nähere Auskunft über den Ort der Besprechung wird auch im Hotel „Lindenhof" gegeben werden.

An besonderen Treffen sind vorgesehen: 6. August: vorläufiger Kreistag, abends ein Heimatabend, veranstaltet von der Stadt Hagen. 7. August: Treffen des Männerturnvereins Lyck (Meldung an Helmut Gronen, Celle, Hugoweg 2). Treffen der ehemaligen Pioniere der Pi.-Komp. 65 und des Pi.-Batl. 50. Treffen der Angehörigen der Ortskrankenkasse Lyck. (Meldung an Hermann Preuß, Berlin-Lichterfelde, Drakestr. 42).

Die Gruppe München wird sich mit dem Kreisvertreter, der ab 17.30 Uhr dort mit dem Arbeitskreis Besprechungen führt, am 19. Juli in München, Barerstrasse 42 versammeln. Fahrt nach Hagen ist einer der Besprechungspunkte. Melden Sie bitte die Geburtstage über 70 und die Jubiläen bis zum 1. Oktober für den Lycker Brief umgehend an den Kreisvertreter.

Otto Skibowski, Kreisvertreter, Treysa, Bez. Kassel

Lötzen

Vor Beginn des Jahreshaupttreffens des Kreises Lötzen am 21. Aug. in der Patenstadt Neumünster wird eine Sitzung des Kreistages stattfinden, zu der alle Stadt-, Bezirks- und Ortsvertrauensleute hiermit eingeladen werden:

Tagesordnung:

1. Eröffnung des Kreistages und Begrüßung durch den Kreisältesten als Vorsitzenden des Kreistages. Feststellung der satzungsgemäßen Einladung.
2. Genehmigung der vorgelegten Satzung, Kreisordnung und der Geschäftsanweisung für Verwaltung der Kasse.
3. Nachträgliche Genehmigung des Haushaltsplanes für 1954/55 (1. April 1954 bis 31. März 1955).
4. a) Entgegennahme der Jahresberichte für 1954/55 durch den Kreisvertreter und stellv. Kreisvertreter als Geschäftsführer,
   b) Entgegennahme des Kassenberichtes durch den Schatzmeister,
   c) Bericht der Kassen- und Haushaltsprüfer 1) für 1954/55, 2) für 1955 (1. April bis 31. Juli).
   d) Entlastung des Kreisausschusses für das Rechnungsjahr 1954/55.
5. a) Wahlen für den Kreisausschuß (Kreisvertreter, stellvertretender Kreisvertreter, zugleich als Geschäftsführer; Schatzmeister; vier Beiräte),
   b) Wahl von zwei Kassen- und Haushaltsprüfern.
6. Genehmigung des Haushaltsplanes für 1955/56.
7. Festsetzung des Mitgliedjahresbeitrages.
8. Festsetzung und nachträgliche Genehmigung der Reisekosten und Tagegelder a) für Sitzungen in Hamburg und Neumünster, b) für ein Kreisausschußmitglied zur Berichterstattung bei Kreistreffen im Bundesgebiet einschließlich Neumünster.
9. Anträge zu § 3 Abs. 1 der Satzung und Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen der Vertrauensleute wird gebeten. Das Jahreshaupttreffen wird mit einem Gottesdienst eingeleitet. Im offiziellen Teil wird der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Leiter der Heimatauskunftstelle des Regierungsbezirks Allenstein, unser Landsmann Egbert Otto zu uns sprechen. Wir bitten alle Lötzener Landsleute, sich diesen Termin freizuhalten und in großer Zahl in unserer Patenstadt zu erscheinen.

Werner Guillaume, Kreisvertreter

Angerburg

Unser nächstes Kreistreffen muß verlegt werden. Es wird nicht am 11. September, sondern erst am Sonntag, dem 18. September, in (22c) Siegburg (Rhld.), Saal „Lindenhof". Kronprinzenstraße 5, stattfinden. Unsere Geschäftsstelle und ich befinden sich ab 25. Juli in (16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15. Unser neues Postscheckkonto wird in Kürze bekanntgegeben werden. Der nächste Heimatbrief wird erst im August erscheinen.

Diese Mitteilungen bitte ich an alle Bekannten weiterzugeben. Bis zum 25. Juli bitte ich jeglichen Schriftwechsel mit der Geschäftsstelle und mir möglichst einzuschränken.

Hans Priddat, Kreisvertreter

*

Ehemalige Hindenburgschüler trafen sich

Zu diesem zweiten Treffen kamen 45 ehemalige Schüler und zwei Lehrkräfte. Um Landsmann Priddat von seiner Arbeit für die Hindenburgschüler zu entlasten, wurde Dipl.-Ing. Helmut Hudel, Abiturient vom Jahre 1930, wohnhaft Osnabrück, Schillerstraße 11, zum Obmann gewählt. Landsmann Priddat wurde für seine Bemühungen um das Zustandekommen der Treffen der herzlichste Dank ausgesprochen.

Auf allgemeinen Wunsch wurde der alte Verein ehemaliger Hindenburgschüler wieder ins Leben gerufen, allerdings ohne Vereinscharakter und ohne Beitragszahlung. Der Sinn dieser losen Vereinigung soll sein, die Verbindung unter den ehemaligen Hindenburgschülern und zwischen den Ehemaligen und den Lehrkräften herzustellen. Um dieses Ziel zu erreichen, wird gebeten, eigene Anschriften und auch bekannte Anschriften anderer Hindenburgschüler dem Obmann mitzuteilen.

Das nächste Treffen wird am 18. September in Siegburg (Rhld.) stattfinden. Der Obmann hofft, an diesem Tage auch die im südlichen Teil der Bundesrepublik wohnenden alten Hindenburgschüler und eine Reihe von alten Lehrkräften begrüßen zu können.

Dipl.-Ing. Helmut Hüdel

Osterode

Aus dem westfälischen Industriegebiet versammelten sich die Osteroder Landsleute am 3. Juli im großen Saal des Kolpinghauses von Herne, und wurden dort von der beliebten Kolpingkapelle durch flotte Märsche und Musikstücke erfreut. Herzlich begrüßte der Kreisvertreter die so zahlreich Erschienenen und richtete vor allem Grußworte an die als Gäste aus der Sowjetzone anwesenden Brüder und Schwestern. Aufrichtigen Dank sagte er dem Bürgermeister der Stadt Herne für die wiederum so großzügige Unterstützung der Veranstaltung, die auch dank der guten Vorbereitung von den Landsleuten Schwesig und Weidmann einen in jeder Hinsicht würdigen und befriedigenden Verlauf nahm. Landsmann Sandinger (früher Gilgenburg), der nach einem jahrelangen Aufenthalt in Chicago/USA zum erstenmal Gelegenheit zur Teilnahme an einer Heimatveranstaltung hatte, war von dem Treffen so begeistert, daß er eine Sonderspende von 100 DM für die Heimatkreiskasse vornahm. Ihm sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Die politischen Ausführungen des Kreisvertreters zur Lage, in denen er vor allem auf die Aussichten für die Wiedervereinigung aller deutschen Gebietsteile auf den kommenden Konferenzen einging, wurden mit großem Interesse und häufigem Beifall aufgenommen.

Die Besichtigung der Ostbücherei der Stadt Herne und eine Aussprache auf der Sitzung der Gemeindebeauftragten füllten den Nachmittag aus. Nur zu schnell ließ dann der anschließende gesellige Teil die frohen Stunden des Wiedersehens und des gemeinsamen Erinnerns an die geliebte Heimat vergehen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter.

Allenstein-Stadt

Gesucht werden aus Allensteni-Stadt:

Kurt Kirchner, Oberkirchenstr., Fahrradhandlg. u. Fuhrgeschäft; Otto Assmann, Langemark 1/2; Konrad Hüttche; Bruno Krüger, Horst-Wessel-Str. 23; Anna Schreiber, Königsberger Str. 6; Erich Walpuski, Warschauer Str.; Frau Käte Ponto, Kopernikusstr. 45; Familie Otto Mlonska, Treudankstr., Ecke Kleebergerstr.; Irma Genee, Wadanger Straße; Rosemarie Bogwitz, Ringstraße; Irene Wrobel, Jägerkaserne; Architekt Alfred Scheler; Hedwig Schlegel, Eisenbahnstraße; Frau Adele Zeroch, Kunstmalerin, Langgasse 25; Hans Zeroch, war Unteroffizier beim ostpreußischen Pionierbataillon Fürst Radziwill Nr. 1, 2. Komp., letzte Nachricht 10. 1. 1945; Margarete Zeroch, Langgasse 25; Frau Annemarie Hermann, geb. Thilo; ehemalige Einwohner aus dem Hause Bahnhofstraße 15: Bartels, Beethovenstraße; Müller, SA-Siedlung; Alma Radzynski, Kopernikusplatz; Sengbiel, Zimmerstraße; Zimmer, Robertstraße; Symanski, Erna, Wagnerstraße; Dipl.-Ing. Frommer; Hubert und Hedwig Holstein, Masurensiedlung; Frau Irma Just, Bismarckstraße; Maria Wrobel, geb. Tolksdorf, Jägerkaserne, Fam.-Haus I; Frau Hedwig Sawitzki, geb. Bolz, Jägerkaserne, Block Nr. I; Oberleutnant Taube; Familie Klawa; Frau Thea Plewka, Adolf-Hitler-Allee; Frau Gertrud Praß, Beethovenstraße; Frau Marta Wrona, Händelstraße; Angehörige der Barbara Polakowski, geb. Klodzinski, geb. 31. 10. 1907 in Windken, Kreis Allenstein, früher Allenstein, Kurfürstenstraße 23; Walter Berg, Leiter der orthopädischen Werkstatt in Allenstein, Fischergasse 1; Familie Hiller, Kronenstraße 26 und später Jägerstraße 1; Einwohner aus dem Hause Händelstraße 13; Familie Tschentscher, Roonstraße 83/84; Frau Erna Ostwald, Schubertstraße; Martin Leckczyck; Eheleute Karl und Barbara Stöhr, Johannesburger Straße 35; Hugo Seyda, Kreuzstraße 5; Familie Roszek, Porzellan und Geschenkartikel; Margarete Pohl, geb. 19. 6. 1918 in Wartenburg, Kreis Allenstein, Allenstein, Morgenstraße; Frau Martha Herrmann, Tannenbergstraße.

Meldungen sind an die Geschäftsstelle „Patenschaft Allenstein", Gelsenkirchen, Ahstraße 17, zu richten.

Neidenburg

Unser Jahreshaupttreffen wird am 30. und 31. Juli in Bochum, Nord-Süd-Börsenhalle, stattfinden. Beginn: Sonnabend, den 30. Juli, 13 Uhr; um 20 Uhr besinnlicher Heimatabend. Veranstalter sind die „Junggesellen Bochum — Maiabenschützen". Sonntag große Kundgebung in der Börsenhalle; es sprechen der Oberbürgermeister der Stadt Bochum, Heinemann, und der Sprecher unserer Landsmannschaft Dr. Alfred Gille, MdB. Beginn 11 Uhr.

Zimmerbestellungen sind an das Verkehrsamt Bochum, Rathaus, zu richten. Vom Hauptbahnhof zur Börsenhalle besteht eine Busverbindung. Die Nord-Süd-Börsenhalle faßt 4000 Personen. Es ist also genügend Platz für alle Landsleute vorhanden.

Auf Wiedersehen in unserer Patenstadt Bochum!

Wagner, Kreisvertreter

*

Die Mitgliederversammlung (ordentliche Mitgliederversammlung gemäß § 5 der Satzung) wird am Sonnabend, dem 30. Juli, in Bochum um 16 Uhr in der Nord-Süd-Börsenhalle stattfinden. Alle Mitglieder werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit der Versammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit fristgemäß geladen.

Tagesordnung: 1. Feststellung der Anwesenden, 2. Bericht über das abgelaufene Jahr (Geschäfts- und Kassenbericht), 3. Entlastung, 4. Verschiedenes.

Die Sitzung des Kreistages wird zur gleichen Zeit im gleichen Lokal bei gleicher Tagesordnung stattfinden. Zusätzliche Tagesordnungspunkte sind: Wahl des Kreisausschusses (fünf Beiräte) und die Verabschiedung des Haushaltsplanes 1955/56. Anträge zur Tagesordnung sind von den Mitgliedern des Vereins und des Kreistages bis zum 20. Juli schriftlich mit Begründung an den Unterzeichneten einzureichen.

Wagner, Bürgermeister a. D.
Vorsitzender des Vereins Kreis Neidenburg e. V.
Landshut, Bayern, Postschließfach 2

Johannisburg

Kreistreffen in Frankfurt

Von weit und breit kamen unsere Landsleute nach Frankfurt, um wieder einmal alte Bekannte zu treffen und sich wenigstens für einige Stunden wie in der Heimat zu fühlen. Ein besonders herzlicher Gruß unseres Kreisvertreters, Landsmann Kautz, galt zwei aus der Sowjetzone anwesenden Landsleuten.

In einer Ansprache wies Landsmann Kautz auf die Notwendigkeit des landsmannschaftlichen Zusammenschlusses unter Einbeziehung der Jugendlichen zur Wahrung und Pflege des Heimatgedankes hin. Er gab ferner einen Überblick über die in unserer Landsmannschaft geleistete und noch bevorstehende Arbeit. Dabei dankte er den Landsleuten, die sich für diese Arbeit zur Verfügung stellten, und sprach gleichzeitig die Bitte aus, daß sich Landsleute, die zur Mitarbeit in der Lage wären, und deren Hilfe gebraucht wird, sich dem Ruf der Landsmannschaft nicht verschließen möchten.

Als zweiter Redner begrüßte Landsmann Seidenberg die Erschienenen. Er hob hervor, daß, wenn er auch keinen Zeitpunkt angeben könne, die Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat nie berechtigter gewesen sei, als zum gegenwärtigen Augenblick.

Eine besonders feierliche Stimmung wurde durch das Gedenken an unsere Toten und durch die von Landsmann Göricke vorgetragenen Heimatgedichte hervorgerufen.

Ein geselliger Teil beendete das Heimattreffen.

*

Beginn des Treffens in Oldenburg, Pschorrbräu, am 31. Juli, 11 Uhr.

Sammelstellen für gemeinsame Omnibusfahrten zum großen Kreistreffen in Hamburg, Elbschlucht, am 14. August, in Verbindung mit unserem Patenkreis Flensburg: Landsmann Schlonski, Flensburg, Schützenkuhle 23 a; Landsmann Wielk, Altendeich bei Tönning; Reinhold Bogun, Oldenburg i. Oldb., Ulmenstraße 6; Polizeimeister Meyer, (20) Hagenburg bei Wunsdorf; Jescheniak in Hannover, Badenstedter Straße 180. Bitte um Angabe weiterer Sammelstellen. Anmeldungen bei diesen Sammelstellen müssen schon jetzt erfolgen, damit die erforderlichen Vorbereitungen getroffen werden können. Omnibusfahrten stellen sich im allgemeinen um die Hälfte billiger als die Eisenbahnfahrt. So kostet die Busfahrt Bückeburg bzw. Hannover—Hamburg etwa 8 bis 10 DM. Ebenso die Fahrt Flensburg—Hamburg.

Gesucht werden: Josef Behrendt, Obermelker, Drigelsdorf; Martha Hellman, geb. Frisch, Solengowen; Meier, Gustav, Elisabeth und Helmuth, (Jegodnen) Berendorf; Ernst Dunin, geb. 15. 5. 1922, letzte Nachricht Januar 1945 aus dem Felde.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter,
Altwarmbuchen (Hannover).

„Kamerad, ich rufe dich!"

2. Kompanie, Pionierbataillon 161, Feldpostnummer 18 871. Alle ehemaligen Angehörigen werden gebeten, mir unverzüglich ihre Anschrift mitzuteilen. Es werden die Herausgabe eines Anschriftenverzeichnisses und ein Treffen im Monat Oktober geplant.

Kurt Dietrich, Brühl, Bez. Köln, Bonnstraße 144.

Gesucht wird Oberfeldwebel Otto Gudszent, geb. 9. 9. 1917 in Karpfenwinkel, Kreis Schloßberg, letzte Feldpostnummer 22 384 D oder 40 830 B. Gudszent wird seit dem 28. 9. 1944 bei Bosovici (Rumänien) vermißt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bestätigungen

Es werden ehemalige Betriebsangehörige des Festungspionierparks II Königsberg gesucht, die Auskunft geben können, ob Karl Walter, geb. 12. 4. 1890, in Gudwallen, Kreis Angerapp, von 1920 bis zu seiner Einberufung als Soldat im Jahre 1939 Beamter, Angestellter oder Arbeiter gewesen ist.

Zwecks Erlangung der Witwenrente werden Angehörige der Stadtverwaltung Bischofsburg, Kreis Rößel, gesucht, die in der Zeit von 1930 bis 1945 dort tätig waren und den Landsmann Anreas Lehnert, geb. 28. 1. 1886, gekannt haben und Auskunft über sein Beschäftigungsverhältnis geben können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Ostpreußische Späßchen

„Schach dem König!"

Wie Ströpken zu seinem Namen kam

Anderthalb Kilometer ostwärts der Stadt Angerapp (Darkehmen) liegt zwischen dem Grimmener Wald und den Gründen des Angerappufers in einer welligen Landschaft das schmucke Dorf Ströpken. Im Jahre 1939 zählte es 259 Einwohner. Noch zweihundert Jahre vorher, nämlich bis 1729, hieß es Mazatsch oder Mazaitschen. Die Ortschaft war durch die große Pest verödet, und es siedelten sich damals Kolonisten aus dem Dorfe Striebeck bei Halberstadt an. Ihnen klang der Ortsname zu fremd, und sie waren auf seine Änderung bedacht.

Die Striebecker hatten einen Ruf als gute Schachspieler. Man erzählte von ihnen, daß sie



niemals Prozesse führten, sondern jeden Streit auf dem Schachbrett austrugen. Ihre Fähigkeiten pflegten sie auch in Ostpreußen, und sie übten eifrig das königliche Spiel.

Als König Friedrich Wilhelm I. bei einer Besichtigungsreise von den schachspielenden Striebeckern hörte, wollte er sich mit ihnen messen, und er trug ihnen eine Schachpartie an. Die Siedler kamen in eine heikle Lage, denn schließlich verliert ja ein Spieler ungern eine Partie, und man wußte nicht so recht, wie der König eine Niederlage auf den 64 Feldern hinnehmen würde. Doch der Wirt Kräkel erklärte sich bereit, gegen den König zu spielen. Vorher erbat er sich jedoch eine Gnade von dem Monarchen aus, falls es im gelingen sollte, diesen matt zu setzen. Friedrich Wilhelm I. verlor seine Partie, und Kräkel bat den König, das Dorf nach dem heimatlichen Striebeck nennen zu dürfen und überdies der Gemeinde eine nach Darkehmen zu liegende Wiese als Gemeindeanger zu verleihen. Der König, der das Aufwärtsstreben der Siedler gerne unterstützte, gewährte beides, und seitdem nannte man das Dorf Striebke, Strepke und schließlich Ströpken. Der Name glitt also hörbar in das ostpreußische Platt über; — daher die Lautverwandlung.

Man sollte nun meinen, daß die Ströpker das Schachspiel auch weiterhin in Ehren hielten, denn sie hatten ihm ja allerleit Gutes zu verdanken. Aber Adolf Rogge, einst Superintendent in Darkehmen, erzählt im Jahre 1870, daß zu seiner Zeit in Ströpken kein einziges Schachspiel mehr vorhanden gewesen sei. Ob es sich in unseren Tagen vor 1945 einer erneuten Beliebtheit erfreut haben mag — darüber kann nur ein Ströpker urteilen. E. J. G.

Kunst und Leben

In unserer Kreisstadt L. lebte nach dem Tode ihres Mannes die alte Frau Rektor B., deren Tochter übrigens eine künstlerisch hochbegabte Malerin war. Als nun Frau B's alter, guter Hausgeist Luise sie wieder einmal besuchte, konnte die stolze Mutter ein paar sehr gelungene Gemälde ihrer Tochter zeigen. Luise bestaunte pflichtgemäß alle Landschaften, Stilleben und Blumenstücke. Wie sie nun vor ein Bild trat, auf dem die junge Malerin eine exotische Schwertertänzerin in höchst luftiger Bekleidung dargestellt hatte, schüttelte sie doch mißbilligend den Kopf. Sie sagte: „Frau Rektor, der mißten se mal sagen, sie soll sich erst 'n orntliches Hemde anziehen!" J. K.

Friedchen

Auf unserem Hof spielte damals mit den vielen anderen kleinen Kindern auch die kleine Elfriede. Friedchen konnte — wie das bei so ganz kleinen Damen wohl der Fall ist — den Buchstaben „R" noch nicht aussprechen. Mit großem Eifer nahm sie am „Abzählen" teil. Als ich gerade über den Hof ging, hörte ich den alten Reim: „Ene mene minke tinke", bei dem gerade Friedchen ausgezählt wurde. Das machte ihr mächtigen Spaß, und sie rief mir triumphierend zu: „Ich bin floh, daß ich laus bin!" K.H.

Immer zeitgemäß

Als wir einmal vor vielen Jahren zwei alte Nachbarinnen zu Besuch hatten, wurden im Rundfunk gerade die Wetternachrichten durchgegeben. Urplötzlich erhoben sich daraufhin die beiden Altchen, blinzelten sich verlegen zu und eilten auf ihr Zimmer. Wir wußten nicht recht, was das bedeuten sollte und fragten, als die beiden Tantchen zurückkamen: „Was war denn los?" Hierauf meinte Tante Guste: „Na, nur mal die dicken Bixen anziehen: ein Tief über Europa!" J. K.

Eifersucht

Unser Opa brachte uns einst einen kleinen weißen Spitz mit, der natürlich in der ganzen Familie sofort Freunde hatte und recht verwöhnt wurde. Als unsere Mama ihn wieder einmal auf dem Schoß hatte und kraulte, konnte unser kleiner Fritz das nicht mehr mit ansehen. Im Schweiße seines Angesichts schleppte er die Fußbank herbei, stieg herauf und schmiegte sich an Mama. Dabei sagte er: „Mamake, lott dem Opa sien Fiffi man wedder metnehme. Eck well dien Fiffi send!" M.B

Arbeit sparen

Christel ist im ersten Schuljahr und sie müht sich damit ab, ihre Tafel mit „i"s zu bemalen. Es glückt ihr aber nicht recht, und daher soll sie die mißglückten Buchstaben ablöschen und noch einmal schreiben. Zaghaft fragt sie: „Kann ich den Punkt stehen lassen? Ich möcht ihn doch noch mal benutzen!" R. K.

Rätsel-Ecke

Drei heimatliche Landschaften

Al — al — an — an — beln — ben — ber — ber — berg — bing — blut — burg — burg — burg — burg — burg — de — dei — den — dom — e — el — en — en — ge — ge — ge — gen — ger — ha — kuh — le — len — li — lu — ma — me — min — na — nau — neu — nor — o — rapp — reb — ren — ri — richt — ro — ros — sens — sit — skir — tan — tau — te — ten — ther — ur — wiet.

Aus vorstehenden Silben sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Stadtteil von Königsberg. 2. Historisches Lokal in Königsberg. 3. Stadt in Westpreußen. 4. Gestricktes wieder aufmachen. 5. Reformator. 6. Kreisstadt am Mauersee. 7. Altpreußischer Gau. 8. Städtchen im Kreis Bartenstein. 9. Fluß zum Kurischen Haff. 10. Nebenfluß des Pregels. 11. Mündungsarm der Ruß. 12. Frauenname, in der Memelniederung gebräuchlich. 13. Vogelwarte. 14. Östliche Kreisstadt unserer Heimat. 15. Badeort an der Samlandküste. 16. Kreisstadt Masuerns, von Seen umgeben. 16. Quellfluß des Pregels. 18. Ordensburg (Hochmeistersitz). 19. Land, nordöstlich von Ostpreußen. 20. Stadt am Unterlauf der Alle. 21. Städtchen im Kreis Gerdauen. 22. Verbindungsarm Pregel—Kurisches Haff. — Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen drei heimatliche Landschaften.

Rätsel-Lösungen aus Folge 28

Zum 11. Juli 1920

1. Worgitzki. 2. Johannisburg. 3. Roschsee. 4. Begrüßungsfeiern. 5. Lötzen. 6. Erinnerung. 7. Ibenhorster Forst. 8. Beldahnsee. 9. Einigkeit. 10. Nikolaiken. 11. Denkmal. 12. Eichschaufel. 13. Upalten. 14. Treuburg. 15. Spirdingsee. 16. Cruttinnen. 17. Heimatvereine.

„Wir bleiben deutsch!"

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg i. O., Widukindstr. 24, Ruf 78082
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Jahrgang 6 / Folge 29 16. Juli 1955 / Seite 11



REIFENDES KORN

Was gab uns Ostpreußen?

Die hohen Ernteerträge, die wir hier im Bundesgebiet sehen, regen zu einem Vergleich mit unsern heimatlichen an, der auf den ersten Blick nicht sehr günstig für uns zu sein scheint. Wir müssen aber zweierlei berücksichtigen: wir Ostpreußen können nur noch von den Erträgen sprechen, die wir vor 11 oder 12 Jahren erzielt haben, und die bei ruhigen Zeiten heute auch höher liegen würden, und dann unser Klima! Wir brauchen gar nicht zu solchen extremen Unterschieden zu greifen wie zwischen Treuburg (Jahresmittel 5,9°) und Köln (Jahresmittel 10,2°). Bei sehr günstiger Beurteilung lagen wir nur 2° unter dem Jahresmittel Westdeutschlands, und ein Grad bedeutet für die Landwirtschaft eine Woche mehr oder weniger. Wie ein Tier bei einer längeren Mast schwerer wird, so bringt auch ein Getreidefeld, das 14 Tage länger auf dem Halm stehen und Nährstoffe aufnehmen kann, höhere Erträge als ein anderes, das sich mit seiner Reife beeilen muß. Die Ertragsgrenze für Brotgetreide lag bei optimalem Vorhandensein aller Bedingungen selten höher als bei 30 dz/ha. Dennoch verlohnt es, auf eine Statistik zurückzugreifen, welche die Jahre 1935/39 umfaßt. Danach waren die Hektarerträge

	in Ostpreußen dz	im Altreich dz
Getreide	18,2	20,3
Hülsenfrüchte	17,5	17,3
Kartoffeln	165,0	173,2
Zuckerrüben	307,8	318,2
Futterrüben	517,4	454,6

Der Getreideertrag wird durch die Auswinterungsschäden besonders gedrückt.

Ostpreußen war ein reines Agrarland und konnte daher einen großen Teil seiner Produkte an den Westen des Reiches abgeben. In welchem Maße dies geschah, darüber sollte man sich doch einmal eine kleine Vorstellung machen. Ich entnehme die Zahlen zum großen Teil der auf Grund eines ungeheuren Materials zusammengestellten Arbeit von Gerhard Heyn: „Ostdeutschlands Landwirtschaft und ihre Überschüsse."

Ostpreußen war das Land des Roggens, somit besteht sein Exportüberschuß hauptsächlich in dieser Frucht. Gegenüber 668 000 t Roggen wurden nur 135 000 t Weizen geerntet. Heyn hat nun sehr sorgfältig den Eigenbedarf als Brotgetreide, Saatgut und Futtergetreide davon abgesetzt, sogar Importe von Saatgetreide aus dem Reich berücksichtigt und kommt zu einem Nettoexportüberschuß von 179 000 t Brotgetreide. Solche Zahl liest sich schnell weg, man muß sich aber einmal überlegen, was sie bedeutet. 179 000 t sind rund 12 000 Waggon, die zu hundertachsigen Zügen zusammengestellt, etwa von Königsberg bis Stallupönen reichen würden.

Dazu kommt ein Kartoffelüberschuß von 90 000 t, das sind wieder 6000 Waggon, also halb soviel wie Getreide. Legen wir dafür die heutigen Preise von 40,40 DM für Brotgetreide und 13,70 DM für Kartoffeln an, so kommen wir zu der hübschen Summe

von 72 316 000 DM für Getreide
und 12 330 000 DM für Kartoffeln
zusammen 84 646 000 DM

Diese rund 85 Millionen muß heute die westdeutsche Industrie zusätzlich erarbeiten, um unsern Bedarf an Getreide und Kartoffeln vom Ausland hereinzubringen.

Ostpreußen war aber nicht nur ein Getreideland, sondern es stand auch mit seiner Tierzucht an der Spitze des Reiches. Das Trakehner Pferd braucht nicht gerühmt, sondern nur genannt zu werden, und es gibt in Deutschland keinen annähernd gleich großen Landesteil, in dem nur eine Viehrasse gezüchtet wird, wie es in Ostpreußen der Fall war. Nach einer Broschüre des Göttinger Arbeitskreises „Ostpreußen", führte die Provinz im Jahresmittel aus:

7 545 Stiere und Ochsen
165 347 Kühe
58 018 Kälber

Die Zuchtviehauktionen waren stets von Käufern aus Sachsen, Westfalen, dem Rheinland und selbst der Pfalz besucht.

Dem bedeutenden Viehbestand entsprach die hohe Leistung. Der Milchertrag der ostpreußischen Kühe lag immer um mindestens 300 Liter je Kuh höher als der Durchschnitt im Reich, und wurde nur um einiges in den durch Grünland bevorzugten nordwestdeutschen Küstengebieten übertroffen. So war dann auch der Export an Molkereierzeugnissen nach dem Reich sehr bedeutend. Im Mittel der Jahre 1925—1930 betrug er 13 736 t Butter und 19 043 t Käse. Das sind wieder 2185 Waggon, die hauptsächlich zur Versorgung der Großstädte Berlin, Hamburg, Bremen und des Ruhrgebietes dienten.

In dem gleichen Zeitraum gingen jährlich 490 790 Schweine und 162 581 Ferkel aus Ostpreußen ins Reich, zusammen weit mehr als eine halbe Million Tiere. Die genannte Arbeit des Göttinger Arbeitskreises hat unter Einbeziehung noch anderer Produkte wie Honig, Zucker, Eier usw. den gesamten Kaloriewert der ostpreußischen Produktion berechnet und kommt zu dem Schluß, daß sie dem Jahresbedarf von mehr als 4 Millionen Menschen entspricht.

Eine andere Leistung Ostpreußens für das Reich wird selten gewertet, das ist seine Abgabe an erwachsenen, arbeitsfähigen Menschen an die Industrie des Westens. Die Abwanderungsverluste, die schon in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einsetzten, steigerten sich bald soweit, daß in Ostpreußen ein Arbeitermangel eintrat. Die Gründe sind dieselben, die noch heute das flache Land entvölkern, die Vermassung mit allen ihren von der Masse als angenehm und begehrenswert angesehenen Erscheinungen. Die Schullasten und Erziehungskosten trug die Provinz, die Nutznießer waren die Großstädte und die Industrie des Westens.

So hatte das Reich und hat heute noch alles, was deutsch ist und denkt, der Provinz Ostpreußen viel zu danken. Von 1422 bis 1919, fast 500 Jahre lagen die Grenzen des Landes fest, und niemand hat an ihnen gerührt. So weit reichte das Deutschtum, zu dem sich jeder Ostpreuße stolz bekannte, und darum dürfen wir dieses Land nie vergessen, und mehr als das, wir haben ein Recht es zu fordern.

Dipl.-Landw. Marquart, Oldenburg i. O.

Landstallmeister Dr. Ernst Ehlert 80 Jahre

Eigentlich müßte es in der Überschrift lauten: Ehlert — Trakehnen, und wenn es heute noch Verleihungen von Namenstiteln gäbe, dann könnte diese mit Fug und Recht eine der ersten sein. Denn nicht nur im Sprachgebrauch aller Leute vom Bau, der Züchter edler Pferde, der Turnierreiter und regelmäßigen Besucher der Jagdstallauktionen in Trakehnen wurde dieser Beiname geprägt, sondern weit über diesen Kreis hinaus war es gewissermaßen der Ehrentitel, den alle diesem letzten Pfleger und Heger des herrlichen Hauptgestütes Trakehnen in züchterischer Anerkennung und Bewunderung und in menschlicher Verehrung gaben, die ihn kannten. Sie zählten weit über die Grenzen Ostpreußens hinweg bis in viele fremde Länder hinüber nach Tausenden!

Sie alle gedenken am 16. Juli 1955 dieses Mannes, der nun in Hunnesrück am Solling das mühsam und entbehrungsvoll geborgene Rest-erbe Trakehnens weiter hegt und pflegt, mit Wünschen, die wirklich von Herzen kommen. Von den achtzig Jahren dieses gesegneten Lebens standen — und stehen heute noch — 47 Jahre im Dienste der Zucht des Edelpferdes. Das ist ein so langer Zeitraum, wie er einem Menschen nie von seinem Lebensalter allein, sondern immer nur von dem Erfolg seiner Arbeit und von seinen menschlichen Qualitäten beschieden wird. Und das ist es auch, was uns dieses Mannes heute an seinem 80. Geburtstage so ganz besonders gedenken läßt. Als Gutsbesitzerssohn aus Wernersdorf im westpreußischen Kreis Marienburg kam Ernst Ehlert schon in früher Jugend mit der Zucht und Aufzucht ostpreußischer Edelpferde auf dem Väterlichen Gut in Berührung. Nach dem Abitur in Elbing wurde er 1896 aktiver Offizier, aber bald wurde hier schon das Pferd zu einem allerdings negativen Anlaß, aus dem seine eigentliche Lebensaufgabe erwuchs. Ein Sturz vom Pferde hatte eine so schwere Knieverletzung zur Folge, daß er aus dem aktiven Dienst ausscheiden mußte. Gebührte nicht schon diesem Pferd ein besonderes Denkmal der deutschen Züchterschaft? Tatkräftig und mit einem festen Ziel vor Augen studierte Ehlert dann Philosophie und Landwirtschaft in Königsberg und machte 1907 seinen Doktor. Ein Jahr später begann dann 1908 seine Laufbahn in der Pferdezucht als Leiter der Pferdezuchtabteilung der westpreußischen Landwirtschaftskammer in Danzig. Der Erste Weltkrieg rief ihn ins Feld, aus dem er dreimal verwundet heimkehrte, und das Kriegsende erbrachte dann die zwangsweise Auflösung der westpreußischen Landwirtschaftskammer und bald hernach die Uebernahme von Ehlert in die Preußische Gestütverwaltung. Hier leitete er zunächst für kurze Zeit das Landgestüt Rastenburg und übernahm 1921 das Landgestüt Labes in Pommern, wo er bis 1930 wirkte. Hier in Labes kamen nun seine besonderen züchterischen Fähigkeiten sehr bald zu überzeugendem Ausdruck. In einer Zeit, in der die Verstärkung der Warmblutzucht zwar unerläßliches Gebot war, aber in den Nachzuchtgebieten des Hannoveraners oft auf Kosten der Harmonie, der wirtschaftlich und züchterisch gebotenen Mittelgröße, des Ausdrucks und der Trockenheit durchgeführt oder zumindest propagiert wurde, schuf er in Labes einen Hengstbestand auf hervorragender Blutgrundlage, der sich in seiner Ausgeglichenheit ebenso wie in seiner Anpassung an die wirtschaftlichen Erfordernisse der Zucht sehen lassen konnte und auf dessen Beschälerkollektion eines hannoverschen Nachzuchtgestütes innerhalb der Gestütverwaltung war. Um dies zu erreichen, bedurfte es neben züchterischem Können auch noch einer zweiten sehr wesentlichen Eigenschaft und Begabung: der Kunst der Menschenführung, der persönlichen Einstellung zu den Züchtern und der Verbundenheit und Freundschaft mit ihnen. Diese Kunst stand dem großen Züchter Ernst Ehlert auch als Menschen sein ganzes Leben hindurch in seltenem Maße zur Seite. Dafür gibt es wohl keinen schöneren und keinen überzeugenderen Ausdruck, als den Namen, den ihm — entlehnt aus seinem Hause und Familienleben — alle gaben, die ihn näher kannten. Sie alle nannten ihn Väterchen"!

So kam der große Züchter und Mensch Ernst Ehlert nach einer einjährigen Zwischenperiode in Braunsberg nach Trakehnen und übernahm am 1. September 1931 dieses größte und schönste Hauptgestüt der Welt. Was er dort bis zum bitteren Ende, dem Tage der Räumung Trakehnens am 17. Oktober 1944 leistete, läßt sich im Rahmen dieser Würdigung nur andeutungsweise streifen. Wohl trat er das Erbe einer 200-jährigen, von den besten Hippologen betreuten Gestützucht an, wohl übergab ihm sein Vorgänger Graf Siegfried Lehndorff einen Stutenstamm und einen Beschälerbestand, die auch in diesem Hauptgestüt der so schwierigen und durch die unerläßliche Erhaltung des Blutes und des Typs so begrenzten Wandlung und Einstellung auf den Bedarf der Landespferdezucht bereits weitgehend angepaßt waren, aber jeder Züchter weiß, wie viel leichter es ist, aufzubauen, als etwas nahezu vollendetes zu erhalten und noch weiter zur Vollendung zu bringen. Dies aber hat Ernst Ehlert in Trakehnen vermocht.

Wer die Entwicklung der Hengstjahrgänge verfolgte, die Trakehnen unter seiner Leitung den Landgestüten übergab, der sich naturgemäß auch die Qualität der aus der Zucht ausgemusterten Trakehner, d. h. der Auktionspferde für die große Oeffentlichkeit des Turniersportes und der Reiterei anpaßte, dem wurde — und wird heute rückblickend noch mehr — offenbar, welch großer Züchter hier seines ihm anvertrauten Amtes waltete. Die Namen der großen Hauptbeschäler seiner Zeit, eines Pythagoras, der das Blut von Tempelhüter und Dampfroß in sich vereinigte und der wohl 100 Landbeschäler zeugte, eines Pilger, Poseidon, Hyperion, Hirtensang, Termit, Polarstern, Hannibal und eines noch bis vor kurzem in Celle wirkenden „Semper idem" prägen sein Werk und seine Erfolge und überliefern sie dem Ohr des Züchters und Pferdemannes, dem sie in Trakehnen zu schauen nun für immer verwehrt ist.

Und was von all dem nach der Flucht und nach dem Abtransport des Restbestandes durch die Russen aus Berlin in Mecklenburg an Wenigem noch geborgen werden konnte, das betreut nun seit acht Jahren der gleiche Ehlert-Trakehnen in Hunnesrück am Solling, wo das Land Niedersachsen der Trakehner Zucht und ihrem getreuen Paladin eine zweite Heimat schuf. Zu diesem Getreuen des Trakehner Edelpferdes, zu diesem großen Züchter und zu diesem so gütigen und edlen Menschen gehen nun heute an seinem achtzigsten Geburtstag die Gedanken und Wünsche aller derer, die das edle Pferd lieben und denen der Trakehner die Verkörperung des Edelpferdes bedeutet, und grüßen ihn „als ihr Väterchen", und danken ihrem Ernst Ehlert-Trakehnen für sein großes Werk in der Heimat in Trakehnen und in der Fremde des Sollings, und wünschen ihm Gottes segnende Hand für seinen weiteren Lebensabend in der Arbeit an unserem herrlichen Trakehner Pferd. v. Wbg.

Das Landwirtschaftsgesetz vom Bundestag verabschiedet

Das Landwirtschaftsgesetz wurde am 8. Juli 1955 vom Deutschen Bundestag in zweiter Lesung gegen eine Stimme bei vier Enthaltungen und in dritter Lesung gegen zwei Stimmen angenommen.

Eine solche Geschlossenheit bei der Abstimmung eines für unsere Volkswirtschaft so wichtigen Gesetzes haben die Herren Volksvertreter bisher nur sehr selten gezeigt. Die fast restlose Einstimmigkeit ist als Beweis für die Dringlichkeit und Notwendigkeit zu werten, denen sich die Einsicht der anderen Berufsschichten trotz vielfach beruflich-egoistischer Gegenargumente auf die Dauer unmöglich verschließen kann.

Die Bundestagsdebatten gingen in grundsätzlicher Hinsicht von der Erwägung aus, daß die Landwirtschaft am Aufstieg unserer gesamten Volkswirtschaft bisher nur begrenzt teilgenommen hat und daß in bestimmten Teilen der Landwirtschaft sogar ein ausgesprochen sozialer Notstand besteht, der dringend der Abhilfe bedarf. Auch die Landwirtschaft müsse an dem wachsenden Wohlstand einer überwiegend gewerblich bestimmten Wirtschaft teilhaben. Die Redner vertraten im allgemeinen die sehr richtige Auffassung, daß nur durch eine die Rentabilität der Landwirtschaft verbessernde Politik eine weitere Abwanderung von Landarbeitern und mithelfenden Familienangehörigen aus der Landwirtschaft verhindert werden kann.

Der Abgeordnete Bauknecht, geschäftsführender Präsident des Deutschen Bauernverbandes, setzte sich leidenschaftlich für die Interessen der Landwirtschaft ein. Seine große richtungsweisende Rede vor dem Plenum gipfelte in den Worten:

„Die Landwirtschaft läßt sich nicht zur Rolle des Aschenbrödels verurteilen . . . Sie weiß aber auch ihrerseits, daß sie nur ein Teil des Volksganzen ist und daß keiner seiner Teile auf die Dauer gedeihen kann, wenn ein Berufsstand auf Kosten eines anderen ungerechtfertigt Vorteile ziehen will. Wenn künftig alle, die an der Durchführung des Landwirtschaftsgesetzes mitzuwirken haben, dabei in diesem Sinne handeln werden, so dürfen wir hoffen, daß die Verabschiedung des Gesetzes dem ganzen Deutschen Volke Segen bringen wird."

Nach dem Willen der Bundesregierung und der gesetzgebenden Körperschaften soll das Gesetz die Voraussetzung dafür schaffen, daß die Kluft zwischen Landwirtschaft und Industrie — besonders was die Produktions- und Lohnfragen anbelangt — allmählich beseitigt wird. Es soll die deutsche Landwirtschaft mit wirtschafts- und agrarpolitischen Mitteln von den naturbedingten und wirtschaftlichen Nachteilen gegenüber anderen Wirtschaftsbereichen befreien und die Produktivität steigern.

Die wichtigsten Einzelbestimmungen des Landwirtschaftsgesetzes werden wir später in einem Sonderartikel behandeln.

Entwicklung der Saatbaues und der Saatzucht in Ostpreußen

Von Dr. Thorun, Ulzen, früher Königsberg

3. Fortsetzung

1933 kam der politische Umbruch; das „Dritte Reich" war da. Eine neue Landwirtschaftskammer wurde gewählt, ein neuer Vorstand in derselben. **Dr. Brandes** wurde nicht mehr Präsident. Dieser neue Vorstand beschloß aus Sparsamkeitsgründen das gut eingerichtete Zuchtgut Hasenberg zu verkaufen, wohl nicht ahnend, was er damit anrichtete. Herr Haupt wurde an eine Landwirtschule versetzt und mußte seine Zuchtstämme auf verschiedenen Gütern unterbringen, bis sie nach mehreren Jahren in Ramten eine neue Heimat fanden. Viel wertvolle Zeit ging verloren und die fehlende Erhaltungszucht machte sich eine Zeitlang, besonders bei der Stärkereichen und der Goldgelben durch Auftreten von Abbaukrankheiten, bemerkbar. Zu früh verstarb Herr **Haupt** und sein Nachfolger, **Dr. Kuckuck**, betrieb die Zuchten in Ramten weiter. Durch den Tod von O.-L.-R. Tomzig im Jahre 1935 trat auch ein Wechsel in der Leitung der Nordost ein. Er wurde durch **Dr. Hildebrand** ersetzt, der seinen Posten bis zum bitteren Ende versah und dann 1945 im Volkssturm bei Königsberg fiel.

Alljährlich wurden die Saatenanbauer zusammengerufen und geschult. Bis zum Umbruch tagte der „ostpreußische Saatbau- und Saatzuchtverein" gewöhnlich zweimal im Jahre, und zwar im Winter während der landwirtschaftlichen Woche in Königsberg und im Sommer noch einmal. Die drei Abteilungen des Vereins (Getreide, Kartoffeln und Futterpflanzen) haben das Verständnis für den Saatbau vertieft, genau so wie die großen Versammlungen der Saatbauer in Königsberg, Insterburg und Allenstein, die seitens der Landwirtschaftskammer bzw. später seitens der Landesbauernschaft einberufen und fast stets gut besucht waren. Von Wichtigkeit waren auch die Führungen durch das **Herkunftsprüfungsfeld** für Kartoffeln, das zuletzt jahrelang in Palmnicken war und zu denen sich auch häufig Kartoffelzüchter aus dem Reiche einfanden, um sich über den Gesundheitszustand der ostpr. Herkünfte zu informieren. Die letzte Versammlung der Saatkartoffelbauer hielt ich im März 1944 in **Allenstein**, in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saale des Treudank ab.

Es sei mir gestattet, hier einige hervorragende Saatbauer anzuführen, deren Beispiel vorbildlich war: Rekittke, Schwenkendorf; Böhm, Glaubitten; Zehe sen. und jun., Dietrichsdorf; Räthjen, Bollendorf; Heumann, Kl.-Gablick; Markwitz, Drygallen; Thiel, Rückgarben; Siemund, Dargau; von Saint Paul, Jäcknitz; Dr. Hammerschmidt, Kröligkeim; Holtz, Frödau; Frau Kautz, Taubendorf; von Rützen, Schönwäldchen; Heitmann, Pußtnick; Frau Nehbel, Salusken; Skowronnek, Adl. Werder; von Bieberstein, Rossogen. Von bäuerlichen Vermehrern nenne ich Wippich, Saberau; Salewski, Niedenau; Wargalla, Kl.-Olschau. Von weiteren Namen muß ich leider mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum Abstand nehmen. Der Hauptkreis für den Saatkartoffelbau war Neidenburg, sonst lagen die Kartoffelsaatbaustellen hauptsächlich im Oberland und in den masurischen Kreisen, also in Mohrungen, Osterode, Sensburg, Ortelsburg, Johannisburg. Die Anbauer wurden vom Fachhandel und den Genossenschaften beim Absatz bestens unterstützt, sofern sie nicht mit den Züchtern, der Saatzucht Nordost, der pommerschen Saatzucht, Raddatz, Asche, Böhm, von Zitzewitz, Graf von Dürckheim, von Kameke und der Ragis Vermehrungsverträge für Eliten oder Hochzuchten abgeschlossen hatten und dadurch an den Verkauf durch den Züchter gebunden waren. Gern gaben die Züchter aus dem Reiche Kartoffelvermehrungen nach Ostpreußen, nachdem Herkunftsversuche in der Mark sowie im Westen ergeben hatten, daß die ostpr. Herkünfte und die pommerschen gewöhnlich a m b e s t e n abschnitten. In jeder Kartoffel stecken nämlich zwei Werte, der Sortenwert und der Herkunftswert. Mit Vorliebe bezogen die Rheinländer, Westfalen, Niedersachsen, Badener ostpr. Herkünfte trotz der Marktferne Ostpreußens. In den 20er Jahren waren besonders die in Ostpreußen gewachsenen Saaten der Sorte Industrie im Westen sehr gesucht. Im übrigen gingen wir mit der Zeit und den neu aufkommenden Sorten mit und stellten uns ganz auf den Markt ein, um im Absatz richtig zu liegen. Häufig erschienen im Sommer Vertreter von westlichen ländlichen Genossenschaften und landwirtschaftlichen Vereinen, um persönlich eine Besichtigung von anerkannten Kartoffelfeldern vorzunehmen und Kaufabschlüsse rechtzeitig zu tätigen. Die Bereinigung unserer Saatfelder machte nicht annähernd die Schwierigkeiten, wie sie hier im Westen vorhanden sind. Eine Selektion der kranken Stauden erfolgte gewöhnlich nur einoder zweimal.

Nach dem politischen Umbruch von 1933 und der Gründung des **Reichsnährstandes** hat der Saatbau in unserem ganzen Vaterlande und so auch in unserer Provinz einen Auftrieb erhalten, der nicht übersehen werden kann. Die Preise für anerkanntes Saatgut wurden für Züchter wie Anbauer günstiger festgesetzt. Die früheren anerkannten Absaaten fielen z. T. aus und es wurde nur **„Hochzucht"** bei Getreide und bei Kartoffeln nur **„Hochzucht"** und **„Nachbau"** zugelassen. Diese Maßnahmen schafften Züchtern und Anbauern erhöhten Absatz und damit Gewinn, dem Käufer aber eine noch bessere Ware. Es hörte das bisher unkontrollierte sogenannte Handelssaatgut auf, das fortan nur bei dringendem Bedarf ausnahmsweise durch Anweisung von Berlin her zugelassen werden konnte. Die Nachbauer von Kartoffelsorten mußten für jede anerkannte Fläche eine sogenannte Lizenzgebühr an den Züchter zahlen (je ¼ Hektar 1,50 RM).

Es dürfte wohl von Interesse sein, wenn ich die Sorten noch anführe, die zuletzt, also während des Zweiten Weltkrieges, sei es zu Saatzwecken oder allgemein, angebaut worden sind. Auf die Gründe, die zu einem Sortenwechsel führten, ist bereits hingewiesen. Es sind folgende Sorten:

W i n t e r r o g g e n : Petkuser, deutscher Ringroggen (Kirsches und von Rümkers), Nordost W.-Roggen, Jägers nordd. Champagner, Döhlauer (ostpr. Zucht von Rose, Döhlau), Petkuser Kurzstroh.

W i n t e r w e i z e n : Nordost Samland, Nordost Sandomir, Crievener 192, Svalöfs Kronen, Svalöfs 0987, Carstens Dickkopf V.

S o m m e r g e r s t e : Bavaria, Isaria, Nordost Hanna, Hadostreng, Svalöfs Siegesgerste, Heines vierzeilige.

H a f e r : Flämingsgold, P.S.G. Goldkorn, Schlanstedter, Svalöfs Siegeshafer.

K a r t o f f e l n : Stärkereiche, Ackersegen, Voran, Jubel, Ostbote, Parnassia, Flava, Erdgold, Mittelfrühe, Frühbote, Frühmölle, Sieglinde, Kaiserkrone.

In zwanzig Jahren war eine starke Veränderung eingetreten.

Meine Ausführungen wären unvollständig, wenn ich nichts über den Saatbau und die Zucht von Ö l s a a t e n und F u t t e r p f l a n z e n bringen würde.

Von Ölsaaten, also von Winterraps und Winterrübsen, besaßen wir bei Beginn meiner Tätigkeit lediglich Landsorten ostpreußischer Herkunft, die sich großer Beliebtheit erfreuten. Durch jahrhunderte lange natürliche Auslese durch das Klima waren Sorten entstanden, die eine auch für Ostpreußen hervorragende Winterfestigkeit besaßen. **Von Tettaus** Kraphauser **W.-Raps** und **Winterrübsen** waren Landsorten und wurden von der Landwirtschaftskammer anerkannt. Später trat dann noch **Grubers** **Winter-Rübsen** hinzu, der wahrscheinlich ein Nachbau des Kraphauser W.-Rübsen war. Der Ölpflanzenanbau spielte in damaliger Zeit eine wesentlich größere Rolle als heute, da die Importe liberalisiert sind. Er wurde während des Ersten Weltkrieges stark gefördert und auch später durch die Bemühungen des R.N.St.

W i r d f o r t g e s e t z t



Ostpreußen war die an Störchen reichste Provinz Deutschlands

Dr. Oskierski †

Unser Landsmann und Mitarbeiter unserer Zeitung, Landwirtschaftsrat Dr. phil. Hans-Ulrich Oskierski, wurde uns am 25. Juni 1955 durch ein unerbittliches Schicksal im Alter von 54 Jahren aus bestem Schaffen durch den Tod entrissen. Nach einem jahrzehntelangen erfolgreichen Wirken als Wirtschaftsberater in seiner ostpreußischen Heimat, an der er mit allen Fasern seines Herzens hing, war er nach der Vertreibung zunächst an der Landwirtschaftsschule Winsen a. d. Luhe als Landwirtschaftslehrer tätig. Seit dem Frühjahr 1949 wirkte er in der gleichen Stellung an der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle in Lüneburg. In allen drei Klassen der Schule leitete er den Unterricht in Viehhaltung, Fütterungsfragen und Gemeinschaftskunde. Neben der Ausbildung des landwirtschaftlichen Nachwuchses war er unermüdlich im Sinne der Wiederansetzung der ostvertriebenen Bauern tätig. Sein Hauptstreben ging dahin, die Abwanderung der vertriebenen Landjugend in andere Berufe zu verhindern. In diesem Sinne hat er bis zu seiner Erkrankung in der Georgine in entsprechenden Artikeln seine Gedanken und Vorschläge der Öffentlichkeit unterbreitet, um den Landsleuten das Rüstzeug für die ersehnte Heimkehr zu geben. Er ging voll in seiner Berufsarbeit auf, die ihm Lebensbedürfnis und Erfüllung zugleich war. Die Sehnsucht nach der Heimat nimmt er mit ins Grab.

Auch das Grünland ist ein Schaufenster

Der Acker wird gern als „Schaufenster des Betriebes" bezeichnet. Er liegt meist näher am Hofe als das Grünland. Gutes und Schlechtes wird deutlich sichtbar. Deshalb erfreut er sich einer besonders sorgfältigen Pflege. Auf jedes Unkrautpflänzchen wird Jagd gemacht. Auf dem weiter entfernt liegenden Grünland ist das nicht der Fall. Der Landwirt meint oft, der Aufwand lohne sich nicht. In Wirklichkeit ist hier die Unkrautbekämpfung billiger als auf dem Acker.

Auch das Grünland sollte mehr als bisher ein „Schaufenster des Betriebes" sein. Farbenprächtige Kräuter und Blumen machen noch keine guten Wiesen und Weiden. Wir brauchen wertvolle Futtergräser. Der jeweilige Bestand, die sog. Leit- oder Zeigerpflanzen, geben einen sicheren Anhaltspunkt für den Wert oder Unwert der Futterflächen. Sie zeigen an, ob der Boden zu naß ist, ob er kalkarm und sauer oder nährstoffarm ist. Binsen und Seggen, Kohl- und Sumpfdistel, Sumpfdotterblume und Wiesenschaumkraut, Rohrschwingel und Sumpfrispe, Kuckucksnelke und Sumpfziest, kriechender Hahnenfuß und andere weisen darauf hin, daß die Wiesen und Weiden zu naß sind. Hier hilft nur eine planmäßige Entwässerung, eine nachfolgende starke Kalkung und Düngung mit Stallmist und Kompost. Hier gilt es, zunächst eine gute Bodengare zu schaffen. Sie ist die wichtigste Grundlage für ein schnelles Wachsen der wertvollen Gräser.

Andere Unkräuter verraten einen starken Nährstoffmangel. Wiesenwucherblume und Wiesenruchgras, Zittergras und Pfeifengras, Borstgras und Klappertopf, Sauerampfer und Wollgras gewinnen auf dürftigen Böden die Oberhand. Eine gute Düngung wirkt hier oft Wunder. Eine Volldüngung, keine einseitige Stickstoffdüngung. Zu viel Stickstoff, aber zu wenig Phosphorsäure und Kali hat zur Folge, daß sich die großen Unkräuter wie Wiesenkerbel, Bärenklau, Schafgarbe und wilde Möhre entwickeln. Mit ihren großen Blättern und starken Stengeln entziehen sie den Gräsern viel Licht und Nährstoffe. Ein frühes und häufiges Mähen und zeitweises Beweiden läßt sie schnell verschwinden. Das gilt auch für andere Unkräuter. Deshalb zeigen die Mähweiden stets die besten Grasbestände und die dichteste Grasnarbe. Ferner ist das Walzen der großen Unkräuter ein ausgezeichnetes Bekämpfungsmittel. Sie sind gegen Walzendruck und Knickung sehr empfindlich.

Auf kalkarmen Böden finden sich der kleine Sauerampfer, Hohlzahn und Borstenhirse, gemeines Straußgras und Hundsstraußgras, Wiesenbocksbart, weiches Honiggras und andere. Ätzdünger wie Kalkstickstoff und Kainit oder ein Gemisch von beiden zeitigen hier gute Erfolge. Sie führen dem Boden Kalk und Kali zu und vernichten außerdem lästige Unkräuter wie Kreuzkraut und Klettenlabkraut, Knöterich und Pfennigkraut, Erdrauch und Rittersporn, wilde Wicke und andere. Außerdem töten die Ätzdünger die auf dem Grünland häufig vorkommenden Lungenwürmer und Leberegel. Sie schädigen jedoch die jungen Kleearten. Deshalb muß bei ihrem Gebrauch auf die Entwicklung des Klees Rücksicht genommen werden.

Die restlose Vernichtung der Unkräuter erreichen wir — mit wenigen Ausnahmen — durch die Anwendung der neuen wuchsstoffhaltigen Mittel. Sie verursachen ein abnormes Wachstum und krankhafte Verkrümmungen. Sie sind für das Vieh nicht giftig. Eine Spritzung der ganzen Grünfläche empfiehlt sich nur bei starkem Unkrautbesatz. In allen anderen Fällen ist eine Behandlung der Unkrautherde vorzuziehen. Selbst wenig empfindliche Unkräuter wie Disteln und scharfer Hahnenfuß, große Brennessel und Habichtskraut, Löwenzahn und Wegerich, Moose und Kreuzkraut, Schafgarbe und Schierling werden dabei vernichtet. Hartnäckige Unkräuter sind vor dem Spritzen zu walzen, zu striegeln oder mit der Dornreisigegge zu verletzen. Die lästigen Disteln sind vor der Knospenbildung abzumähen und erst zu spritzen, wenn sie das Rosettenstadium verlassen. Der Erfolg ist überraschend. Bei Anwendung der wuchsstoffhaltigen Mittel ist stets die Gebrauchsanweisung genau zu beachten. Behandelte Flächen erfordern eine anschließende zusätzliche Stickstoffdüngung.

So gibt es zahlreiche Möglichkeiten, unsere Wiesen und Weiden von Unkraut frei zu halten. Als „Mutter des Ackerlandes" sollten sie ebenso wie der Acker ein „Schaufenster des Betriebes" sein.

Landw.-Rat Dr. Gaede, Lüneburg

Der Bauer und das Geld / Erkenntnisse aus landwirtschaftlichen Buchführungsergebnissen

Glückliche Gesichter beobachte ich bei den Wenigen, die wieder einen eigenen Pflug führen. Wohl geht deren Blick oft in die Richtung des Sonnenaufgangs und zurück zum neuen Pflug. Immer wieder sucht er die Zusammenhänge der grausigen Lüge zu ergründen, die ihn aus dem Land seiner Väter hierher zur fremden Scholle trieben. Der suchende Blick geht wohl auch in die Runde. Er sieht seine früheren Nachbarn mürbe werden, einsam und früh sterben. Er sieht die Überlebenden wie Spreu im Winde herumirren und an der abgründigen Entwürdigung des Menschentums verzweifeln. Bauern ohne Land — — —

Jedenfalls bietet der neue Pflug einen festen Halt. Der neue Acker wird gewiß dem ehrlichen Schweiß einen ehrlichen Lohn nicht versagen und uns allen wird eine Lebensbrücke gebaut.

Diese Zeilen entstanden nun aus der Sorge, daß dieser feste Halt auch bleibt, daß die wenigen neuen Pflüger ihre glücklichen Gesichter behalten und das geschäftige Wirken und Lachen der Kinder dazu.

Es ist aber so, daß mit Pflug und Acker auch die Verantwortung kommt. Diese neue Verantwortung ist hier wohl ernster zu nehmen als in der alten Heimat mit einem festen Wurzelwerk der Erfahrungen und Vorsorge von Generationen. Es wird der Stürme genug geben für alte und für neue Bauern. Die gefährlichsten Stürme bringt das Geld. Meistens fängt es ganz harmlos an. Ein leichter Wind, der plötzlich zum Wirbelsturm werden und ehrliche Existenzen entwurzeln kann.

Der neue Pflüger fängt eigentlich mit zum geliehenen Pflug an. Alle möglichen Kredite werden möglich gemacht. Kredit aber heißt „Schuld". Bei den neuen Existenzgründungen wird meistens eine Leistungsgrenze festgelegt. Oft ist sie die äußerste Grenze der Tragbarkeit.

Dann aber ist noch vieles nötig. Dabei ist heute alles zu haben. Alles wird angeboten gegen — — Kredit, gegen neue Schuld, möglichst gegen Wechsel. Wehe aber dem, der schuldig wird.

Worin liegen heute besondere Gefahren beim Kredit? Sie liegen in der Höhe der Verzinsung, die krankhafte Wucherung und Überwucherung bringen muß.

Wer noch einen Maßstab anlegen kann — abgesehen von dem Vergleich vor 1914 — aus der Zeit vor 1939, der wolle bedenken, daß in der DM-Zeit bis heute die Zinsen + Spesen + Nebenkosten für die losen Konto- und Wechselschulden fast dreimal so hoch sind, als vor diesem letzten Kriege. Diese verdreifachten Zinsen als Last gerechnet bedeuten immer dreifache Schuld. Daneben haben die Verkaufserlöse für die verkäuflichen Agrarprodukte nicht gleichen Schritt halten können, also keinen Ausgleich geschaffen.

Daher wird immer sorgfältigste Überlegung nötig sein, ob neue Schulden gemacht werden müssen. Besondere Vorsicht ist beim Wechsel geboten. Der Wechsel ist ein Instrument des Kaufmanns, der Waren kauft und sie vor Fälligkeit des gegebenen Wechsels verkauft. Der landwirtschaftliche Umsatz aber läuft nie so rasch. Hierin lag und liegt die Quelle von Mißverständnissen sowie Fehlurteilen seitens der anderen Berufe. Nur einmal im Jahr wird geerntet. Nur einmal im Jahre kann abgerechnet werden. Demnach hat hier der Schnellläufer, der Wechsel, nichts zu suchen.

Mit gleicher Vorsicht sind auch die Käufe auf Abzahlung zu betrachten. Es sind krankhafte Erscheinungen geworden.

Dagegen kann aus Überschüssen alles gekauft werden. „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt." Dieses alte wahre Wort scheint in einer hastenden Welt an Kurs zu verlieren. Aus Überschüssen der Produktionsquellen, also einer gesunden Landwirtschaft kann ein lebendiger, stabiler Binnenmarkt gehalten werden. Gewiß muß das Vorhandensein des Weltmarktes respektiert werden. Doch den zu stürmischen Welthändlern muß immer wieder gesagt werden, daß alle Völker, die nur auf Welthandel ausgingen, nach einer Scheinblüte nur Armut im eigenen Land ernteten.

Eine sehr ernste Warnung gibt nachstehende Übersicht über die Entwicklung von Schulden der Landwirtschaft eines deutschen Landes. Die Zahlen gelten für ein Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche in DM.

Zeitpunkt	Grundbuch-Schulden	Personal-Schulden	davon Wechsel	Gesamt-Schulden
1. 7. 39	424	134	?	558
1. 7. 48	267	8	0	275
1. 7. 49	269	49	15	318
1. 7. 50	279	76	25	355
1. 7. 51	294	95	40	389
1. 7. 52	300	135	58	435
1. 7. 53	325	163	79	488
1. 7. 54	328*	177	86	500*
1. 7. 55	420*	205*	?*	625*

*) geschätzt

Somit hat die Gesamtverschuldung heute bereits den Stand vor der Währungsreform erreicht. Wohin aber gehts weiter?

Das sind Gefahren, die sehr wachsam beobachtet werden müssen. Besonders wachsam müssen die neuen Pflüger sein.

Das Geld ist ein bequemes Tauschmittel. Es dient willig jedem, der Zeit und Sinn für diesen Dienst hat. Der Bauer, dessen Alltag durch körperliche Arbeit überlastet ist, wird gut tun, jede Geldbewegung sehr sorgsam zu überlegen.

Paul Salten, Buchstellenleiter, früher Allenstein.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

24. Juli, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Goldap:** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

30. Juli, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Steglitz, Friedenau, Zehlendorf:** Bezirkstreffen, Lokal Schultheiß, Berlin-Friedenau, Schöneberger Straße 14.

31. Juli, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Allenstein:** Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant, Berlin W 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

31. Juli, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Lyck:** Kreistreffen, Lokal Café Bolt, Berlin SW 61, Yorkstraße 80/81, U-Bahn Mehringdamm, Straßenbahn 2, 3, 95, 96, Bus A 19 und 28.

31. Juli, 16.00 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kirche zu Schlachtensee, Matterhornstraße.

Anschriften der Kreisbetreuer der Landsmannschaft in Berlin

Königsberg: Dietsch, Eduard, Berlin-Waidmannslust, Düsterhauptstraße 1;
Samland/Labiau: Bonell, Willy, Berlin-Spandau, Möllentordamm 5/6;
Tilsit/Ragnit/Elchniederung: Badekow, Ernst, Berlin-Waidmannslust, Dianastraße 59 b;
Memel/Heydekrug/Pogegen: Eckert, Herbert, Berlin SO 36, Cuvrystraße 37;
Insterburg: Seyfert, Friedrich, Berlin-Steglitz, Paulsenstraße 50 a;
Wehlau/Tapiau: Ennulat, Erwin, Berlin-Steglitz, Birkbuschstraße 35 a;
Pillkallen: Lukat, Ernst, Berlin-Hermsdorf, Parkstraße 17, Telefon 92 01 91/09;
Stallupönen: Spiess, Gustav, Berlin NW 87, Zinzendorfstraße 7, Telefon 39 47 07;
Gumbinnen: Pfarrer Moritz, Bruno, Berlin-Lichterfelde, Willdenowstraße 2, Telefon 76 03 43;
Goldap: Seidel, Mathias, Berlin-Waidmannslust, Kurhausstraße 6, Telefon 40 80 14;
Darkehmen: Hein, Bruno, Berlin NW 21, Putlitzstraße 15;
Angerburg: Balling, Otto, Berlin-Neukölln, Elsenstraße 52;
Rastenburg: Preuss, Robert, Berlin-Wilmersdorf, Nürnberger Straße 29/30;
Lötzen: Dr. Krause, Erich, Berlin NW 87, Klopstockstraße 39, Telefon 49 12 91;
Treuburg: Rogowski, Kurt, Berlin SW 68, Lindenstraße 2;
Lyck: Skodda, Max Berlin-Wittenau, Gorkistraße BH 96, Telefon 49 10 89;
Johannisburg: Skock, Willi, Berlin-Charlottenburg, Uhlandstraße 194 a, Telefon 32 94 32;
Sensburg: Kosrin, Herbert, Berlin-Neukölln, Karl-Marx-Straße 222;
Allenstein: Kunath, Leo, Berlin-Charlottenburg, Philippistraße 12;
Ortelsburg: Krause, Willy, Berlin-Neukölln, Weisestraße 23, Telefon 62 88 88;
Osterode: Schulz, Emil, Berlin-Heiligensee, Hennigsdorfer Straße 132-150;
Neidenburg: Zalenga, Johannes, Berlin-Zehlendorf-West, Winfriedstraße 27;
Mohrungen: Rahn, Frieda Berlin-Wilmersdorf, Bundesallee 157;
Pr.-Holland: Marose, Paul, Berlin-Charlottenburg, Suarezstraße 35, Telefon 92 92 31;
Heilsberg: Rosenfeld, Heinz-Günter, Berlin-Dahlem, Am Schülerheim 6, Telefon 76 58 09;
Rößel: Lingnau, Franz, Berlin-Wannsee, Hugo-Vogel-Straße 31, Praxis Berlin-Charlottenburg, Mommsenstraße 46, Telefon 32 61 18;
Braunsberg: Fischer, Paul, Berlin-Schöneberg, Martin-Luther-Straße 10;
Bartenstein: Babbel, Friedrich, Berlin W 35, Winterfeldstraße 27;
Heiligenbeil: Froese, Erich, Berlin-Steglitz, Dalandweg 27;
Pr.-Eylau: Neumann, Herbert, Landrat a. D., Berlin W 15, Bregenzer Straße 9; Telef. 91 10 15;
Gerdauen: Dr. Jahncke, Albert, Berlin-Zehlendorf, Berliner Straße 89, Telefon 84 48 39;
Königsberger Geschäftsstelle: Gellfart, Herbert, Berlin-Zehlendorf, Hartmannsweiler Weg 2, Telefon 84 62 15.



B·A·Y·E·R·N

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Aschaffenburg. Am 4. Juli traf sich der Gesamtvorstand der Gruppe im Lohrer Hof, um einen Bericht der ersten Vorsitzenden Heinz B. Walter über die Arbeit im verflossenen Halbjahr entgegenzunehmen. Walter konnte feststellen, daß der stets gute Besuch der Heimatabende und die wachsende Zahl der Mitglieder eine Bestätigung des richtigen Weges in der landsmannschaftlichen Arbeit sei. Auch die Omnibus-Rheinfahrt am 19. Juni, an der sich über hundert Landsleute beteiligten, war durch die Mühe des mit der Organisation betrauten zweiten Vorsitzenden Walter Buchholz und den finanziellen Zuschuß der Landsmannschaft ein Erfolg. Festgelegt wurde, auch in den Sommermonaten die landsmännische Arbeit nicht ruhen zu lassen und die Heimatabende regelmäßig jeden zweiten Mittwoch im Monat im Lohrer Hof abzuhalten. Für die Wintermonate sind Lichtbildervorträge aus unserer unvergeßlichen Heimat vorgesehen. Walter schloß mit einem Dank an alle Mitarbeiter für die unermüdliche Arbeit im Interesse der Landsmannschaft und sprach die Hoffnung aus, daß auch die kommende Zeit einen weiteren Fortschritt in der landsmannschaftlichen Arbeit bringen möge.

Simbach/Inn. Die Kreisgruppe wird am 31. Juli des 700jährigen Bestehens Königsbergs gedenken. Hierzu werden die im Kreis Pfarrkirchen wohnenden Königsberger, Ostpreußen, Westpreußen und Pommern zu den Feierlichkeiaen des Gedenktages erscheinen, die mit Gottesdiensten beider Konfessionen beginnen werden. — Um 14 Uhr wird bei einer Feierstunde im Gasthaus „Kammerl" der Vorsitzende der Gruppe und Kreisrat Otto Christokat zu den versammelten Landsleuten sprechen. Anschließend wird ein großes Gartenfest stattfinden.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Gartenstraße 30

Tuttlingen. Am 16. April führte die Gruppe „Ordensland" aus Anlaß ihres zweijährigen Bestehens ein Monatstreffen im Schwabenhaus durch. Der Vorsitzende zeigte die Lichtbilderreihe „Das schöne Westpreußen". — Am 23. April veranstaltete die Gruppe einen Ostpreußenabend in Fridingen. Es wurden vier Kulturfilme über die Heimat gezeigt und die Pferdegeschichte „Freya" von Ernst Wiechert gelesen. — Die gleichen Filme konnten am 18. Mai in Talheim gezeigt werden, wo der Vorsitzende der Gruppe das Thema „Wo stehen wir heute, zehn Jahre nach der Vertreibung?" behandelte. — Zur 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg fuhren siebzehn Teilnehmer in einem Sonderomnibus. Sie kehrten tief beeindruckt von dem Erlebten in den Tuttlinger Kreis zurück. — Am 5. Juni wurde die wegen des schlechten Wetters verschobene Rundfahrt durch den Hegau durchgeführt, auf der zwei der Hegauberge, der Hohenkrähen und der Hohentwiel, bestiegen und Deutschlands wasserreichste Quelle, die Aach-Quelle, besucht wurden. — Am 11. Juni folgten etwa 90 Mitglieder und Gäste in Tuttlingen der Einladung der Gruppe zu einem Kulturfilmabend unter dem Thema „Ostseewellen". Gedichtvorträge und ein besinnliches Referat des Vorsitzenden über Heimatliebe, die dem Wandel alles Lebendigen Rechnung trägt, schlossen sich an. — Der Vorsitzende eröffnete die Hauptversammlung am 25. Juni mit einer grundsätzlichen Betrachtung über Sinn und Aufgabe einer Vereinigung der Heimatvertriebenen. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. In Zukunft wird die Hauptversammlung im Monat Januar abgehalten werden; es wurde beschlossen, die nächste Hauptversammlung im Januar 1957 einzuberufen. — Vor einer Sommerpause von zwei Monaten führte die Gruppe am 3. Juli eine Fahrt in den nördlichen Schwarzwald nach Villingen, Alpirsbach und Freudenstadt, dem Fohrenbül und dem Kinzigtal durch. — In die Bemühungen aller Heimatvertriebenenverbände in Stadt und Kreis Tuttlingen, auf dem Tuttlinger Friedhof eine Totengedenktafel der Heimatvertriebenen zu errichten, hat sich die Gruppe Ordensland eingeschaltet und bei der Gestaltung des Schmuckblattes, das im Zusammenhang mit der Spendensammlung ausgegeben wird, mitgewirkt. — Als erste Veranstaltung nach der Sommerpause wird am 6. September ein Monatstreffen stattfinden, auf dem ein Tuttlinger Schwabe, der in Königsberg studiert hat, über seine ostpreußischen Erinnerungen sprechen wird. Einheimische und Heimatvertriebene sollen zu dieser Veranstaltung eingeladen werden.

Ravensburg. Die Gruppe führte am 26. Juni mit den Gruppen Biberach und Friedrichshafen ein Bodenseetreffen durch. Die einzelnen Gruppen trafen sich auf dem Motorsonderschiff „Friedrichshafen". Als erstes Ziel lief das Schiff Unteruldingen an. Hier hatten die Landsleute Gelegenheit, Pfahlbauten und die schöne Klosterkirche Birnau zu besichtigen. Auf der Weiterfahrt legte das Schiff in Überlingen an. Der herrliche Stadtgarten, der in voller Rosenblüte stand, lud alt und jung zum Besuch ein. Über den Untersee ging die Fahrt an der Insel Mainau vorbei in Richtung Konstanz. Im Konstanzer Hafen erwarteten einige Herren des Verkehrsamtes Konstanz die Landsleute, um ihnen in kurzen Führungen die Besonderheiten und Schönheiten der alten Konzilstadt zu zeigen. In den Abendstunden ging es heimwärts mit Kurs Friedrichshafen. Ein geselliges Beisammensein beendete den Tag.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 194

Wiesbaden. Am 19. Juni fand in Wiesbaden ein Treffen der Ost- und Westpreußen der Umgebung statt, das mit einer Feierstunde im Kolpinghaus eingeleitet wurde. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Wiesbadener Gruppe, Dr. Gleinig, legte der Landesobmann der Ostpreußen, Landsmann Opitz, namens aller Anwesenden ein

Amtliche Bekanntmachungen

Aufgebot

Herr Erich Graetsch in Braunschweig, Fasanenstraße 13, hat beantragt, seine Mutter, die Witwe **Pauline Henriette Graetsch,** geb. Krause, geb. am 5. Mai 1885 in Katzendorf, Kr. Mohrungen, zuletzt wohnhaft in Wormditt, Kr. Braunsberg, Ostpr., Elbinger Straße 17, die seit 1945 vermißt wird für tot zu erklären.
Die bezeichnete Vermißte wird aufgefordert, sich bis zum 30. September 1955 bei dem hiesigen Gericht zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Vermißten geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.
Braunschweig, den 30. Juni 1955
32 II 63/55 Das Amtsgericht

Das Amtsgericht Offenburg, den 2. Juli 1955
UR II 29/55.

Aufgebot

Frau Eva Tondera, geb. Schimkus, Offenburg, Hildastraße 53, hat beantragt, ihre Mutter, die Magdalena Maria Schimkus, geb. Frank, geboren am 16. 5. 1900 in Ostwalde (Kreis Tilsit), zuletzt wohnhaft in Paschen, Ostpr., vermißt seit 1946, für tot zu erklären.
Es ergeht hiermit die Aufforderung:
a) an die Verschollene, sich spätestens bis zum **12. September 1955, vorm. 9.00 Uhr,** beim Amtsgericht — Abt. III, 2. Stock, Zimmer 9, zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann;
b) an alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, dem Gericht bis zu dem genannten Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Bekenntnis zu unserer angestammten Heimat ab und betonte, daß wir nie auf unsere Heimat verzichten werden und daß es Pflicht eines jeden Landsmannes sei, für die Rückgewinnung unserer Heimat und die Rückkehr einzutreten. Unser Kampf um die Heimat sei nicht nach materiellen, sondern ideellen Werten ausgerichtet. Kein noch so hoher Lebensstandard könne das ersetzen, was wir alle zurücklassen mußten. Der Landesobmann der Westpreußen, Landsmann Wiedermann, führte aus, daß Ruhe und Frieden nur dann in Europa eintreten werden, wenn nicht nur das Unrecht des zweiten Weltkrieges wieder gutgemacht wird, sondern auch eine Revision des Versailler Diktats erfolgt, durch das kerndeutsches Gebiet willkürlich vom Mutterlande getrennt wurde. Oberbürgermeister Dr. Mix überbrachte die Grüße der Tagungsstadt. Auch er betonte die Notwendigkeit des landsmannschaftlichen Gedankens und des Zusammenschlusses unserer Landsleute, denn nur so könne unseren Forderungen der notwendige Nachdruck gegeben werden.

Ludwigstein. Am Tag der deutschen Einheit wurde auf der Jugendburg Ludwigstein ein Mahnstein der DJO eingeweiht. Eine Urkunde, der ein Pergamentabdruck der Charta der Heimatvertriebenen und der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte beigegeben worden war, wurde in den Mahnstein eingemauert. Zahlreiche Angehörige der DJO aus allen Teilen des Bundesgebiets nahmen an der Feier auf der Jugendburg Ludwigstein teil.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Münster. Trotz des schönen Wetters war die Monatsversammlung der Gruppe am 6. Juli sehr gut besucht. Eine Klasse unseres Landsmannes, des Realschullehrers Neue, sang Heimatlieder. Landsmann Neue zeigte gut gelungene Bilder vom Oberländer Kanal, Masuren und den Nehrungen, die die Schönheit unserer Heimat in Erinnerung brachten. — An das Kinderfest in Heidekrug am 13. August um 15 Uhr wird erinnert. Anmeldungen nur für Kinder unserer Mitglieder bis zum 3. August in der Geschäftsstelle.

Duisburg. Zum nächsten Treffen der Memellandgruppe Duisburg am Sonntag, 24. Juli, ab 15.00 Uhr, in Duisburg, „Hotel-Prinz-Regent", Universitätsstraße 1, werden alle Landsleute aus den vier Memelkreisen, die in Duisburg, Rheinhausen, Moers, Walsum und Umgebung ansässig sind, herzlich eingeladen. Für Musik ist gesorgt. Wir wollen ohne festgelegtes Programm einige frohe Stunden miteinander verleben. Die Landsleute werden gebeten, auch ihrerseits etwas zur Unterhaltung, etwa durch Vorträge in heimatlicher Mundart, beizutragen.

Köln. Die Jugendgruppe der Ortsgruppe Köln veranstaltete am 9. Juli einen bunten Abend, um ihren Eltern und allen Landsleuten zu zeigen, wo sie ihre heutigen Aufgaben sieht und welche Freizeitgestaltung sie wählt. Mit verständnisvollen Worten eröffnete Landsmann Laschat das Programm. Er hob hervor, daß „wir in der Fremde keine zweite Heimat finden können und es im Grunde auch nicht wollen; wir sind Ostpreußen und wir wollen Ostpreußen bleiben!" — Laienspiele, Laiengesang und Gedichtvorträge wurden dargeboten. Es wurden zwei Filme über die Bernsteingewinnung und -verarbeitung und über die Arbeit der Holzfäller in den Wäldern der Heimat gezeigt. Unmittelbaren Einblick in das Lagerleben der Jugendgruppe auf Fahrt mit Zelt, Lagerfeuer und allem, was dazu gehört, gewährte eine echt dargestellte Szenenfolge. Gezeigt wurden Ausschnitte aus Lagerabenden. Gezeigt wurgen alte und neue, heimatliche und in der Fremde gelernte Jugendlieder.

Essen-Steele. Am Sonntag, dem 24. Juli, um 15 Uhr, wird im Steeler Stadtgarten, Essen-Steele, ein großes Treffen der Heimatkreise Johannisburg, Ortelsburg, Neidenburg, Sensburg, Lyck, Lötzen, Angerburg, Treuburg und Goldap stattfinden, das unter dem Leitwort „Masuren, Land der tausend Seen" steht. Das Programm gestaltet die Jugendgruppe Tannenberg. Es wird der Tonfilm „Masuren, Land der tausend Seen" gezeigt werden. Alle Landsleute von Essen und den umliegenden Städten werden herzlich dazu eingeladen.

Bielefeld. Am Sonntag, dem 31. Juli, wird um 16 Uhr auf dem Johannisberg in Bielefeld anläßlich des neunten Gründungstages der Bielefelder Kreisgruppen ein Heimattreffen der Ost- und Westpreußen stattfinden. Es spricht der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni, Düsseldorf. Es spielt das große Orchester des Musikvereins „Treuefest" unter Leitung von Musikmeister a. D. Kurt Chucholowski. Für die Jugend sind Spiele und Wettkämpfe und am Abend ein Fackelzug vorgesehen. Abends Tanz mit zwei Kapellen. Eintritt 1.— DM, Jugendliche bis 14 Jahre 0.30 DM. Mitglieder, Erwerbslose und Rentner zahlen im Vorverkauf 0.50 DM. Karten sind in unseren Vorverkaufsstellen und in der Geschäftsstelle, Bahnhofstraße 33 (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 9—13 Uhr) zu erhalten.

Opladen. Die Gruppe veranstaltete am Sonnabend, dem 2. Juli, im Hotel Hohns ihren Heimatabend. Der Vorsitzende Reh berichtete nach der Begrüßung über einige Veranstaltungen der Notgemeinschaft der Ostvertriebenen e. V. im Rhein-Wupper-Kreis, an der er als Delegierter teilgenommen hatte. Er wies auf die großen Arbeitsleistungen und die Hilfe hin, die der Kreisvorsitzende Jakubaschk und sein Stellvertreter Pistohl für die Mitglieder in zahlreichen Sprechstunden bei wirtschaftlichen und sozialen Notfällen geleistet haben. Diese Erfolge waren aber nur möglich, weil die Zusammenarbeit mit den Behörden gut war. Der Vorsitzende forderte die Landsleute zur Einigkeit auf, weil nur durch eine starke Gemeinschaft aller Vertriebenen die Rückkehr in die ostdeutsche Heimat erreicht werden kann. Ferner gab er bekannt, daß die Gruppe an einer Dampferfahrt nach Andernach teilnehmen wird, die am 24. Juli von der Notgemeinschaft der Ostvertriebenen e. V., Ortsvereinigung Opladen, veranstaltet wird. Karten sind bei den Helfern und bei P. Reh, Düsseldorfer Straße 88, schon jetzt zu haben. Kulturwart H. Gehrmann hielt einen Farblichtbildervortrag mit Bildern aus Opladen und dem Rhein-Wupper-Kreis.

Siegen. Die Kreisgruppe veranstaltete am 23. 6. 1955 in Siegen ein landsmannschaftliches Treffen der Ost- und Westpreußen und der Danziger. Der Vorsitzende las zu Beginn des Abends aus „Die Reise nach Ostpreußen" von Robert Budzinski und führte dann die Bildreihe „Ostpreußen — Nördliche Wanderung" vor. — Die nächste Zusammenkunft soll am 21. Juli um 20 Uhr wieder in Siegen, Handwerkerhaus, stattfinden. Hierzu sind alle Landsleute aus Siegen und Umgebung herzlich eingeladen. — Eine Bitte an diejenigen Landsleute, die noch nicht Mitglieder der „Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Siegen" geworden sind: Kulturelle Arbeit zur Erhaltung unseres heimatlichen Gedankengutes ist nur dann möglich, wenn jeder Landsmann bereit ist, diese Arbeit durch seinen Beitrag als Mitglied zu unterstützen. Daher die Bitte: Tretet der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Siegen, als zahlendes Mitglied bei.

Warendorf. Die Frauengruppe wird sich am Montag, dem 18. Juli, um 15 Uhr, bei Porten-Lewe treffen. Es werden Rezepte und Kostproben von sommerlichen Speisen und Getränken gegeben. Am 13. bzw. 14. August wollen wir zur Freilichtbühne Tecklenburg zur Aufführung des „Bettelstudent" fahren. Anmeldungen mit einer Anzahlung von 2.— DM werden nur am Montag, dem 18., bei unserem Zusammensein entgegengenommen.

Eschweiler. Am 16. Juli wird um 20 Uhr im Hotel Rademacher ein Heimatabend veranstaltet, bei dem Landsmann Sprung ein Referat über „Ostpreußen als unsere Heimat" halten wird.

• H • A M B U R G •

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Wandsbek: Am ersten Sonntag im August wird unsere „Fahrt ins Blaue" mit Sonderomnibussen stattfinden. Abfahrt am 7. August um 8 Uhr vom Zentral-Omnibus-Bahnhof, Bahnsteig 0, Rückkehr gegen 23 Uhr. Wir werden zu einem landschaftlich schön gelegenen Ort, etwa 90 Kilomter von Hamburg entfernt, fahren und dort im Gartenlokal eines Landsmannes einkehren. Wir erhalten dort ein gutes Mittagessen, Kaffee und Kuchen und ein handfestes Abendessen. Für Unterhaltung wird auch gesorgt. Der Teilnehmerpreis für die Hin- und Rückfahrt und die drei Mahlzeiten wird alles in allem pro Person 11.— DM betragen und muß im voraus bis spätestens 20. Juli entrichtet werden. Auch in anderen Stadtteilen wohnende Landsleute können daran teilnehmen. Anmeldungen sind umgehend an Bezirksobmann Herbert Sahmel, Hamburg 26, Burggarten 17, zu richten.

Fuhlsbüttel: Der Heimatabend im Monat August fällt aus.

Elbgemeinden: Sonnabend, 6. August, 20 Uhr, im Parkhotel „Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566.

Harburg-Wilhelmsburg: Die Zusammenkunft im Monat August fällt aus. Die Jugendgruppe trifft sich am Mittwoch, dem 24. August, in der Schule, Kapellenweg

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil: Zum Kreistreffen in Burgdorf, unserem Patenkreis, am 30. und 31. Juli, soll bei genügender Beteiligung von Hamburg aus eine Gemeinschaftsfahrt starten. Fahrtkosten voraussichtlich 10.— DM. Landsleute, die an der Fahrt teilnehmen wollen, melden sich schriftsich oder mündlich bei Landsmann Willi Oltersdorf, Hamburg 21, Osterbekstraße 78, oder Landsmann Kurt Schelinski, Hamburg 34, Sandkamp 21c. Bei der Anmeldung sind 5 DM als Vorauszahlung zu leisten. Weitere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Insterburg: Sonntag, 7. August, Ausflug in den Sachsenwald.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Brake. Am 2. Juli hielt die Kreisgruppe im Hotel „Casino" ihre Hauptversammlung ab. Der Vorstand wurde einstimmig in seiner bisherigen Besetzung wiedergewählt. Es wurde mitgeteilt, daß einem Westberliner Ferienkind durch die Hilfsbereitschaft unserer Landsleute ein Ferienaufenthalt in Brake gesichert werden konnte. Der Schauspieler Holm, Bremen, der jahrelang an den Theatern in Elbing und Danzig tätig war, las aus den Werken ostpreußischer Schriftsteller.

Seesen a. Harz. Den Heimatabend der Gruppe am 2. Juli eröffnete Schulrat a. D. Papendick mit einem feierlichen Gedenken an die Blutzeugen für die Freiheit bei den Demonstrationen der Unterdrückten in der Sowjetzone vor zwei Jahren. Der 17. Juni ist zum Symbol der deutschen Einheit und zu einem unüberhörbaren Appell zu höchster Aktivität für die Wiedervereinigung unseres zerrissenen Vaterlandes geworden. Die anschließende heimatpolitische Betrachtung „Eine 10-Jahres-Bilanz — Heute in der alten Heimat" wurde vom Referenten Regierungsrat z. Wv. Augustin, früher Danzig, unter Mitwirkung von Lieselotte Donnermann, Lina Fahlke, Bruno Scharmach und Frau Demmler durchgeführt. — Die Kulturstunde bei dem großen Heimatabend am 6. August wird der ehemalige Intendant des Reichssenders Königsberg, Dr. Alfred Lau, unter dem Motto „Humor der Heimat" gestalten.

Bersenbrück. Bei einer Mitgliederversammlung wurde die Selbständigkeit der Gruppe bekanntgegeben. Zum ersten Vorsitzenden wurde Landsmann Rosin gewählt, Landsmann Hölbüng übernahm die Geschäftsführung. Kreisgruppenvorsitzender Fredi Jost sprach zu dem Thema „Ostpreußen — heute". — Als erste Großveranstaltung wird am 8. Oktober im Lokal Hengeholt ein Stiftungsfest und ein Heimatabend stattfinden.

Bramsche. Die Mitglieder der im Mai neu gegründeten Gruppe versammelten sich im Lokal Schweinebörse zu ihrem ersten Heimatabend. Landsmann Lukoschus zeigte den Anwesenden drei Kurzfilme über die Heimat. Kreisvorsitzender Fredi Jost dankte dem Vorstand der Gruppe, deren Mitgliederzahl sich seit der Gründung verdreifacht hat, für die intensive Arbeit. — Am 6. August wird in einer öffentlichen Veranstaltung Lehrer Hoffmann, Bremen, einen Lichtbildervortrag zu dem Thema „Adler über Ostdeutschland" halten.

Leer. Die Ortsgruppe hielt am 6. Juli ihre Monatsversammlung ab. Landsmann Reinhard sprach über die Verhältnisse jenseits des Eisernen Vorhangs und forderte die Anwesenden auf, Verwandte und Bekannte dort nicht zu vergessen und sie nach Möglichkeit mit Paketen zu unterstützen. Zu der am 21. August geplanten Sommerfahrt (Preis je Person 4.— DM, Kinder unter 14 Jahren 3.— DM) werden noch Anmeldungen in der Konditorei Martens, Friesenstraße, entgegengenommen.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Flensburg. Die Kreisgruppe unternahm am 3. Juli einen Ausflug nach Glücksburg. Bei herrlichem Sommerwetter hatte sich eine große Anzahl Landsleute teils in Sonderomnibussen der AFAG, teils mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nach Glücksburg begeben. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Glücksburg, Lehrer Brusdeylins, begrüßte die Flensburger Gäste. Eine Glücksburger Jugendgruppe unter Leitung von Frau Saremba erfreute die Landsleute mit Volkstänzen. Am Nachmittag fand ein geselliges Beisammensein statt.

Der Maler Ernst Mollenhauer zeigt im Museum der Stadt Goslar eine Kollektivausstellung, auf der auch Arbeiten des Bildhauers Professor Kurt Schwerdtfeger zu sehen sein werden. Die Ausstellung wird am 16. Juli eröffnet werden.





FAMILIEN-ANZEIGEN

Rudolf

In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unseres Sohnes an
Christa Tarrach, geb. Zanke
Otto Tarrach
Grieswalde b. Benkheim Ostpreußen
jetzt Wuppertal-Cronenberg Berghauser Straße 94

Wir haben uns verlobt
Helga Ballert
stud. päd.
Winfried Rockel
cand. phil.
Kiel, den 10. Juli 1955
Ringstr. 57 früher Schwiebus — Schillstr. 22 früher Ortelsburg Ostpr.

Ihre Vermählung geben bekannt
Felix Göke
Lehrer
Dorothea Göke
geb. Hantke
Lehrerin
Rastenburg, Ostpreußen Rheiner Straße 11
jetzt Wolfsburg Laagbergstraße 42

Wir haben geheiratet
Horst Well
Eva Well
geb. Rogge
früher Königsberg Pr. Luisenallee 80
z. Z. Weende über Göttingen a. d. Lutter/Ebel
den 16. Juli 1955

Wir haben geheiratet
Joachim Janofske
Irene Janofske
geb. Epha
11. Juli 1955
Frankfurt/Höchst Emmerich-Josef-Str. 52 (Görlitz) — Schleswig Lollfuss 66 (Aulenbach, Ostpr.)

Als neuer Erdenbürger grüßt unser Sohn
Detlef
Dies zeigen hocherfreut an
Elfi Balda, geb. Pohl
Karl-Eugen Balda
Gehlenburg, Ostpr.
Öflingen-Brennet Baden-Württemberg Weckertsmatt 359
7. Juli 1955

Ihre Vermählung geben bekannt
Gerhard Pfeiler
Christa Pfeiler
geb. Iwohn
Jägerndorf Sudetengau — Königsberg Pr. Gartenstadt Westend
Villingen (Schw.) Lorettostraße 1

Eva-Maria Brauer
Karl-Heinz Glahn
Verlobte
Liska-Schaaken Kr. Samland, Ostpr.
jetzt Oldershausen Kr. Harburg — Luhdorf, Kr. Harburg z. Z. Ulm (Donau)
Pfingsten 1955

Ihre Vermählung geben bekannt
REINHOLD SCHIMANSKI
RUTH SCHIMANSKI
geb. Hinz
Altkirchen Kr. Ortelsburg — Grünwalde Kr. Ortelsburg
jetzt Düsseldorf, Kölner Landstr. 42
z. Z. Garding, Th.-Mommsen-Straße, den 16. Juli 1955

Gabriele
5. 7. 1955
Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes zeigen in Dankbarkeit und Freude an
Edith Hemmerling
geb. Brenneisen
Hellmut Hemmerling
Beutnerwalde, Kr. Schloßberg
jetzt Hamburg-Blankenese
Hein-Kröger-Straße 6

Ihre Vermählung geben bekannt
Klaus-Jürgen Matthes
Dipl.-Ing.
Reintraut Matthes
geb. Albrecht
München Schedelstr. 3 — Insterburg Althöfer Weg Nr. 24
München, den 9. Juli 1955 Emanuelstr 5/IV

Ihre Silberne Hochzeit am 10. Juli 1955 geben bekannt
Otto Skrotzki und Frau Auguste, geb. Ziemek
früher Bischofsburg, Ostpr. (Brauerei)
Als Vermählte grüßen
Rudi Leichsenring und Frau Adelheid, geb. Skrotzki
Wir haben uns verlobt
Gertrud Skrotzki
Werner Seckinger
Jetzt Wildbad, Schwarzw., Hohenlohestraße 45

Unseren lieben Eltern und Großeltern
Herrn RB-Oberamtmann i. R.
Johannes Kramell
und Frau Martha
geb. Jahs
zu ihrer am 18. Juli stattfindenden
Goldenen Hochzeit
unsere herzlichsten Glückwünsche
Heinz P. Kramell und Frau Elsa geb. Lehmann
sowie Hans-Peter, Karl-Heinz, Volker, Frank und Gisela als Enkelkinder.
Königsberg Pr.
jetzt Montreal, Kanada

Als Verlobte grüßen
Renate Auerswald
Arno Brenneisen
Königsberg Pr — Beutnerwalde Kr. Schloßberg Ostpr.
jetzt Stocksee Kr. Segeberg — jetzt Kalübbe Kr. Plön, Holst.

Ihre Vermählung geben bekannt
Willi Sadowski
Inge Sadowski
geb. Marowsky
Schackenau, Kr. Insterburg
Broich (Eifel) Nordenburg
Bargstedt 2. Juli 195



Die Sensation in Stadt und Land

sind Preise und Qualitäten unserer neuzeitl. Kleinmöbel in **Einzelteilen zum Selbstzusammenbau.** Selbstbau aus **paßgerechten** Teilen ist nach mitgelieferter Anleitung kinderleicht, macht Ihnen Freude und **außerdem sparen Sie viel Geld.** Nierenförmige Blumentische von 8,50 an, herzförmige Clubtische von DM 28,50 an, Couchtische, Bücherkommoden, Dielenmöbel usw. Natürlich liefern wir auch fertige Einzelmöbel. Fordern Sie Katalog 0/1 an vom k.d.-MÖBEL-Vertrieb Friedrichshafen, Postfach 136.

Achtung! Landsleute!
Sondermeldung Nr. 2
Jetzt Betten kaufen heißt billig kaufen! - Teilzahlung
Oberbetten 200x130 cm mit Garantie-Inlett u. dauniger Federnfüllg. DM 55.-, 65.-, 77.-, 85.-
Daunenbetten m. Garantie-Inl. DM 88.-, 95.- 110.-
Bettfedern, Halbdaunen, Daunen DM 4.-, 7.-, 9.-, 10.-, 12.-, 14.-, 18.-
Ich nehme jetzt schon Bestellungen f. Lieferung im Herbst und Winter an. - Teilzahlung.
J. Myks, Bettenfabrikation
Düsseldorf, Kruppstraße 98
früher Marienburg/Dirschau

Bis 24 Monate Kredit
Schlafzimmer, 6teilig, ab 395,-
Küchenbüfett . . . . . . ab 186,-
Schlafcouch . . . . ab 138,-
Möbel von Meister
JÄHNICHEN
Stade-Süd Halle Ost
Lieferung bis 100 km frei.
Angebot u. Katalog frei!

Wohin ein Ausflug der Landsleute?
Zum Hotel Parnaß mit Aussichtsturm in Plön!
Bes. F. Koschinski
ehem. Hotel „Kronprinz"
Allenstein

Einmalig im Preis!
Arbeitsstiefel, schweres Vollrindl. (kein Spalt), Lederbrand- u. **Kernledersohle**, Absatzeis. Wasserlasche. Jährlich Zehntausende verk. Gr. 36—47 **DM 12.95**, mit Gummiprofilsohle DM 11.95; Umt. od. Geld zurück, Nachnahme
Kleeblatt-Versand Fürth B. 16

Ia KRONSBEEREN-KONFITÜRE
(Preißelbeeren), mit 50 % Zucker auf ostpreußische Art eingekocht, 5-kg-Eimer netto, DM 10,70 franko frei Haus
Franz Schmidt, Hamburg 36
Pilatuspool 5 I

Ostpreußen erhalten 100 Rasierklingen, best. Edelstahl 0,08 mm für nur 2,— DM, 0,06 mm hauchdünn für nur 2,50 DM (Nachn. 60 Pf. mehr). H A L U W Wiesbaden 6, Fach 6001 OB.

Werbt für Das Ostpreußenblatt




Elchring
massiv Silber 10,50
m. echt Onix 20,00

„Die Kure"
Silber mit Bernstein
Schmucknadel 20,00

Elchbrosche Silber 9,00
Bernstein - Ketten und -Schmuck
Goldschmiedemstr. **Koschorreck**
Kiel, Holstenstraße 106

Kropf und **Basedow**
(Schilddrüsen-Unter- u. Überfunktion), Leidende, verlangen Sie die kostenl. Aufklärungsbroschüre von
Friedrich Hastreiter · München 23

Verschiedenes

Christl., älterer Herr (Kfm.) sucht für 100 DM monatl. **volle Betreung.** Augenbl. Mittelholstein. Zuschr. erb. u. Nr. 55 457 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Älteres, alleinst. Fräulein, kath., zuverl., sucht bei hilfsbereiten Menschen ein **Zimmer** gegen Bezahlung, evtl. Wohngemeinschaft, übernehme leichte Hausarbeit. Wer hilft mir eine Heimat finden? Angeb. erb. u. Nr. 55 368 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer verkauft uns (ostpr. Vertr.-Rentner) ein ganz kleines Häusel mit ca. 2½ kl. Zimmern in ev. Kirchdorf oder nahe Kleinstadt geleg., am liebsten Lüneburger Heide oder Umgebung Herford, Lübbecke, Bielefeld? Anzahlung 3000 DM, weitere Zahlung 100 DM monatlich. Genaue Angaben an Wwe. Frieda Dombrowski, Essen-Katernberg, Maybuschhof 21, Gartenlaube.

Ostpreußin, 54 J., mit kl. Rente, ev., sucht b. Landsleuten **Heimat** gegen Mithilfe im Haus, evtl. auch bei alleinst., anständigem Rentner. Zuschr. erb u. Nr. 55 405 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wo fehlen Opa u. Oma? Rentner-Ehepaar möchte gerne Landhaus betreuen od. dergl., wo Wohng. auf Lebenszeit (Miete), kinderlieb, Freude an Tieren und Garten. Wer schafft uns Lebensfreude und Inhalt? Dem helfen wir dankbar. Angeb. erb. u. Nr. 55 244 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wir zeigen an, daß wir unser Büro nach
Hamburg 1
Mönckebergstraße 19 I
(gegenüber Karstadt)
verlegt haben.
Unsere neuen Telefonnummern
32 53 06 und 32 06 38
Dr. Claus Winkler
Dr. Horst-Joachim Pysall
Rechtsanwälte

BETTFEDERN (füllfertig)
½ kg handgeschlissen
DM 9.30, 11.20 u. 12.60
½ kg ungeschlissen
DM 5.25, 9.50 u. 11.50
fertige Betten
Stepp-, Daunen- und Tagesdecken sowie Bettwäsche
billigst von der heimatbekannten Firma
Rudolf Blahut KG Krumbach 95 (Schwaben)
(früher Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)
Verlangen Sie **unbedingt** Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Suche ein **Häuschen** zu kaufen bei guter Zahlung. O. Skerswetat, Dachtel, Kr. Calw, Post Deufringen, Württ.

Festschrift „Königsberg, Geschichte und Bedeutung"

Die zur Königsberger 700-Jahr-Feier von der Patenstadt Duisburg herausgegebene Festschrift „Königsberg, Geschichte und Bedeutung" ist nicht vergriffen, sondern kann nach wie vor bei der Stadtverwaltung Duisburg (Büro Patenschaft Königsberg) zum Preis von 1,— DM gegen Rechnung bestellt werden. Die in geschmackvollem Gewand reich illustrierte Schrift gibt in Beiträgen berufener Königsberger Fachleute einen Überblick über Königsbergs geschichtliche, kommunalpolitische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung. Sie weckt Erinnerungen an Volksleben und Brauchtum der alten Pregelstadt und bringt eingestreut die Lebensbilder von Königsberger Bürgern, die in Wissenschaft, Politik und Kunst zu hoher nationaler Bedeutung aufstiegen. Ein Bändchen, das jedem Landsmann und jedem Freunde Königsbergs von bleibendem Wert sein wird.

Kennziffer-Anzeigen!

Bewerbungen, Angebote und sonstige Zuschriften auf Kennzifferanzeigen nur unter Angabe der Kennziffer auf dem geschlossenen Umschlag erbeten. Falls Rücksendung irgendwelcher beigefügten Unterlagen erwünscht, Rückporto bitte beilegen!

FAMILIEN-ANZEIGEN

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 16. Juni 1955 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt
Gottlieb Czygan
Groß-Stürlack, Kr. Lötzen

im 77. Lebensjahre.
Er wurde am 18. Juni 1955 in der heimatlichen Erde beigesetzt.
Im Namen aller Angehörigen
Martha Czygan, geb. Zimmermann
sowj. bes. Zone
Hans Czygan
Westfeld Nr. 9 über Hamm, Westfalen

Den Augen fern,
den Herzen immer nah.
In banger Ungewißheit, aber noch immer hoffend auf ein Wiedersehen, gedenken wir in stiller Wehmut zu seinem 30. Geburtstage am 13. Juli unseres über alles geliebten einzigen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des

Gefr.
Georg Schlieszus

Welcher Kamerad oder Heimkehrer hatte die Feldpost-Nr. 28 381 D und weiß etwas über sein Schicksal? Letzte Nachricht August 1944 aus Rumänien (Bessarabien).
Deine Dich nie vergessenden Eltern
Martin und Anna Schlieszus geb. Jokeit
Meta Draumann geb. Schlieszus, Schwester
Ernst Draumann als Schwager
und Kl.-Gerhard als Neffe
Schieszgirren, Kr. Heydekrug Ostpreußen
jetzt Hamburg-Eidelstedt
Pinneberger Chaussee 147

Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich, doch Jesus sprach: Ich heile Dich.
Am 10. Juni 1955 verstarb mein lieber Mann, Bruder und Onkel, der

Fleischermeister
Artur Dangeleit
fr. Tilsit, Angerpromenade 7a
im Alter von 62 Jahren in der sowj. bes. Zone.
Um stille Teilnahme bittet
Gertrud Dangeleit geb. Masurat
Max Dangeleit und Kinder
(13a) Neutzenbrunn H 23
Kr. Gemünden am Main

Am 29. Juni 1955 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Opa

Adolf Saffran
aus Mohrungen Ostpr.
Töpferstraße 11
im Alter von 81 Jahren.
Er folgte unserer lieben Mutter nach 1¼ Jahren.
In stiller Trauer
Die Kinder
Mechtersen 52
Kr. Lüneburg

Am 25. Juni 1955 ist, fern seiner geliebten Heimat, nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

eh. Vorkesselschmied R.A.W.
Alois Stalinski
nach einem arbeitsreichen Leben heimgegangen.
In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Elisabeth Stalinski geb. Rage
früher Königsberg Pr.
Schönfließer Allee 22
jetzt Sunstedt Nr. 21
Kr. Helmstedt

Am 10. Juli 1955 jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem mein lieber Mann unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Trosiener
Reichsbahn-Obersekretär
infolge Entkräftung in Königsberg verstorben ist.
In stillem Gedenken
Auguste Trosiener geb. Braun
Kurt Trosiener und Frau Gerda, geb. Klaukien
Charlotte Trosiener
Christel Schmidt geb. Trosiener
und Enkelkinder
Königsberg Pr.
Park Friedrichsruh 8
jetzt Balingen, Württembg.
Stingstraße 62

Du warst so jung. Du starbst zu früh. Wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.
Am 25. Juni 1955 verunglückte unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kraftfahrer
Ernst Wessel
Garbseiden, Kr. Samland Ostpreußen
jetzt Krefeld
im blühenden Alter von fast 30 Jahren.
Er folgte seinem Vater und den vier Brüdern, die im Kriege umgekommen sind.
Im Namen der Hinterbliebenen
Fritz Blink u. Frau Lisbeth geb. Wessel
Recklinghausen
Bozener Straße 43 c
Wir haben ihn hier zur letzten Ruhe gebettet.

Am 23. Juni 1955 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater u. Großvater

Gustav Grabowski
im Alter von 76 Jahren.
In stiller Trauer
Auguste Grabowski geb. Christoph sowj. bes. Zone
Frieda Grabowski Helmstedt Kreiskrankenhaus
Ewald Grabowski und Frau Maria, geb. Bergmann Lübeck, Bleckeder Landstraße 70
Ernst Grabowski und Frau Grete, geb. Schönfeld sowj. bes. Zone
Franz Grabowski und Frau Erna, geb. Köhn Moers, Landwehrstr. 69
Gertrud Grabowski geb. Klein Horst (Holst.), Bahnhofstr.
und elf Enkelkinder
früher Pr.-Eylau, Ostpreußen
Mühlenweg

Am 29. April 1953 entschlief sanft nach schwerem Leiden mein geliebter Mann

Verwalter im I.V.A. i. R.
Emil Frank
im 73. Lebensjahre in der sowjetisch bes. Zone.
In stiller Trauer
Ida Frank, geb. Jegust
früher Königsberg Pr.
Henriettenstraße 8
jetzt Bad Zwischenahn
Brummerforth 5

Am 3. Juli 1955 verstarb nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Carl Janowski
geb. 16. 4. 1880
im Alter von 75 Jahren. Es war ihm nicht vergönnt, seine überaus geliebte und unvergessene Heimat wiederzusehen. Er ging von uns im Vertrauen auf seinen Erlöser, wohlvorbereitet nach Empfang der hl. Sterbesakramente.
In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Familie H. Oldenburg
Dieringhausen
Hindenburgstraße 14

Nach kurzer Krankheit verstarb, fern seiner Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, der

Fleischermeister
Arthur Adomeit
im Alter von 73 Jahren.
In stiller Trauer
Charlotte Adomeit geb. Lucas
Lucie Böhnke, geb. Adomeit
Gerhard Böhnke
Achim und Hans-Peter
Frida Stachow geb. Adomeit
Königsberg Pr., Ober-Laak 20
jetzt Ahrensburg, Holstein
Manhagener Allee 68
den 12. Juni 1955

Am 6. Juni 1955 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel, der

Altbauer
Emil Perplies
früh. Gembern, Kr. Angerapp
im 81. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Berta Perplies, geb. Bublitz
Familie Hans Perplies
Familie Fritz Bartel
Familie Otto Grinda
Meine, Kr. Gifhorn
im Juli 1955

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 22. Juni 1955 mein lieber Mann, unser guter Stiefvater u. Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Polizeiwachtmeister i. R.
Otto Raszawitz
früher Groß-Heidenstein
Elchniederung
im Alter von 78 Jahren.
Emilie Raszawitz verw. Itau, geb. Hoppe
und Angehörige
Nordleda (Niederelbe)
22. Juni 1955

Am 24. Juni 1955 verschied unerwartet in Bremen unsere geliebte Schwester, Schwägerin und herzensgute Tante, meine liebe Tochter, Frau

Margarete Schulz Wwe.
geb. Bernecker
früher Goldap, Ostpr.
Ulanenalle 1
im Alter von 43 Jahren. Sie ruht auf dem Osterholzer Friedhof in Bremen bei ihrem lieben Mann

Kaufmann
Gerhard Schulz
der 1946 verunglückte.
In tiefer Trauer
Heinz Stanko und Frau Lisbeth, geb. Bernecker
Theodor Kunkel und Frau Dora, geb. Bernecker
Willi Bernecker und Frau
Nichten und Neffen
Friedrich Bernecker als Vater, sowj. Zone
Cloppenburg i. O.
Sevelter Straße 35
Emlichheim, Kr. Bentheim
Staffelstein, Obfr.

Dir der Friede, uns der Schmerz, nun ruhe sanft, du gutes Herz.
Nach langem, mit großer Tapferkeit getragenem Leiden verstarb kurz vor Vollendung ihres 42. Lebensjahres meine liebe Freundin

Ilse Düformantel
früher Königsberg Pr.
In tiefer Trauer
Annigret Sabrowski
Frankfurt (M) - Nied
den 5. Juli 1955
Brunnenpfad 31

Du starbst so jung, Du starbst so früh, doch Deine Lieben vergessen Dich nie. Mit Heimweh im Herzen gingst Du zur Ruh', nun ruhe sanft, geliebter Mann und Vater, Du.
Am 10. Juli 1955 jährte sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes, Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Onkels u. Opas

Adolf Sommer
geb. 6. 12. 1900
Er wurde von den Russen verschleppt und starb im Gefangenenlager Manschalinka, Rußland.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Newrzella geb. Sommer
Königsdorf, Kr. Mohrungen
Ostpreußen
jetzt Wiesbaden-Kostheim
Bregenzer Straße 5

Am 23. Juni 1955 ging nach schwerem langem Leiden unser lieber treusorgender Vater und Schwiegervater

Otto Mittendorf
Konrektor i. R.
Kantschule Königsberg
von uns in die Ewigkeit.
In tiefer Trauer
Elisabeth Brösamle geb. Mittendorf, mit Gatten
Irmgard Mittendorf Apothekerin
Tübingen, Christofstraße 1

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Base

Sekretärin
Ursula Wierzbowski
früher Allenstein
am 7. Juli 1955 im blühenden Alter von 39 Jahren.
In tiefer Trauer
Martha Wierzbowski geb. Ehm Serkenrode, Westf.
Herbert Wierzbowski und Familie, Serkenrode, Westf.
Paul Wierzbowski u. Familie Plettenberg, Westf., Kirchstraße 17
Ilse Wierzbowski Berlin-Reinickendorf
und alle Verwandten
Serkenrode, im Juni 1955

Zum zehnten Male jährt sich der Todestag meiner lieben guten Frau und herzensguten Muttel, Frau

Frida Wittke
geb. Knoblauch
aus Fischhausen, Ostpr.
geb. 7. Mai 1885
gest. 18. Juli 1945 in der sowj. bes. Zone
In stillem Gedenken
Paul Wittke Justizobersekretär i. R. Itzehoe, Feldrain 9
Gerda Keller, geb. Wittke Wesselburen
Heinz Wittke, Itzehoe
Paul Wittke, Berlin N

Am 13. Juni schlief sanft nach langem, sehr schwerem Leiden meine liebe Frau, liebe Schwester und Schwägerin, Frau

Lotte Niechodz
geb. Kuprat
aus Insterburg
Ludendorffstraße 11
im Alter von 54 Jahren ein. Fern ihrer Heimat und ihrer schönen Wohnung in Berlin endete ihr erster Besuch bei uns auf dem Osnabrücker Friedhof.
In stiller Wehmut
Emil Niechodz Berlin-Steglitz Düppelstr. 57
Toni Brausendorf geb. Kuprat, **Paul Brausendorf** – Osnabrück Mittelstraße 6 III.
Ewald Kuprat, Berlin W. 35

Zum zehnjährigen Gedenken
In unaufhörender Liebe und tiefem Herzeleid gedenken wir unserer inniggeliebten Tochter und Schwester

Erika Haushalter
geb. 19. März 1933
gest. 16. Juli 1945
In stiller Trauer
Gustav Haushalter und Frau Frieda, geb. Schödwell
Elli Haushalter
Luxethen, Kr. Pr.-Holland
Ostpreußen
jetzt Koblenz-Lützel
Mittelweiden 11

Plötzlich und unerwartet verschied nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Wilhelmine Juckel
geb. Arndt
früher Schönfeld
Kr. Heiligenbeil, Ostpr.
im Alter von 72 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Otto Juckel
Bönen, den 10. Juni 1955

Am 9. Juni 1955 verstarb nach kurzer Krankheit im 74. Lebensjahre unsere geliebte Schwägerin, Tante u. Kusine, Fräulein

Ella Grau
Reichsbahnsekretärin i. R.
früher Königsberg Pr.
In stiller Trauer
Aurelie Aßmann früher Schindekopstr. 23 jetzt Sowjetzone
Alma Brenke früher Labiau, Ostpr.
Frau Erna Grau und Sohn Fritz
Lippstadt, Westf.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 4. Juli 1955 nach soeben vollendetem 80. Lebensjahre unsere liebe gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Helene Wormit

geb. Farnsteiner

(früher in Schloßberg, Ostpreußen)

In stiller Trauer

Ministerialrat Dr. Heinz Wormit
Dr. med. Charlotte Cohrssen, geb. Wormit
Newark N.J.
Marion Wormit
Herta Wormit-Kisselewsky
Walter Cohrssen, Newark N.J.

Bonn, Kreuzbergweg 13

Lebt wohl, lebt wohl,
laßt mich voran zur ew'gen Ruhe gehen,
bleibt treu, bis euch der Heiland ruft.
Lebt wohl, auf Wiedersehen.

Am 24. Juni 1955 entschlief sanft nach schwerem Leiden und einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, meine herzensgute unvergeßliche Frau, meine liebe Mutti, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Selma Geidies

geb. Krause

im Alter von 48 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Richard Geidies
Wolfgang als Sohn

früher Königsberg Pr.
jetzt Schleswig, Michaelisstraße 1

Die Trauerfeier fand am 28. Juni 1955 in der Kapelle des Domfriedhofes statt.

Unsere liebe, treusorgende, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Alexander

Lyck, Ostpr. / Stradaunen

ist heute im 79. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefem Leid
Hedwig Marquardt, geb. Alexander, Ludwigsburg
Hildegard Scholl, geb. Alexander, White Plains, USA.
Bruno Alexander, Ludwigsburg
Hans Alexander, Ludwigsburg
Margot Zeisig, geb. Alexander, Itzehoe
Alfred Alexander, Godesberg
Gertrud Alexander, geb. Seeger, Itzehoe
nebst Familien

Ludwigsburg, Württ., den 2. Juli 1955
Danziger Str. 58

Am 3. Juli 1955 ging unsere liebe Mutter und Oma

Luise Steinke

geb. Pawlick
aus Königsberg Pr.

im Alter von 65 Jahren zur ewigen Ruhe.

In tiefer Trauer
Albert Pawlick und Frau Ingeburg, geb. Fritz
Rosemarie als Enkel

Königsberg Pr., Georgstraße 14
jetzt (22a) M.-Gladbach, Hofstraße 55

Am 7. Juli 1955 verstarb nach kurzer Krankheit, infolge Schlaganfalls, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Großmutter, Frau

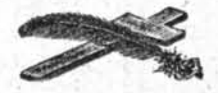
Anna Plohmann, geb. Metze

früher Mehlsack, Kreis Braunsberg

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer und Liebe gedenken ihrer
Anton Plohmann, Friseurmeister, Oberkollwangen
Edith Knorr, geb. Plohmann, **und Tochter Gisela**
Calw
Helmut Plohmann und Familie, Wimberg
Friedel und Gertrud Siegmann und Tochter Karin
Osnabrück
sowie alle Anverwandten

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 9. Juli, nachmittags 14 Uhr, in Oberkollwangen statt.



Vor zehn Jahren beendete der Hungertyphus in Königsberg Pr. ein blühendes Menschenleben, das der Kunst gehörte. Es verschied nach qualvollen Wochen meine innigstgeliebte Schwester

Liebgard Thiele

im 35. Lebensjahre.

Sie folgte meiner unvergeßlichen Mutter

Maria Thiele

geb. Wassel

die auch viel zu früh, im 49. Lebensjahre, verstarb.
Wieder zehn Jahre später, am 10. Juni 1955, verließ mich nun auch mein herzensguter Vater

Hans Thiele

80 Jahre

dessen ausgefülltes Leben an Erfolgen und Auszeichnungen reich und voll steter Sorge für die Seinen war.

Im Herrn vereint in Ewigkeit!
Doch lautlos weint mein Herz ...

Frau Margot Krumm
geb. Thiele
Gewerbeoberlehrerin i. R.

Königsberg Pr., Dahlerau (Wupper), Nürnberg-Stein

Fern unserer geliebten Heimat ist am 28. Juni 1955 unsere gute Mutti und Omi, Frau

Bertha Dombrowski

geb. Froese

zuletzt wohnhaft in Bad Rauschen, Kr. Samland

von uns gegangen.

Dieses zeigt an im Namen der Hinterbliebenen
Elfriede Kabjoll, geb. Dombrowski

Achim, Bez. Bremen, Mühlenstraße 22



Zum Gedenken

unseres lieben guten Vaters, Ehemannes, Bruders, Schwagers, Onkels zum 72. Geburtstag

Postsekretär und Leiter des Postamtes Norkitten

Rudolf Sewczyk

geb. am 15. Juli 1883

seit dem Kriegsjahr 1945 in der lieben Heimat vermißt und ohne Nachricht.

In tiefer Trauer
Hedwig Sewczyk, als Ehefrau, Rheda
Karl Sewczyk, als Bruder, **mit Familie**, Ing., Berlin
Gusti Moll, geb. Sewczyk, als Schwester, **mit Familie**
Hameln
Georg Sewczyk, als einziger Sohn
Polizei-Oberwachtmeister
und alle Anverwandten

(21a) Brackwede, Goethestraße 84, den 15. Juli 1955

Am 20. Juni 1955 entschlief nach einem schweren Herzanfall im Alter von 62 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Freytag

früher Heiligenbeil, Wehrmachtkantine

In tiefer Trauer

Frieda Freytag, geb. Wegner
Lieselotte Hessling, geb. Freytag
Dr. Bernhard Hessling, Medizinalrat
Ennepetal-Milspe, Holthausen
Gertraud Wingenfelder, geb. Freytag
Heinrich Wingenfelder
Leimen, Friedrichstraße 1
und Enkelkinder

Leimen b. Heidelberg, Rohrbacher Straße 43

Offb. Joh. 14, 13

Am 20. Juni 1955 verschied nach langer schwerer Krankheit, doch plötzlich und unerwartet, unser lieber Onkel, guter Bruder und Schwager, der

Landwirt

Erich Schellhammer

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Betty Gehrke, geb. Wenger
Leonhard Gehrke
Betty Woelk, geb. Schellhammer, **und Kinder**
Arthur Schellhammer
Emmi Schellhammer, geb. Tennigkeit
Ernst Schellhammer und Kinder

Ernstwalde, Kr. Insterburg, Ostpreußen
jetzt Hameln, Brahmsweg 5



Ernst Assmann

Kaufmann und Fabrikant

* 6. 6. 1883 † 3. 12. 1954

Nicht verloren, nur vorangegangen.

Hechingen, Hohenz., Schloßstraße 17, den 6. Juli 1955

Frau Charlotte Assmann, geb. Matschuck
namens aller Angehörigen

ehem. Königsberg Pr., Sattlergasse 13

Am 26. Juni 1955 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber guter Mann und Vater, mein einziger Sohn, unser Bruder und Onkel, der

Zahnarzt

Walter Mathiscik

Allenstein, Liebstädter Straße 49/50

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer
Margarete Mathiscik, geb. Klingner
Klaus-Jürgen Mathiscik
Lina Mathiscik, geb. Bitterkleit
Hertha Mathiscik, Studienrätin
Margarete Mingo, geb. Mathiscik, **und Kinder**
Annemarie Müller, geb. Mathiscik, **und Kinder**

Neuß (Rh.), Bergheimer Straße 433
und Wiesbaden, Neue Straße 1

Im blühenden Alter von 23 Jahren nahm Gott der Herr zu sich unseren Liebling, unsere einzige Tochter und Schwester, unsere liebste Nichte und Enkelin

Barbara Wormit

geb. in Rettauen, Ostpr.

Im Namen aller Angehörigen
Fritz Wormit
Frau Ursula, geb. Wenk
und die drei Brüder

Hohenfelde b. Schönberg, Kreis Plön, Holst., 1. Juli 1955

In Wehmut, Liebe und Dankbarkeit gedenken wir unserer Eltern und Schwiegereltern, des

Hausmeisters
an der staatlichen Oberschule für Jungen zu Königsberg Pr.

Emil Wisotzki

und seiner Ehefrau

Liesbeth Wisotzki

verw. Szallies, geb. Gergaut
früher Königsberg Pr., Hufenallee 38/42

Beide sollen nach der Besetzung Königsbergs gemeinsam im Sommer 1945 aus dem Leben geschieden sein.

Dr. Hellmut Szallies, Amtsgerichtsrat
und Frau Gerda, geb. Stroemer

früher Bartenstein, Erich-Koch-Straße 12
jetzt Dortmund, Kronprinzenstraße 136

Statt Karten

Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, lieber Opa, Bruder und Schwager

Adolf Foerster

Oberstabsintendant a. D.

heute im Alter von 64 Jahren sanft entschlafen ist.

In stiller Trauer
Die Gattin: **Meta Foerster**, geb. Jurklies
die Tochter: **Christel Stängle**, geb. Foerster
mit Gatten **Hans** und Kindern **Peter und Eva** und Verwandten

Heidenheim (Brenz), den 1. Juli 1955
Am Radkeller 10
früher Insterburg, Ostpreußen, Fliegerhorst

Fern seiner geliebten Heimat ist mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Julius Chudziak

Uhrmachermeister

nach einem schweren, arbeitsreichen Leben und einem mit großer Geduld ertragenem Leiden am 21. Juni 1955 heimgegangen.

In tiefer Trauer
Marie Chudziak, geb. Krischik
Max Chudziak und Frau Irmgard, geb. Becker
Kurt Chudziak und Frau Hildegard, geb. Wetz
Willy Pfeil und Frau Anna, geb. Chudziak
2 Enkelkinder und alle Anverwandten

Willenberg, Ostpr.
jetzt Butzbach, Hessen

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Donnerstagnachmittag meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Kielich

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 51 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer
Anni Kielich, verw. Coopmann, geb. Krüßmann
Siegrun Kielich
Hannelore Kielich
Axel Coopmann
Inge Coopmann
Wilhelmine Kielich, geb. Maletzki, als Mutter
Anni Krone, geb. Kielich
Otto Kielich

Allenstein
jetzt Duisburg-Meiderich, den 1. Juli 1955
Heisingstr. 39

Gott der Herr, in dessen Händen unsere Zeit steht, nahm meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Opa

Zugrevisor i. R.

Gustav Emil Bergen

im 79. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer
Frau Anna Bergen
Herta Budak, geb. Bergen
Dr. Peter Budak
Klaus-Helmut Budak

Lötzen, Ostpreußen
jetzt Darmstadt, den 27. Mai 1955
Bordenbergstraße 8

Am 2. Juli 1955 jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem mein innigstgeliebter Vater

Albert Schweiger

Bankdirektor i. R.

nach tapfer ertragener Flucht in der sowj. bes. Zone im 82. Lebensjahre von uns ging.

In tiefer Dankbarkeit
seine Tochter
Gertrud Wolff, geb. Schweiger

Königsberg Pr., Goethestraße 4
jetzt Stuttgart, Lindenspürstraße 13 a